BQ
6870
.R58

Der Engel von Aquino

Soli Deo!

290
B
+3.1350 B.
18

THE INSTITUTE OF MEDIAEVAL STUDIES
10 ELMSLEY PLACE
TORONTO 5, CANADA.

Der hl. Thomas von Aquino

Das Bild ist dem Rahmen eines Marienaltars entnommen, den der berühmte Dominikanerkünstler Fra Angelico 1437 für sein Kloster in Perugia malte, und befindet sich jetzt dort in der Pinacoteca Vannucci — der ‚englische Lehrer', dargestellt von Beato Angelico, dem ‚englischen' Maler!

Der Engel von Aquino.

Erwägungen über das Beten und Arbeiten des heiligen Thomas von Aquin,

zunächst den Studierenden dargeboten.

Von **P. Hannes M. Rings**, O. P.
S. theol. Lector.

Bete und arbeite!
Dummodo omni modo Christus annuntietur.
Wenn nur auf jede Weise Christus gepredigt wird. (Phil. 1, 18.)

3. und 4. Auflage.

Mit Genehmigung der geistlichen Obrigkeit.

Dülmen in Westfalen.
A. Laumann'sche Buchhandlung
Verleger des heiligen Apostolischen Stuhles.
1922.

HE INSTITUTE OF MEDIAEVAL STUDIES
10 ELMSLEY PLACE
TORONTO 5, CANADA.

OCT 3 1 1931
1027

Nihil obstat.

Düsseldorpii, 25. Martii 1911.

Fr. Ceslaus M. Dier, O. P.,
S. Theol. Magister; Librorum Censor.

.....

Berolini, 30. Martii 1911.

Fr. Herm. Joseph M. Will, O. P.,
S. Theol. Lector; Librorum Censor.

.....

Reimprimatur.

Düsseldorpii, die 11. Martii 1922.

Fr. Thomas M. Stuhlweissenburg, O. Pr.,
Prior Prov. Teut.

.....

Imprimatur.

Monasterii, die 4. Octobris 1922.

Dr. Hasenkamp,
Vic. Eppi Glis.

Nr. 6442.

A. Laumann'sche Buchdruckerei, Dülmen i. Westf.

Vorwort.

Der Plan, ein Werkchen wie das vorliegende zu schreiben, lag dem Verfasser lange am Herzen. Daß St. Thomas immer noch nicht genügend als Patron der studierenden Jugend verehrt wird, muß schmerzlich berühren.

Der Zweck dieser bescheidenen Abhandlung soll daher sein, St. Thomas besonders der studierenden Jugend unserer Tage hinzustellen als ein Vorbild in einer Kunst, in der es so wenige Meister gibt und in der uns allen ein Vorbild not tut. Der Grundsatz unserer heiligen Religion, „Bete und arbeite", der im Leben und Wirken unsers großen Heiligen Richtschnur und Leitstern war, soll auch als Wahlspruch für die nachfolgenden Abhandlungen dienen. Gebet und Arbeit sind die beiden alten und doch so überaus modernen Mittel, uns auf dem Wege des lebendigen Christentums voranzubringen. Das Gebet verbindet uns mit dem Himmel, die christliche Geistesarbeit, das von Gott erleuchtete Studium macht uns zum Herrn der Erde und läßt uns unsern Schöpfer immer mehr erkennen und lieben. Keinen geraden, mannhaften Charakter kann ein Studium befriedigen, das keine ernsthafte ganze Arbeit und das deshalb auch nicht von wahrhaft gutem Gebet begleitet ist. Nur durch diese kerngesunde Verbindung von wahrer Arbeit und echtem Gebetsgeist wird das Christentum so unüberwindlich, sein Gottesdienst so überaus beglückend.

Von St. Thomas können wir nicht nur lernen, daß wir Gebet und Arbeit verbinden müssen, sondern vor allen Dingen lernen wir auch von ihm, wie wir dies tun sollen. Das ist das Markante im Tugend- und Arbeitsleben des großen Aquinaten, daß es einem Baume gleicht, der vor unsern

Augen aufwächst wie von selbst, ganz der Natur und doch auch ganz der Gnade überlassen. Wenn wir von den seltenen Geistesgaben absehen, die ihn über die meisten seiner Mitmenschen erheben, ist uns sein Arbeits- und Studienleben durch seine nie versagende Arbeitskraft, seinen heroischen Fleiß, seine unermüdliche, zähe Ausdauer ein unübertroffenes Vorbild zur Nachahmung. Nicht minder sein Gebet. Wir lernen von St. Thomas beten, betrachten, unser Tugendleben nach seinem Vorbilde gestalten.

Wenn wir aber beten und arbeiten wie St. Thomas, wird und kann der Erfolg nicht fehlen. St. Thomas ist der von der Kirche aufgestellte Patron aller katholischen Schulen, damit ist der Leserkreis, an den sich diese Betrachtungen vornehmlich wenden, schon bestimmt. Daß aber auch andere Christen, seien es Priester, seien es Laien, nicht ohne Gewinn für ihr Leben dies Büchlein benutzen werden, glaubt der Verfasser mit Grund annehmen zu können. Nichts würde ihn mehr freuen, als wenn die einzelnen Kapitel auch zu Vorträgen und Konferenzen an den sechs Sonntagen zu Ehren des heiligen Thomas von Aquin Anregung oder Stoff gäben.

Berlin bei St. Paulus, am Feste des engelgleichen Lehrers, am 7. März 1911.

Der Verfasser.

*

Vorwort zur zweiten Auflage.

Seit längerer Zeit war diese Schrift vergriffen. Oefters wurde nun, besonders von Gymnasiasten und andern Studierenden, der Wunsch nach einer Neuauflage geäußert. Diesem Wunsche wird um so lieber Folge geleistet, als gerade der heilige Thomas eine besondere Verehrung in unsern schweren Zeiten verdient. Zeigt ja dieser liebenswürdige Heilige in seinem ganzen Leben eine wunderbare Schlichtheit und Anspruchslosigkeit, eine eiserne Arbeitsamkeit und Pflicht-

treue, dabei eine engelhafte Herzensreinheit und vorzüglich eine seraphische Liebe zum Gottmenschen in der heiligen Eucharistie.

Hierzu gesellt sich noch ein anderer Umstand. Die hohe Auszeichnung, die der große Papst Leo XIII. dem Heiligen widmete, indem er in feierlicher Form durch Apostolisches Schreiben vom 4. August 1880 den heiligen Thomas von Aquin zum Schutzpatron aller katholischen Schulen erhob und verordnete, daß derselbe als solcher in der ganzen Kirche anerkannt und verehrt werden solle, ist wenigstens in Deutschland noch viel zu wenig praktisch ausgewertet worden. Das möge besonders für unsere Zeiten schwerster Schulkämpfe gesagt sein. In Berlin hat sich eine Vereinigung für die Rechte und Hoffnungen der Kirche begeisterter Katholiken gebildet, die stets aufs neue die sechs Sonntage zu Ehren des heiligen Thomas feiern, um den besondern Schutz des engelgleichen Heiligen für die bevorstehenden Kämpfe um die katholischen Schulen zu erflehen. Möge dieses Büchlein in vielen Herzen die Liebe zu dem Engel von Aquino und damit das Vertrauen auf seine mächtige Hilfe in der Schulsache wecken! — Abgesehen von der Korrektur einiger Druckfehler, ist in der Neuauflage nichts verändert worden.

Cöln, Kloster zum heiligen Kreuz, am Feste des heiligen Thomas, am 7. März 1922.

Der Verfasser.

BQ
6870

Meinem alten Novizenmeister

dem hochwürdigen

P. Joseph Maria Keller, O. P.

in Dankbarkeit gewidmet.

Dein Bild, o Vater, steht vor meinen Blicken
In nieverwelkter stiller Heiligkeit,
Und Blumen sucht ich oftmals, es zu schmücken.
Da fand ich's. Was du selbst einst ausgestreut,
Dir hier die Hand des treuen Sohnes weiht.

Inhaltsangabe.

Seite

Vorwort III

Widmung VII

1. Der Engel im Dienste des Allerhöchsten . . 1

Gottes Schöpferallmacht und Vaterliebe. — Coeli enarrant gloriam Dei! — Die Größe und Herrlichkeit des neunfachen Engelchores. — Ewiger Triumph der göttlichen Majestät im Himmel. — Die Ordnung im Himmel. — Schöpfer und Geschöpf. — Demut und Satanssünde. — Die heilige Furcht Gottes. — Der Diensteifer der Engel. — Die ecclesia sanctorum auf Erden. — Der neunfache Engelchor im Fleische. — St. Thomas von Aquin, der Engel der Schule. — Natur und Heiligkeit im Tugendleben des Aquinaten. — Ein Engel im Fleische. — Seine Ruhe und Abgeklärtheit. — Sein Engelsauge für Gottes Größe und eigenes Nichts.

Die Demut: Was ist Demut? — Demut oder Wahrheit. — Demut und unbegrenztes Vertrauen. — Wahre Freiheit. — Arbeitsfreudigkeit. — Moderne Demut. — St. Thomas, der Apostel moderner Demut. — Menschenwissen oder Stückwerk. — Der demütige Student zu den Füßen des großen Albertus. — Verkannt und verächtlich angesehen. — St. Thomas, der Schüler seiner Mitschüler. — Die Liebe, die Königin der Tugenden. — Die Sonnenstrahlen der Wahrheit kommen zum Durchbruch. — Das Genie wird erkannt. — St. Thomas spricht über die göttliche Wahrheit. — Ein Prophetenwort. — Auch im größten Erfolge bleibt unser Heiliger demütig. — Kleinmut und Stolz. — Wahre Großmut im Leben des heiligen Thomas. — Zurückgezogenes Leben. — Mittel zur Befestigung der Demut.

Seite

Der Gehorsam: Gehorsam und Demut unzertrennlich bei den Engeln im Himmel, auf Erden bei den Heiligen. — Verschiedene Stufen des heiligen Gehorsams. — Der Gehorsam ist unmodern, weil eine Buße. — Vollkommenheit und der gelobte Gehorsam. — St. Thomas, ein guter Ordensmann. — Klosterglück und Gehorsam. — St. Thomas macht lieber einen kleinen Fehler, will lieber für ungebildet angesehen werden, als ungehorsam sein. — St. Thomas, der Diener aller, als Magister der Wissenschaft, folgt einem Laienbruder aufs Wort. — Der Heilige überläßt zu seiner Anklage einem Irrgläubigen das Wort, und läßt sich demütig und gehorsam in der Verkündigung des Gotteswortes unterbrechen. — Mittel zur Erlernung des heiligen Gehorsams.

2. Der Engel von Engeln umgürtet 25

Die Tugend der Herzensreinheit und der Predigerorden. — St. Thomas im Kampfe um die Reinheit: der freie Student in Neapel. — Heiliges Leben in der Welt. — Der Jüngling vor der Entscheidung: der Glanz und Ruhm der Welt. — Der Wunsch seiner Eltern. — Gottes Wege sind wunderbar. — Von den Freuden der Welt umgeben und doch verlassen. — Das Ideal des heiligen Dominikus. — Sein Entschluß ist gefaßt unter dem Segen des Kreuzes. — Im Kloster, von der Welt verstoßen. — Der Bruch mit seiner Familie. — Heldenhafter Starkmut des Jünglings. — Kurzsicht und Verblendung der Eltern. — Trotz Kerkerhaft und Ketten königliche Freiheit. — Die Macht des guten Beispiels; seine Schwestern sind gewonnen. — Gewalt und teuflische Bosheit im Kampfe um die Reinheit. — Landulf und Raynald, seine anders gearteten Brüder. — Roheit und Heiligkeit. — Der Märtyrer der Reinheit. — Ein diabolischer Plan. — Der äußerste Kampf und der herrlichste Sieg. — Sein Gebet um Reinheit. — Der Heilige, „ein Engel“ an Reinheit im Fleische. — St. Augustin über die Reinheit der Engel und Menschen. — Die heilige Reinheit, der übernatürliche Fruchtboden der Geistestiefe und Gelehrsamkeit unsers Heiligen. —

Seite

Die Reinheit als Vorbedingung des innigsten Verkehrs mit Jesus Christus. — St. Thomas ein Vorbild für unsere moderne Welt: für unsere Studenten. — Die übernatürliche Schönheit der Tugend der heiligen Reinheit. — Ihr liebenswürdiges Auftreten, ihre anziehende Gestalt. — Die Hochschätzung der heiligen Reinheit als Grundcharakter menschlichen Empfindens. — Kindeseinfalt und Beliebtheit. — Verlust des Himmels. — Gutes. — Einsicht und Reue. — Reinheit. — Opferleben; Jungfräulichkeit hat nur Wert als reinster Gottesdienst. — Eheleben und Keuschheit. — Jungfräulichkeit ein Ausfluß reinster Gottes- und Nächstenliebe, — das Mark unserer heiligen Kirche, der Ursprung und die Lebenskraft aller großen apostolischen Werke. — Reinheit und Glaubensgnade. — Reinheit und Vollkommenheit. — Reinheit, die Tugend der heiligen Standhaftigkeit. — Heiligender Einfluß der reinen Seele auf Umgebung und Gesellschaft, ihre erzieherische Kraft, ihr pädagogisches Feingefühl. — Der Reine ist mild, geduldig, aber bestimmt. — Die Reinheit, eine Frucht heiligen Gebetslebens. — Reinheit und Gottähnlichkeit. — Gebet und Unterhaltung, gesellschaftlicher Verkehr. — Ohne Buße keine Reinheit. — St. Thomas: seine Liebe zur Buße, ein wahrer Sohn des heiligen Dominikus. — Das Ordensleben, ein Leben der beständigen Ueberwindung. — Es kommt auf das „Wie" an, und nicht auf das „Was". — Die tägliche treue Pflichterfüllung die schönste Buße. — Die Harmonie im Leben des heiligen Thomas. — Seine Nächstenliebe, sein Entgegenkommen, seine Fröhlichkeit in der Erholung. — Ein Beispiel für sein beständiges Leben der Abtötung. — Zwei goldene Regeln unauffälliger Buße im Dienste der Nächstenliebe. — Stündliche kleine Ueberwindung und Willensstärke. — St. Thomas, ein Ansporn, die Jungfräulichkeit zu bewahren und zugleich die standesgemäße Keuschheit zu achten. — Ein Vergleich.

3. Der Engel der Wahrheit und Klarheit . . 47

St. Thomas, die Grundlage des katholisch-theologischen Studiums. — Die Bedeutung der Summa für den mo-

Seite

dernen Unglauben, — und trotzdem viel zu wenig geschätzt. St. Thomas, ein Mann der Arbeit, seine Arbeit Gottesdienst. — Studium und Gebet. — Seine Willensstärke. — Das Studieren des Mittelalters vom heutigen sehr verschieden. — St. Thomas, der Engel an Wahrheit. — Die Methode seines theologisch-wissenschaftlichen Arbeitens. — Der Klosterberuf die Sicherung seiner vollen Genie-Entfaltung. — St. Thomas und die Studienordnung, ihre Bedeutung für die damalige Zeit. — Das Walten des Heiligen Geistes in der Kirche. — Thomas und die griechische Philosophie des Aristoteles, die Schriften des Heiden im Dienste der katholischen Wissenschaft. — Der wissenschaftliche Blick des heiligen Thomas unendlich erweitert. — Die Summa theologica — die verschiedenen Teile derselben. — Seine Kraft erschöpft durch die Darstellung der Lehre vom allerheiligsten Sakrament.

St. Thomas, der Engel an Klarheit — seine innige Beziehung zu Jesus Christus. — Sein Engelsblick und der beständige Wandel in Gottes heiliger Gegenwart. — Die Schreibweise des heiligen Aquinaten. — Die Macht des kurzen Ausdrucks. — Gedankentiefe und leichtfaßbarer Stil. — Die Bedeutung der Summa theologica für die Gesamtwissenschaft der Theologie. — Die Meisterschaft des großen Kirchenlehrers.

St. Thomas die Verkörperung wahren wissenschaftlichen Strebens. — Sein Stil ein Spiegel seiner Selbstlosigkeit und Bescheidenheit. — Die Summa theologica der starke Festungsturm auf dem Felsen der Kirche. — Eine Rüstkammer voll unüberwindlicher Waffen. — St. Thomas der siegreiche Kampfesheld auf dem Schlachtfeld der katholischen Wahrheit. — St. Thomas das vollendete Spiegelbild seines geistigen Vaters Dominikus. — Sein Seeleneifer. — Was verdankt St. Thomas dem Kloster? — Die Studienanweisung des großen heiligen Lehrers.

4. Der Engel bei der Tabernakelwacht . . . 67

Das Leben des Christen ist ein Wunsch, ein Streben nach seinem einzigen Ideal, Jesus Christus. — Um so

mehr bei den Heiligen der Kirche. — Gotteserkenntnis und Sehnsucht nach dem einzigen Gott. — St. Hieronymus, der Kirchenlehrer. — Bethlehem seine Ruhestätte. — Quid est Deus? die Lebensfrage des heiligen Thomas. — Das Kind im Elternhaus, der Schüler zu Monte-Cassino, der Student zu Neapel. — Neues Leben und unaussprechliches Glück im Orden des heiligen Dominikus. — Zu Füßen des seligen Albert. — Als Priester am Altare des Herrn. — Der gefeierte Lehrer. — Der Berater von Päpsten. — Der Tabernakel, der Ruheplatz des heiligen Thomas. — Sein Leben der Anbetung und Betrachtung. — St. Thomas, der von der Kirche berufene Sänger der heiligen Eucharistie. — Das Fronleichnamsoffizium. — Seine Entstehung. — Seine übernatürliche Schönheit. — Die Bewunderung der Zeitgenossen spiegelt sich in der Kunst wider. — Die Demut unsers Heiligen und sein Gehorsam, der Grund für die übernatürliche, katholische Schönheit seiner Arbeit. — Das allerheiligste Sakrament, das Herz alles kirchlichen Gnadenlebens. — Aufgabe und katholische Absicht des Aquinaten. — Der Triumph der Demut, ein Geschenk der Gnade. — Die Weltgeschichte, ihr Mittelpunkt Jesus Christus. — Die Sprache des heiligen Geistes, für die Sprache des Herzens. — Das Gebet der Kirche, das vollkommenste Gebet. — Die Meisterschaft des heiligen Kirchenlehrers. — Form und Rhythmus. — Sein Zusammenleben mit Christus durch die heilige Kommunion. — St. Thomas, der Apostel der heiligen Eucharistie. — Durch St. Thomas der Dominikanerorden eine Ehrenwache des allerheiligsten Sakramentes. — Der Patron und Schutzheilige aller Erstkommunikanten. — Der Engel der Schule durch das allerheiligste Sakrament. — Priesterweihe und Opferleben. — Seine Vorbereitung und Danksagung. — Der Engel der Tabernakelwacht. — Als Sohn des heiligen Dominikus Hausgenosse des eucharistischen Heilandes. — Das Friedensleben der Arbeit. — Seine seraphische Liebessehnsucht.

Doppeltes Vorbild unsers Heiligen mit Bezug auf das allerheiligste Sakrament für unsere moderne Zeit. — Der

Seite

häufige, ja tägliche Empfang der heiligen Kommunion. — Wer soll häufig zur heiligen Kommunion gehen? — Die apostolische Nächstenliebe, das vornehmste Zeichen einer guten heiligen Kommunion. — Der Mittelpunkt unsers Tagewerkes. — Aeußeres Verhalten am Tische des Herrn. — Der eucharistische Heiland, Speise und Sonne unsers innern Gnadenlebens. — Weltstadttrubel und wahre Heiligkeit. — Der Himmel auf Erden. — Die Ewigkeit ist nahe. — Fernbleiben der Männer von der Kommunionbank. — Menschenscheu. — Charakterschwäche. — Hoher idealer Standpunkt. — Früher täglicher Besuch der heiligen Messe, jetzt tägliche heilige Kommunion. — Die sechs Sonntage zu Ehren des heiligen Thomas und heiligen Aloisius. — Die Besuchung des allerheiligsten Sakramentes. — Thomas, seine Bedeutung für die Anbetung des eucharistischen Gottes. — Pflicht der Besuchung für einen guten Katholiken. — Der Heiland benutzt unsere Neugierde, um uns an sich zu ziehen. Unbesiegbare Stärke wird gefunden im Schein des ewigen Lichtes. — Kleine Opfer und überreiche himmlische Belohnung. — Unsere Studenten und die heilige Eucharistie. — Ihre sicherste Rettung, ihr einziger Helfer in jeglicher Not. — Das Beispiel des Patrons, die beste Predigt für den Studenten. — Familienleben und Erziehung. — Die Bewahrung ihrer Einheit durch das eucharistische Geheimnis. — O Herr, wie unaussprechlich beglückend ist das Wehen Deines Geistes, der Du, um mit Deiner ganzen Süßigkeit die Herzen Deiner Söhne zu erfüllen, sie mit dem ausgezeichneten Himmelsbrot der Gnade nährst, in dem Du diejenigen, die Hunger haben und schmachten, mit Gütern überhäufest, die Stolzen und Reichen aber leer ausgehen lässest.

5. Des Engels „Ave" 95

Das Leben vieler Heiligen in zwei Hälften getrennt. — St. Thomas' Leben, das ungeteilte Spiegelbild der Taufunschuld. — Seine Christusliebe bedingt seine große Mutter-Gottes-Verehrung. — St. Thomas, das auserlesene Kind Mariens von frühester Jugend an. — Eine fromme

Seite

Mutter lehrt den Knaben beten. — Die Mönche des heiligen Benedikt und die Söhne der Rosenkranzkönigin. — Heimatluft im Dominikanerorden. — Der Novize unter dem Schutze Mariens. — Der begeisterte Marienprediger. — Das „Ave Maria" im Leben unsers Heiligen.

Erklärung des Ave Maria. — Maria, allein vom Engel gegrüßt. — Voll der Gnade. — Frei von der Todsünde. Fern von der läßlichen Sünde. — Fern von jeder Unvollkommenheit. — Im Besitze aller Tugenden. — Die Königin aller Heiligen. — Der Herr war mit ihr in ganz einziger Weise. — Beziehung zur heiligsten Dreifaltigkeit. — Mutter Gottes. — Die Gebenedeite unter den Weibern. — Aufforderung, der reinsten Jungfrau in der Reinheit zu folgen.

6. Des Engels Heimgang 119

Sterben im Kloster leicht: Mori lucrum. — Inneres Leben und doch Mann der Wirklichkeit, des Augenblicks. — Nunc coepi. — Der Lebensabend des heiligen Thomas im Schatten des allerheiligsten Sakramentes. — Seine Lebenskraft in der Sehnsucht nach seinem Heilande verzehrt. — Einladung des Papstes zum Lyoner Konzil. — Seine letzte Reise, ihre Beschwerden. — Auf dem Schlosse von Maenza. — Abtötung bis auf dem Sterbebett. — Der Heilige zu Fossa Nova, im Hause des heiligen Bernhard. — Seine letzte Besuchung des allerheiligsten Altarssakramentes. — Sterben ein Gewinn. — Der Heilige auf dem Sterbebett, eine überlaute Predigt der Tat. — Die kindliche Liebe und Fürsorge der Söhne des heiligen Bernhard. — Uebernatürliche Freude im Sterben. — Wie das Leben so der Tod: die Ordensgelübde, sein unaussprechliches Glück: wahre Armut, engelgleiche Reinheit, kindlicher, vollkommener Gehorsam, das größte und schwerste Opfer. — Die Grundlage des Ordenslebens. — Ein innerliches Gebetsleben seine unersetzliche Voraussetzung.

Der Kirchenlehrer im Sterben. — Das letzte Gericht, ein Urteilsspruch über unsere Nächstenliebe. — Die Armen, seine besondern Freunde und Brüder von Jugend auf. —

Seite

Sein letzter Liebesvers als Lehrer: die Erklärung des Hohen Liedes. — Selbstlose Hingabe an seinen heiligen Beruf. — Die letzte Vorbereitung. — St. Thomas empfängt seinen Heiland zum letzten Male. — Sein Lebensende, der Anbruch des ewigen Tages himmlischer Glückseligkeit. — Die ganze Kirche trauert. — Seine Erhebung auf die Altäre durch eine Fügung angedeutet. — St. Thomas, der Glaubensheros, durch die Kunst verherrlicht an seinem Grabmal zu Toulouse.

7. Ein Schutzengel 138

Der Orden des heiligen Dominikus, der erste und treueste Verteidiger der Lehre des Aquinaten. — St. Thomas hat durch Verbindung katholischer Theologie und aristotelischer Philosophie das Gebäude katholischer Lehre errichtet. — Die Bedeutung des Ordens liegt im Apostelamt, im weitesten Sinne des Wortes. — St. Thomas, das Schwert des Dominikaner-Glaubensritters. — Thomas, der Geisteserbe des heiligen Dominikus, schenkt seinem Orden den Ehrentitel: veritas. — Das Thomasstudium, eine Gewähr für Observanz und Ordensgeist.

8. Das Prophetenwort (Gedicht) 151

1. Der Engel im Dienste des Allerhöchsten.

„Facta est cum Angelo multitudo militiae coelestis laudantium Deum et dicentium: Gloria in altissimis Deo et in terra pax hominibus bonae voluntatis."

„Bei dem Engel war plötzlich eine Menge himmlischer Heerscharen, die Gott lobten und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen, die guten Willens sind." (Luk. 2, 13. 14.)

Es ist ein erhebender, überwältigender Anblick für den müden Erdenpilger, wenn er abends nach des Tages Last und Mühe hinaufschaut zu dem sternenfunkelnden Firmament, und sein Auge sich verliert in diesen unendlichen Dimensionen. Er wird an seinen Gott erinnert; denn diese Ausdehnungen und Entfernungen sind übermenschlich, für ihn unfaßbar, sie bilden gewissermaßen den Uebergang zur Ewigkeit. Dieser große Gott, der alles dies durch einen bloßen Willensakt erschuf, hat auch mich als das edelste seiner Geschöpfe ins Leben gerufen, und nicht nur das — er hat nicht nur einmal an mich gedacht, nein, von Ewigkeit her habe ich vor seinem Vaterauge gestanden, und jeden Augenblick denkt er an mich und sorgt für mich. — Das ist ein trostreicher Gedanke, zu wohnen, zu leben, zu atmen und zu beten vor dem Auge unsers allmächtigen Gottes. Jedoch der ganze Himmel mit seiner Pracht, die Milchstraße mit all ihren ungezählten Welten, sind und bleiben nur irdische Geschöpfe — was muß aber erst der Himmel sein, der die Wohnung des

dreimal heiligen Gottes ist, wenn er für den Aufenthaltsort des Menschen einen solchen Reichtum und solche Fülle erschuf!

Was am Firmamente die Herrlichkeit der Sterne, das sind im Hause des ewigen Gottes seine heiligen Engel. Durch die Sternenkunde wissen wir, welche Größe die Strahlenpunkte am Firmamente haben. Sie sind vielfach unserer Erde an Ausdehnung überlegen und bilden wieder jeder für sich den Mittelpunkt eines ganzen Weltsystems. In dieser Hinsicht sind die Engel mit ihnen zu vergleichen; aber wie alles Uebernatürliche jedes Irdische übertrifft, so auch hier. Der mächtigste Fürst der Erde und Salomon in all seiner Pracht verschwinden vor dem niedersten Engel. Wie mächtig und erhaben ist doch ein Engel, etwas von der göttlichen Kraft wohnt in ihm, und die Wucht und Macht der göttlichen Majestät tritt durch seine Herrlichkeit nach außen. Die katholische Lehre unterscheidet neun Hierarchien dieser himmlischen Geister, von denen eine die andere an Glanz überragt: Engel, Erzengel, Fürstentümer, dann folgen die Herrschaften, Kräfte und Mächte, und diese werden noch übertroffen von den Thronen, Cherubim und Seraphim. Welche Macht und Herrlichkeit, welche Majestät und Gewalt müssen die liebeglühenden Seraphim besitzen!

„Tibi Cherubim et Seraphim incessabili voce proclamant: Sanctus, Sanctus, Sanctus Dominus Deus Sabaoth! — Die Cherubim und Seraphim rufen zu Dir ohne Aufhören: Heilig, heilig, heilig bist Du Herr, Gott der Heerscharen!“ (Te Deum.) Aber was muß erst der liebe Gott sein, der sich solche Anbeter schuf, und wie hoch, wie überaus erhaben und ausgezeichnet ist auch der arme, sündige Mensch dadurch, daß der Herr einen Schutzengel, einen Himmelsfürsten an seine Seite gestellt hat. Aber nicht genug mit den tausend mal zehntausend Himmelsfürsten des neunfachen Engelchores. Noch staunenswerter ist die Mannigfaltigkeit der Engelwelt, denn jeder Engel der neun Hierarchien ist vom andern verschieden, wie die Gattung von der Gattung; ein jeder bildet eine Welt für sich an Glanzfülle und Machtvollkommenheit.

All die Millionen von Sternen am Himmel bewegen sich mit einer Geschwindigkeit, die jede menschliche Vorstellung übersteigt, und mit unfaßbarer Wucht durchlaufen sie ihre Bahnen nebeneinander und durcheinander, ohne die Ordnung des Ganzen zu stören oder zu beeinträchtigen, nach der Anordnung ihres himmlischen Schöpfers. Aber wenn in der sichtbar erschaffenen Welt eine solche Ordnung herrscht, die selbst den ungläubig sehenden Forscher stutzig macht und ihn nach Jahren stolzer Verirrung demütig, einfältig wie ein Kind seine Hände falten läßt, dann erst recht und noch weit vollkommener und harmonischer in jener andern Welt des Uebernatürlichen, Himmlischen, die der unendliche Gott ganz für sich erschaffen hat und bewohnt. Harmonie und Ordnung herrschen im Himmel, in den Engelchören, die mit nieendendem „Alleluja", „Benedicite", „Laudate" und „Gloria" das tausendstimmige Lob ihres Schöpfers verkünden. Aber wie am Morgen die Sterne erblassen, wenn in majestätischer Pracht die lebenspendende Sonne ihre Strahlen über die Erde ergießt, so verschwindet auch alle Schönheit der Engelchöre, alle ihre Mannigfaltigkeit und übernatürliche Größe wie ein Fünklein in der Feuersglut, wenn wir unser geistiges Auge richten auf den Mittel- und Ausgangspunkt alles Lichtes, den Herrn der Heerscharen, der da wohnt seit Ewigkeit „in unnahbarem Lichte" (I. Tim. 6, 16.). Vor ihm müssen selbst Cherubim und Seraphim ihr Antlitz verhüllen, wenn sie den beständigen Jubelgesang ewiger Anbetung ihm darbringen: „Heilig, heilig, heilig bist Du, o Herr der Heerscharen, Himmel und Erde sind voll der Majestät Deiner Herrlichkeit" (Te Deum).

So ist das Verhältnis zwischen Schöpfer und Geschöpf; letzteres besitzt nichts, was es nicht erhalten hätte, und es war eben die Satanssünde: etwas besitzen zu wollen unabhängig von Gott. Und es gibt keine Sünde, die Gott so furchtbar straft wie Stolz und Hochmut. Sie ist seinem innersten Wesen geradezu entgegengesetzt, sie stößt Gott vom Throne und betet sich selbst an. Je feiner die Erkenntnis, um so größer die Sünde, um so furchtbarer die Strafe. Die guten Engel nun sind Gott treu, sie sind demütig geblieben;

bei ihrer für uns unbegreifbaren Größe und Macht bleiben sie sich dennoch ihrer Kleinheit und Abhängigkeit von Gott bewußt. Nicht unsertwegen sind wir, nicht seinetwegen ist der Engel erschaffen, sondern um Gottes willen, und nur in dem ewigen Loblied, das wir ihm darbringen, finden wir unsern Frieden und unser Glück. „Non nobis, Domine, non nobis, sed nomini tuo da gloriam. — Nicht uns, o Herr, nicht uns, sondern Deinem Namen gib die Ehre" (Ps. 113.).

Wenn St. Thomas die heilige Furcht Gottes, jene wichtigste Gabe des heiligen Geistes, definiert als „recessus a divina majestate in propriam vilitatem — ein Zurückbeben vor der göttlichen Majestät hinein in das eigene Nichts", dann müssen wir diese feinste Blüte der Demut, die Frucht, die sich aus der Erkenntnis des Abstandes von Gott ergibt, besonders den scharfblickenden Engeln zuerkennen. So singt ja auch die heilige Kirche fast täglich in den tiefsinnigen Worten der Präfation: „tremunt potestates", „die Mächte erzittern" vor der überwältigenden Größe göttlicher Majestät und Hoheit. Und doch haben die Engel keinen Grund zur Furcht wegen etwaiger Sünden; sie sind in ihrer Herrlichkeit und Seligkeit gesichert, und keine Versuchung kann an sie mehr herantreten. Aber jene Lichtfülle oder womit es andere so treffend verglichen haben, jener Atem des furchtbaren Gottes trifft sie und bringt sie zur Erschütterung. Die Majestät und Größe Gottes zieht die ungezählten Engelscharen in ihren Bann; sie können nicht anders, als Gott dem Herrn folgen; die Oberhoheit ihres Gottes hat sie ergriffen, und die Bereitwilligkeit, seinen Willen zu erfüllen, macht den Hauptcharakter ihres Wesens aus. Engel heißt Bote, einer, der in Bewegung ist, um den Wunsch und Auftrag seines Obern auszuführen. Das Wesen der Engel ist also stete Bewegung, und hierin besteht ihr beständiger Gottesdienst. Das Wort Demut wird vom Volksmund so schön als „Dien-Mut", Mut zum Dienen, gedeutet, und diese Bereitwilligkeit der himmlischen Geister ist die christliche Demut. Ihr Gottesdienst hält mit ihrer Gotteserkenntnis gleichen Schritt. Diesen Eifer, Gott zu dienen, schaute ein heiliger Prophet in einem Bilde. Vor dem Angesichte Gottes

sah er ganz von Feuer durchglühte Räder, die sich bei dem geringsten Hauche, der aus dem Munde des Allerhöchsten hervorging, mit unvergleichlicher Geschwindigkeit drehten (Ezech. 1.).

Die Engel sind die Bewohner unsers himmlischen Heimatlandes; sie bilden mit allen Heiligen zusammen die ecclesia triumphans, die triumphierende Kirche. Ihr zur Seite steht nach der Lehre des heiligen Augustin die ecclesia sanctorum als Teil der streitenden Kirche. Es sind die Heiligen auf Erden, die in reinem Lebenswandel, unter sich durch das übernatürliche Band der heiligmachenden Gnade vereint, sich schon hienieden der Kindschaft Gottes erfreuen. Sie sind Bewohner, ja eigentliche Inhaber und Besitzer des Paradieses auf Erden, der heiligen katholischen Kirche. Aber was nun von den Himmelsbewohnern ausgesagt wurde, das gilt, wenn auch in abgeschwächtem Maße, von den Engeln auf Erden, den Heiligen während ihres Erdenwandels. Besonders die Jugendpatrone unserer Kirche stehen dem neunfachen Chor der Himmelsfürsten so nahe; sie sind ein reines Abbild ihrer himmlischen Schönheit auf Erden, so der heilige Aloisius, der heilige Stanislaus Kostka und der heilige Johannes Berchmans, die die Zierde des Jesuitenordens bilden. Wie sehr kann es ferner das Herz eines edlen, ideal angelegten Menschen ergreifen, wenn er sich in das Leben des engelreinen heiligen Dominikus, des großen Stifters des Predigerordens, vertieft, und ganz einzudringen sucht in den apostolischen Geist, der seinen Orden entstehen ließ und fortwährend erhält und sein Wirken so überaus fruchtreich gestaltet. Und wenn auch St. Augustin die Lilie nicht trägt, so können wir doch in dem hohen Flug seiner Gedanken eine Gotteserkenntnis bewundern, die, gepaart mit seiner Himmel und Erde umfassenden Gottes- und Nächstenliebe, ihn dem liebeglühenden, seraphischen Franziskus an die Seite stellen. „Ama et fac quod vis!“ — Liebe Gott und in Gott deinen Nächsten, und du bist ein Engel im Fleische. Unter den zahlreichen engelreinen Heiligen der katholischen Kirche wird einer besonders ausgezeichnet, ja, durch den Mund der Päpste ist er „der Engel der Schule, der engelgleiche Lehrer“ genannt worden: St. Thomas von Aquin.

Sein ganzes Wesen hat etwas ungemein Anziehendes, Liebenswürdiges, und bei all seinen Tugenden bleibt er uns doch als Mensch so nahe; die Gebete, die seinem reinen Herzen entstiegen, sind auch unsere Gebete; wir finden in ihnen all unsere Anliegen ausgedrückt, wir fühlen uns durch sie beruhigt, wie St. Thomas selbst in seinen Kämpfen und Schwierigkeiten. Die Heiligkeit des Aquinaten ist Natur in ihrer feinsten Veredlung, kein Schema, kein Zwang. Unter dem freien Himmel der Gottesliebe hat sich diese unschuldige Seele zum ausgezeichneten Vorbild der studierenden Jugend herangebildet. Aber obgleich Leo XIII. unsern Heiligen ausdrücklich zum Patron aller katholischen Schulen erhoben hat, so wird St. Thomas doch noch viel zu wenig von der studierenden Jugend gekannt und geliebt.

St. Thomas wird durch den Mund unserer heiligen Kirche „Engel" genannt. Wie wir gesehen haben, sind die Fürsten im Himmelreich mit unermeßlich reichen Gaben der Natur und Gnade ausgestattet, und der Engel der Schule muß sich in dieser Hinsicht mit ihnen vergleichen lassen. Durch seine reichen Geistesgaben und Gnadengeschenke erhob sich unser Heiliger über Millionen seiner Mitmenschen. Ebenso wie in den Himmelschören der Engel Ordnung und Harmonie herrschen, so finden wir auch im Wesen unsers heiligen Thomas eine alles durchdringende Ruhe und Abgeklärtheit, einen Frieden, der ein Abglanz der Heimat des ewigen Friedens ist. Sein äußeres und vor allem sein inneres Leben waren fest gegründet auf dem Fundament der klaren Erkenntnis der Größe und Majestät Gottes. Wie tief hat er seinen ungetrübten Engelsblick hinabgesenkt in den Abgrund ewigen, göttlichen Lichtes; und doch verstand er es, bei diesem Blick ins Unendliche seine Augen gerichtet zu halten auf das eigene Nichts und mit der wahrsten Selbsterkenntnis die tiefste göttliche Weisheit zu verbinden. Damit verband er den vollkommensten Gehorsam, die vollständigste Unterordnung unter Gott und Gottes Stellvertreter. Diese beiden Tugenden der Demut und des Gehorsams, die ihn in hervorragender Weise zum Engel der Anbetung vor dem Throne des Allerhöchsten machten, wollen wir im Leben unsers Heiligen betrachten und so ihn mehr lieben lernen.

1. Demut.

Wer könnte vollständig und kurz in einem Satze sagen, was die Demut ist, ihrem Wesen nach und in der Praxis? Sie ist eine geheimnisvolle und seltene Tugend und doch für alle so unumgänglich notwendig. Wie das Gebet die Grundlage, das fruchtreiche Erdreich ist, aus dem der edle Baum des christlichen Tugendlebens aufwächst, so ist die Demut der Nahrung und lebenspendende Saft, der alle Aeste, Zweige, Blätter, Blüten, Knospen des herrlichen Baumes durchdringen muß. Demut ist die sich selbstverleugnende, konsequente Durchführung des Hauptsatzes der christlichen Gerechtigkeit: „Jedem das Seine." Sie stellt in wahrer Selbsterkenntnis das Verhältnis richtig, das besteht zwischen dem allmächtigen Gott und der eigenen Person, und beantwortet die Frage, wie der einzelne Mensch sich seinem Nächsten gegenüber zu verhalten hat. „Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst keine fremden Götter neben mir haben!" Wir müssen nur einen Gott kennen, um diesem unser ganzes Herz zu schenken, uns frei machen von unserer eigenen Person und der uns umgebenden Welt, um durch sie nicht von unserm höchsten Gute und einzigen Ziele abgehalten zu werden. In dieser Erkenntnis und dem Streben, das sich daraus ergibt, besteht die wahre Demut. Demut ist Wahrheit des Gedankens, des Herzens, der Tat. Aber die wirklich tief gegründete Demut spricht nicht von sich, auch nicht in demütig klingenden Worten, es spricht aus ihrem ganzen Wesen, aus ihrem Tun und Lassen, daß sie aufs tiefste davon überzeugt ist, daß wir alle nichts sind, weniger als Staub und Asche, und all unser Tagewerk nur aus einer Kette größerer oder kleinerer Fehler besteht. Aber diese heilige Demut der „Selbstentäußerung" (exinanivit Phil. 2.) und wahrsten Selbsterkenntnis verzagt nicht, wie man glauben könnte — nein, der wahrhaft Demütige findet in dieser heiligen Tugendübung ein unerschütterliches, übernatürliches Vertrauen, eine Tatkraft, die allen irdischen Wagemut, alle stolze Selbstüberhebung in den Schatten stellt und himmelhoch übertrifft und übersteigt, dem mächtigen Gebirgsadler gleich, der die gewaltigen, in Schnee und Eis gekleideten Gipfel spielend umkreist, in die tiefsten Täler

hinabschießt, um bald in doppelter und dreifacher Höhe über den Bergen auf die ganze ihn umgebende Alpenlandschaft wie auf ein Spielzeug herabzuschauen.

Virtus in infirmitate perficitur! — Die Kraft kommt in der Schwachheit zur Vollendung (II. Kor. 12, 9.). Da ich meine Schwachheit erkannte und mich so meinem Heiland in die Arme warf, wurde meine Schwäche in Stärke verwandelt und mit geradezu göttlicher, vollendeter Tatkraft ausgestattet. Frei ist die Demut und darum so arbeitsfreudig, frei vom eigenen Ich, aber ganz erfüllt von der allmächtigen, allgewaltigen, ewigen Gottheit, die Himmel und Erde erschuf, und doch das Kleine und Demütige anschaut, ihm hilft, es zu seiner Gottheit erhebt und ihm seine eigene Stärke verleiht. Ich vermag nichts aus mir selbst, also ist mir jede Arbeit recht und die schwerste am liebsten, weil dann nur der große Gott in mir und durch mich arbeitet. Non nobis, Domine, non nobis, sed nomini tuo da gloriam! O wenn wir doch diese Demut der Arbeitsfreudigkeit, des unbegrenzten Gottvertrauens verständen, nichts würde uns schwer fallen — und wenn die Last des Tages uns zu Boden drückt, sie würde uns immer noch viel zu leicht vorkommen —, kein apostolisches Werk bliebe unausgeführt, kein Liebesdienst würde abgelehnt, die leidigen modernen Entschuldigungen mit Mangel an Zeit, Arbeitsüberlastung gäbe es nicht mehr, nur ein Ruf würde erschallen — mehr Arbeit, schwerere Arbeit, Arbeit, die Schweiß und Opfer kostet, für Jesus Christus, der für uns gelitten hat und am Kreuze starb. Das ist moderne Demut, und ihre reinste, kostbarste Frucht nicht Selbstverachtung, sondern richtige Selbsteinschätzung im Angesichte des Kreuzes, im Schein des ewigen Lichtes, in stiller Anbetung vor dem Tabernakel. Und wenn dann der Erfolg, der nicht ausbleiben kann, wenn Gottes Arm mithilft, von allen Seiten auf uns eindringt, dann bleibt der Demütige still und bescheiden, er sucht alles Lob und alle Ehren abzulenken auf den, durch den „omnia . . . facta sunt et sine ipso factum est nihil, quod factum est, — durch den alles gemacht ist und ohne den nichts gemacht ist, was gemacht worden" (Joh. 1, 3.).

Diese Züge der Demut finden wir im Tugendleben des großen Aquinaten vollendet zum Ausdruck gebracht. Durch sein schlichtes Wesen, durch seine Anspruchslosigkeit, durch sein unschuldig-unbewußtes Wissen und seine herzliche Freude, andern davon mitzuteilen, wurde er bei seinen Mitbrüdern besonders beliebt. Er kannte und schätzte die großen Vorzüge der Natur und Gnade, die ihm sein Schöpfer so überaus reichlich verliehen hatte, aber sein tiefer und täglich erneuter Blick in das Wesen Gottes, seine Uebersicht über das ganze Gebiet der Wissenschaften und das, was ihm für immer verborgen bleiben würde, das alles ließ mit seiner wissenschaftlichen Kenntnis auch seine Herzensdemut wachsen. Bei all seinen staunenswerten Kenntnissen, die er Gott gegenüber dankbar anerkannte, blieb der Engel der Schule ruhig in dem Bewußtsein, daß all sein Können und Wissen nur ein Geschenk göttlicher Freigebigkeit sei, die jedem gibt ohne sein Verdienst. Aus der Erkenntnis und klaren Einsicht in den unendlichen Abstand des Geschöpfes von seinem Gott ergab sich für ihn ein gleich gründlicher Abscheu vor jeder Sünde als dem einzigen Uebel hier auf Erden.

Das innere Leben des heiligen Thomas gründete sich schon von seiner Jugend an auf dieses Fundament der Demut, die sich bei ihm nach außen durch seine Liebe zum heiligen Stillschweigen zu erkennen gab. Vom Generalmeister des Predigerordens Johannes Teutonikus wurden trotzdem bald seine großen Fähigkeiten erkannt, und um ihn zum Ordenslektor auszubilden, sandte man den frommen Novizen in die Schule zum besten Lehrer des Ordens, zum seligen Albertus nach Köln.

In sich gekehrt saß nun der schlichte Jüngling im weißen Dominikanerhabit zu den Füßen seines großen Lehrers. Er verschwand unter der großen Zahl der Schüler, und bescheiden hielt er sich beiseite und schwieg, wenn in der Erholung so oft über Fragen des Studiums disputiert wurde. Man glaubte sich getäuscht in diesem stillen Italiener und übersah, wie sein Inneres lebte, seine Augen blitzten und voll Verständnis am Munde seines Lehrers hingen, wie er jeden Lehrsatz verstand und sich einprägte. Von seinen Mitschülern,

den frohen Söhnen des Rheines, fingen bald einige über sein stilles Wesen, seine Zurückgezogenheit zu spotten an; und was auch heute noch als Erkennungsmerkmal des Rheinländers gilt, unverblümt in hitzig-witzigen Reden auszusprechen, was das Herz bewegt und sinnt, so waren sie auch damals um einen Ausdruck ihrer spöttischen Gedanken nicht verlegen. Den „stummen Ochsen" nannten sie ihn, um ihn doch endlich aus seinem Stillschweigen herauszubringen, ihn zu reizen. Aber Thomas zeigte nur ein Lächeln, er kannte bald das Temperament seiner Mitnovizen und wußte sich recht mit ihnen zu freuen, auch wenn sie ihn nicht so recht erkannten. Die einen scherzten, die andern hatten Mitleid mit ihm. Ja, einer bot sich sogar an, mit St. Thomas, der ja, wie er glaubte, den gelehrten Ausführungen des Meisters Albertus nicht folgen konnte, nochmals in Nachhilfestunden die ganze Materie zu wiederholen. St. Thomas willigte gern ein, zeigte sich seinem gleichalterigen Lehrer gegenüber dankbar und ward ganz sein aufmerksamer Schüler. Aber der neue Lehrer des heiligen Thomas war selbst noch nicht tief genug in die Wissenschaft eines Albertus Magnus eingedrungen. Er hatte während des Unterrichts an die geringe Begabung seines stillen, bescheidenen Mitschülers gedacht, ihn bemitleidet, und seine eigene Lernbedürftigkeit vergessen. So kam es denn, daß bei einer schweren Stelle des Dionys des Areopagiten die rechte Erklärung ihm nicht gelingen wollte. Thomas merkte alsbald seines Lehrers Verlegenheit, die dieser geschickt zu verbergen suchte. Unser Heiliger sah den Fehler. Sollte er nun aus Demut das falsche Argument durchgehen lassen, oder sollte die Liebe zur Wahrheit und zum Nächsten nicht den richtigen Weg finden können, um zu belehren, ohne zu verletzen, um zu verbessern, ohne sich selbst zu suchen, nur um der Wahrheit zu dienen? Liebe und Wahrheit gewannen das Feld. Zurückhaltend, ganz seine Stellung als Schüler bewahrend, suchte er, mehr fragend als belehrend, seinen Mitschüler auf die richtige Fährte zu bringen, zum klaren Verständnis dieser schwierigen Stelle zu verhelfen. Aber wie zart und feinfühlend auch St. Thomas den Irrtum seines Mitbruders zu berichtigen suchte, seine wenigen ge-

raden Worte, die die Wahrheit ihm auf die Zunge zwang und die Liebe ihn aussprechen ließ, waren klar und bestimmt. Diese Sicherheit rief das Staunen seines jungen Lehrers hervor; wie mit einem Schlag fühlte er sich seines angemaßten Lehramtes entsetzt und gestand seine Ueberhebung ein. St. Thomas hatte nur eine Bitte: von dem Vorkommnis Meister Albert keine Kunde zu geben. Aber die Demut unsers Heiligen sprach zu laut für sich, als daß nicht bald sein großer Lehrer davon Kenntnis erhalten hätte. Der liebe Gott ließ es nicht länger zu, daß das Licht, das rein und hell genug war, die Welt zu erleuchten, unter dem Scheffel der Verborgenheit und des Verkanntwerdens erstickt werden sollte. Ein Pergamentstreifen wurde dem großen Lehrer gebracht, auf dem der Aquinate die tiefsinnige Lehre des Areopagiten über die göttlichen Namen von einem neuen Gesichtspunkte aus betrachtet und in kurzen, klaren Sätzen niedergelegt hatte. Jetzt war für Albertus Magnus alles klar; in dem stillen Italiener barg sich ein großer Geist, der die Sätze seiner Lehre nicht nur aufnahm und verstand, sondern selbständig weiter entwickelte und für neue, unerwartete Folgerungen zu verwerten wußte. Zum Erstaunen seiner Mitschüler wurde St. Thomas sofort als Verteidiger für die nächste Disputation bestimmt. Dieser Auftrag drückte ihn nieder, nicht weil er sich fürchtete, nicht bestehen zu können, sondern weil er die Gelegenheit unabänderlich heraufkommen sah, wo er sein Wissen vor der ganzen Klostergemeinde zeigen sollte, und wo er sich hervortun mußte. Unter dem Kreuze seiner Zelle, vor dem Tabernakel der Klosterkirche holte er sich Trost. Hier lernte er die Wahrheit lieben und ihr allein anhangen; in dieser Liebe lernte er von der eigenen Person absehen und in der Begeisterung für dieses hohe Ideal sich ganz selbst vergessen.

Ruhig und gelassen schritt unser Heiliger zum Versammlungssaal, mit festem Tritt ging er auf das Pult, um von hier aus die ihm angewiesene These zu verteidigen. Wie viele seiner Mitnovizen mochten ihn mit mitleidigem, ja verächtlichem Lächeln betrachten und sich im stillen schon ihr vernichtendes Urteil gebildet haben — aber kaum hatte er die

These proponiert und die ersten Folgerungen gezogen, so mußten alle die Sicherheit seines Auftretens, sein getreues Gedächtnis, die Klarheit seiner Sprache und das Treffende seines Ausdrucks bewundernd anerkennen, und sie sollten sich auch bis zum Schlusse nicht getäuscht sehen. Bald allerdings überschritt er die Fassungskraft seiner anfangs spöttischen Kritiker; Schamröte bedeckte ihre Gesichter, und selbst den großen Albertus ergriff Staunen bei der unerwarteten Gedankenfülle und Tiefe, die er an seinem Schüler wahrnahm. Und so vollkommen war dieser erste Erfolg, daß niemand von seinen Mitschülern ihn anzugreifen wagte, so daß sich schließlich Meister Albert selbst genötigt sah, den Opponenten zu spielen. Er brachte die am schwersten zu lösenden, spitzfindigsten Einwände, die sein scharfer Verstand aufstellen konnte, aber der junge Aquinate wurde weder durch die Macht der Persönlichkeit, die ihm sonst im Verkehr sein Lehrer einflößte, noch durch die scheinbar unüberwindlichen Schwierigkeiten der Fragestellung verlegen — wenn es sich um die Wahrheit handelte, kannte St. Thomas kein Ansehen der Person —, er widerlegte schlagend jeden vorgebrachten Einwand mit einer Klarheit und Bestimmtheit, die mit jedem neuen Angriff zunahm und herrlicher sich entwickelte. Und so glänzend wollte der liebe Gott den demütigen Ordensnovizen belohnen, daß es ihm schließlich gelang, mit der endgültigen, meisterhaften Formulierung seines Schlußsatzes dem Opponenten jeden weiteren Grund für seine Gegnerschaft zu entziehen und einfach abzuschneiden. Aber hier trafen sich zwei Heilige im Disput; wir sehen keinen Groll, keinen Neid, nur Freude, Dank und demutsvolle Zurückgezogenheit. Voll Begeisterung betrat nun Meister Albert das Rednerpult und verkündete der erstaunten Klostergemeinde, welche Verkennung, welches Unrecht seinem Schüler Thomas von Anfang an angetan worden sei, und er scheute sich nicht, zu sagen, daß in Thomas der Orden ein ganz bedeutendes Talent erhalten habe. „Ihr nennt diesen einen stummen Ochsen, aber glaubt nur, dieser wird ein Gebrüll erheben, das die ganze Welt erdröhnen machen wird.“ Wie hat sich dieses prophetische Wort erfüllt! Und zu Thomas gewendet fuhr er fort:

„Thomas, du hast nicht wie ein Schüler gesprochen, sondern im Tone eines Lehrers." „Meister, von der Wahrheit kann ich nicht anders sprechen als ich getan", war seine Antwort. Die Wahrheit war eben für den Aquinaten der Leitstern seines Handelns. Das war die Demut unsers Heiligen in ihrer praktischen Vollendung. Wie lehrreich ist dieses erhabene Beispiel; es zeigt das richtige Verhältnis der Tugenden zueinander: Liebe zum Nächsten, Liebe zur Wahrheit und die Demut. Hoch und tief hat St. Thomas damals schon und besonders später das hohe Ideal der Tugenden erfaßt, und nie hat er ihre Befolgung durch die Tat aus dem Auge gelassen. Wie oft treten nicht auch in unserm Leben diese drei Tugenden in Wettbewerb! Halten wir das Beispiel unsers großen Heiligen vor Augen, und wir werden durch diesen erbaulichen Zug viel Licht und Fortschritt in unserm Tugendleben erlangen.

St. Thomas glühte der Boden unter den Füßen; sich von allen geehrt und angestaunt zu sehen war ihm unerträglich. Mit einem Male war er zum großen Talente gestempelt worden; wie hätte er sich jetzt brüsten und seinen Verächtern durch pharisäischen Stolz heimzahlen können, jedoch nichts von alledem; still ins Gebet vertieft, schritt er durch den Kreuzgang, um auf dem kürzesten Wege seine geliebte Zelle zu erreichen, um hier in der Einsamkeit vor dem Kruzifix niederzuknieen, sein ganzes Herz auszuschütten, zu danken und um wahre Herzensdemut zu bitten. „O mein Gott, Du hast mir so viele herrliche Anlagen verliehen, die mich vor meinen Mitschülern auszeichnen; o gib mir doch, daß ich demütig bleibe. Nimm mir lieber meine Kenntnisse, als daß ich Dich durch Stolz jemals beleidige." Das war sein Lebensgebet, wenn er wegen seines Wissens später angestaunt und gefeiert wurde, wenn die Hörsäle, in denen er seine Vorlesungen hielt, die Zuhörer nicht zu fassen vermochten. Immer sehnte er sich nach dem Kreuze seiner stillen Zelle zurück, und aus dieser Betrachtung des Kreuzes ergab sich für ihn das Geständnis, das er später all seinen Schülern und Ordensbrüdern zu wiederholen nicht aufhörte: „Unter dem Kreuze lernte ich mehr, als aus den Büchern aller Weisen." Ja,

unvergleichlich viel mehr hat St. Thomas durch die Betrachtung des bitteren Leidens gelernt, er hat die Wissenschaft der Heiligen, das Studium der Gottesliebe, über seinen gelehrten Studien nicht vernachlässigt. St. Thomas ist ein Kind an Demut und Unschuld geblieben, wie der göttliche Heiland es von uns verlangt, wenn er uns die mahnenden Worte zuruft: „Wenn ihr nicht werdet wie dieses Kind, dann könnt ihr in das Himmelreich nicht eingehen" (Matth. 18, 3.). Diese heilige Kindeseinfalt läßt sich sehr wohl mit der tiefsten Wissenschaft, mit dem schärfsten Denken vereinigen, ja, sie bildet seine vollkommene Ergänzung; ohne Demut und Bescheidenheit verliert der Gelehrte jenen angenehmen Zug in seinem Wesen, der ihn seinen Mitmenschen so liebenswürdig erscheinen läßt, daß er mit allen, auch weniger Gebildeten gern verkehrt, auch von ihnen zu lernen sucht, sich mit ihnen freut und seine Ueberlegenheit in nichts merken läßt.

* * *

Wie oben schon angedeutet, sind wahre Demut und Kleinmut nicht zu vereinigen. Im kleinmütigen Wesen birgt sich meist etwas Stolz; man ist niedergeschlagen, weil man keinen Erfolg hat. Der Demütige läßt sich durch keine Niederlage, keine Beschämung außer Fassung bringen; er erträgt mit seinem Heiland, der ja ganz allein in ihm arbeitet und sich seiner nur als eines ungeschickten Werkzeuges bedient, jede Schmach und Herabsetzung und freut sich darüber, seinem Erlöser immer ähnlicher zu werden. Also wahre Demut, die getragen wird von apostolischer Christusliebe, hat nichts zu verlieren, weil sie alles ihrem Schöpfer hingeopfert hat, alles mit und in ihm wirkt und durch ihn verrichtet. Aber wo die Kraft eines Gottes uns zur Seite steht, da ist nicht nur alles möglich, alles wird leicht, mit Freude und Jubel verrichtet. Dominus virtutum nobiscum, susceptor noster Deus Jacob. Der Herr der Gnade und Kraft ist mit uns, unser allmächtiger Helfer ist der Gott Jakobs. (Ps. 45.)

Wahre christliche Demut war bei St. Thomas mit der Großmut aufs innigste vereinigt. Wenn wir seine Werke

betrachten, müssen wir unwillkürlich staunen, wie ein einziger Mann solches vollbringen konnte. Aber Stolz auf seine Leistungen ist dem Heiligen nie gekommen; er wußte, daß er alles dem lieben Gott verdankte. Fragte man ihn, dann wies er auf das Kreuz und den Tabernakel; hier wohnte der, für den er sein Leben lang gearbeitet hatte; hier schöpfte er den unüberwindlichen Mut, die nie ermüdende Tatkraft, die ihm allein seine Erfolge sicherte. Das ist das Wunderbare im Arbeits- und Gelehrtenleben des großen Aquinaten, daß er von diesem Gedanken so sehr durchdrungen war, daß nie eine stolze Regung seine engelreine Seele befleckte, wie es im Dominikanerbrevier heißt:

„O munus Dei gratiae
Vincens quodvis miraculum:
Pestiferae superbiae
Nunquam persensit stimulum."

„O Geschenk der göttlichen Gnade, das jedes Wunder übertrifft: Niemals hat ihn der Stachel verderblichen Stolzes verletzt." Nicht lange vor seinem Tode hat nämlich St. Thomas dieses seinem steten Begleiter und Beichtvater offenbart, jeden eitlen Gedanken habe er sofort durch ein Urteil des Verstandes unterdrückt. Er hatte mehr als andere den Abstand erfaßt, der zwischen dem allmächtigen Schöpfer und dem sündhaften Geschöpf besteht; hieran brauchte er sich nur zu erinnern, um seines Nichts sich vollkommen bewußt zu sein und zu bleiben. Daher auch sein beständiges Gebet, als armer Bettelmönch zu leben und zu sterben. Wie oft wurden ihm hohe kirchliche Würden angetragen; aber sein Flehen, vor jeder höheren Stellung bewahrt zu bleiben, fand jedesmal Erhörung, und so ist er als einfacher Mönch gestorben. St. Thomas suchte so auf jede Weise sich in der Demut zu üben und jede stolze Regung, wo immer sie sich zeigte, zu unterdrücken. Die Selbstsucht durchzieht, wie das eigene Ich, unser ganzes Tun und Handeln, all unser Sinnen und Trachten. Die Handlungsweise des Hochmütig-Stolzen gleicht einer dicken Rauchwolke, die das schwache Feuer der reinen Absicht zu ersticken droht, sie steigt höher und höher und verliert sich

endlich in der Luft. Die Demut ist der Wurzel vergleichbar, die die mächtige Eiche gegen jeden Sturm fest verankert hält und ihr die Nahrung zum Leben vermittelt. Die Demut zieht Gottes Segen auf uns herab. Wie der schäumende Gebirgsbach an den kahlen Berggipfeln vorüberrauscht und ihnen von seiner segnenden Fruchtbarkeit nichts zukommen läßt, sondern erst unten im Tale das frische Grün der Wiesen und die wogenden Felder durch seine Befruchtung hervorzaubert, so senkt sich auch Gottes Gnade nur in die Tiefe des demütigen Herzens hinein und überläßt die Stolzen ihrem eigenen Schicksal.

* * *

Mittel, sich in der Demut zu befestigen, sind:

1. Der häufige ehrfurchtsvolle Gedanke an Gottes Größe und Majestät. Alles, was ich bin und habe, was im Himmel und auf Erden ist, ist Gottes Werk. Wie groß muß erst der Schöpfer sein, der alles durch einen bloßen Willensakt erschuf!

2. Ich bin ein Lehnsmann Gottes: alles, was ich habe und kann, ist mir von Gott gegeben, ich bin in allem ganz von ihm abhängig; obgleich ich ihn so oft schwer beleidigt habe, erträgt er mich immer noch und überschüttet mich mit immer neuen Wohltaten.

3. Jesus Christus hat mir ein unübertroffenes Beispiel der Demut gegeben in seiner Menschwerdung; vor Judas kniete er nieder und wusch ihm die Füße.

4. Wir müssen tagtäglich um die Tugend der Demut bitten.

2. Der Gehorsam.

Der Gehorsam ist eine Folgeerscheinung der Demut. Der Demütige gehorcht gern. Diese Eigenschaften sahen wir auch bei unserer obigen Betrachtung über die heiligen Engel: In der klaren Erkenntnis der göttlichen Majestät schaudern sie in Demut und Furcht vor ihr zurück. Tremunt potestates. Es erzittern die Mächte. Hieraus ergibt sich ihre Bereitwilligkeit, mit der sie den leisesten Wink ihres allmäch-

tigen Herrn und Gottes ausführen. Aehnlich verhält es sich mit St. Thomas; seine Demut trat ganz besonders in seinem kindlichen Gehorsam zutage. Vor Gott und seinen Vorgesetzten war er ein Kind. Im Gehorsam fand er sein reinstes Ordensglück, denn in ihm erkannte er am untrüglichsten den Willen Gottes, den sichersten Weg zum Himmel. Man unterscheidet verschiedene Stufen des Gehorsams je nach der Vollkommenheit der inneren Gesinnung. Derjenige ist gehorsam, der den Befehl seines rechtmäßigen Obern erfüllt, aber die Bereitwilligkeit, mit der man den Willen seines Vorgesetzten zur Ausführung bringt, ist verschieden; sie kann rein äußerlich sein, mehr erzwungen, aus Furcht vor der Strafe, oder innerlich, der Kindesliebe nahe verwandt, die ihren Eltern nur Freude zu bereiten sucht. Im ersteren Falle läßt man sich häufig mahnen und folgt zögernd; wenn man aber mit dem geistigen Auge seines innerlichen Lebens in jeder Autorität seinen Gott verkörpert sieht, wird die Erfüllung des vierten Gebotes zur reinsten Freude seines Unschuldslebens hier auf Erden und zur herrlichsten Belohnung im Himmel. Ungehorsam sein wird von Gott streng bestraft, der Gehorsam aber, besonders der ganz vollkommene, schon hier auf Erden überaus reich vergolten.

Unsere Zeit hat den Gehorsam verlernt; man sagt, er sei ein Zeichen der Schwachheit und Unselbständigkeit, Unterdrückung und Knechtung der eigenen Persönlichkeit. Aber wer das sagt, muß doch ganz blind sein, nicht nur gegenüber der Geschichte mit ihrem unverkennbaren Fingerzeig auf die Unterordnung, nein, noch mehr gegenüber der sozialen und politischen Entwicklung unserer Zeit. Das wäre ja wohl schöner, wenn jeder dem Könige gleich selbstbewußt, voll Liebe und doch mit Nachdruck zu herrschen verstände, aber eine Gesellschaftsordnung aus lauter Herren ist ein Unding.

Die Ungleichheit der Begabung und des Eigentums, der Drang zum Bösen und zur Unordnung, der in uns wohnt, mit einem Worte die Folgen der Erbsünde, haben den Gehorsam als schwerste und unerläßlichste Buße uns allen auferlegt. Schwer ist der Gehorsam; das wird jeder an sich erfahren haben, was es heißt, den eigenen Willen und das Verstandesurteil zu beugen auch dann, wenn man von seinem Unrecht

sich nicht überzeugen kann. Lieber mag man auf manches Vergnügen verzichten, lieber fasten und beten, als in stummer Unterwürfigkeit den Befehl des Vorgesetzten auszuführen, in der Welt als dumm verschrieen zu werden oder einen feigen Augendiener sich schimpfen zu lassen. Wie die Weltenordnung durch das vierte Gebot allein ihre Harmonie bewahrt und erhält, so in noch ganz anderer Weise das Klosterleben, jene Schule der Vollkommenheit. Die Grundlage dieser Schule des geistlichen Lebens ist der gelobte Gehorsam, und dieser Boden muß durch ein innerliches Gebets- und Betrachtungsleben tagtäglich befruchtet werden. St. Thomas hat so als guter Ordensmann, als getreuer Sohn seines heiligen Vaters Dominikus ein Leben des beständigen Gehorsams geführt. Die Erfüllung eines jeden Auftrags seiner Obern galt ihm als seine heiligste Pflicht; ja, es war ihm eine besondere Freude, dem Wunsche und Willen der Obern zuvorzukommen. Und war eine Aufgabe, die ihm gestellt wurde, auch schwierig und unangenehm, so kannte er doch keine Vorstellungen, keine Entschuldigungen. Hier war es eben, wo Gehorsam und Demut sich bei unserm Heiligen eng berührten. Von seinem Biographen werden uns nur einige Beispiele seines vollkommenen Gehorsams angeführt, die auch den Zeitgenossen als besonders bemerkenswert auffielen. Es sind gleichsam Proben, die von der göttlichen Vorsehung ihm geschickt wurden, um die eigene Tugend zu vervollkommnen, zugleich aber auch den andern Ansporn und Vorbild zu sein. Wenn wir bedenken, daß der gelehrte Mann, den Päpste, Kaiser und Konzilien durch Anfragen und Einladungen zu Beratungen über schwierige Fragen beehrten, sich täglich beugte vor dem einfachen Wort seines Vorgesetzten, der nicht nur an Kenntnissen, sondern oft auch an Jahren ihm nachstand, so ist es uns schon ein Zeichen, wie vollkommen sein Gehorsam war. St. Thomas war gehorsam bis ins kleinste, bis in Studienfragen hinein und Gewissensangelegenheiten, bis hinab zu den täglichen Bedürfnissen an Schlaf und Nahrung. St. Thomas wollte nie befehlen, sein ganzes Glück fand er darin, gehorsam zu sein.

Im Dominikanerorden ist es Regel, daß bei Tisch vorgelesen wird. Jeder, vom jüngsten Novizen bis zum ältesten

Kleriker, muß sich, wie zur Zeit des heiligen Thomas, dieser Pflicht unterziehen. Ein vom P. Prior bestimmter Pater hat über den Gegenstand der Lektüre, über die Einhaltung der Reihenfolge zu achten, und gegebenenfalls denjenigen, der die Tischlesung vornimmt, zu verbessern. Eines Tages nun, als gerade St. Thomas bei Tisch vorlas, wurde er aus Unkenntnis oder Versehen vom Pater Korrektor unterbrochen und aufgefordert, das eben richtig gelesene Wort mit falscher Betonung, die der verbessernde Pater für richtig hielt, zu wiederholen. St. Thomas tat es ohne Zaudern, obwohl er seinen Korrektor sofort eines Besseren hätte belehren können; unser Heiliger kannte keine Verteidigung, keine Widerrede, auch hier nicht, wo ihm offenbar Unrecht geschah. Es wird vielleicht jemand versucht sein, einzuwenden: „Das ist doch Unwahrheit, das Richtige zugunsten des Falschen zu unterdrücken." Die Antwort gab Thomas selbst, als man ihn in der Erholung über sein Verhalten zur Rede stellte. „O", sagte er, „es hat nichts zu bedeuten, ob ich eine Silbe lang oder kurz lese; es ist aber von der allergrößten, ja von ausschlaggebender Wichtigkeit, daß ein Ordensmann pünktlich und aufs Wort gehorchen lernt." Hier können wir sehen, wie tief unser Heiliger in den Geist des Gehorsams eingedrungen war, und wie dieser sein ganzes Wesen durchzog und heiligte. Welch ein Beispiel der Nachgiebigkeit in unbedeutenden Dingen für unsere rechthaberische Jugend, die oft auch dann noch auf ihrem Standpunkt stehen bleibt, wenn sie im stillen von der Unhaltbarkeit und Unrichtigkeit der eigenen Behauptung überzeugt ist!

St. Thomas wollte nicht nur seinen Vorgesetzten in allem gehorchen, er benutzte auch jede Gelegenheit, um sich dem Worte eines einfachen Laienbruders zu fügen und ihm zu Gefallen zu sein. Einem Laienbruder eines fremden Klosters wurde es vom P. Prior des Konvents zu Bologna gestattet, eine Bestellung in der Stadt zu machen. Da es Regel im Orden ist, womöglich zu zweien auszugehen, so sollte er einen Mitbruder, der gerade frei sei, bitten, ihn zu begleiten. Im Kreuzgang traf er auf St. Thomas, der, wie seine Gewohnheit war, betend und in Gedanken versunken, langsamen Schrittes dahinging. Ein Fußleiden hatte ihn schon längere

Zeit verhindert, das Haus zu verlassen. Ohne ihn zu kennen, forderte der fremde Laienbruder den Gelehrten auf, bei dem Auftrage, den er in der Stadt auszurichten habe, sein Begleiter zu sein. Wie leicht hätte St. Thomas als Studienleiter ein ganzes Heer von Entschuldigungen, abgesehen von seinem Fußleiden, vorbringen können! Aber nichts von alledem! Mit Freuden geht er auf den Wunsch des Untergebenen ein, und schnell machen sich beide auf den Weg. Aber bald wird es unserm Heiligen wegen seiner Schmerzen unmöglich, zu folgen, und dafür zieht er sich noch harte Worte von seinem Mitbruder zu. Auch die Leute in der Stadt werden auf das sonderbare, für sie befremdende Schauspiel aufmerksam; sie alle kennen ja den großen Theologen, der Besuche von Fürsten und Prälaten erhält. Schließlich wird der Bruder aufgeklärt, und tief beschämt bittet er St. Thomas um Verzeihung. Der Heilige läßt kein Wort der Entschuldigung über des Bruders Lippen kommen, ihm sei es ganz gleich, was er tue, alles verrichte er im Auftrage seines Obern, und in diesem erkenne er den Willen Gottes. Seinem Nächsten sich gefällig zu erweisen, ihm zu dienen sei seine größte Freude. — Ja, das ist die richtige Grundlage und die gesundeste Auffassung einer wahren Nächstenliebe: „das opferfreudige Dienen". So sollten auch wir keine Gelegenheit vorübergehen lassen, wo wir unserm Mitmenschen einen Gefallen erweisen können, ein Entgegenkommen, das uns selbst etwas kostet, das uns unsere Eigenliebe bekämpfen hilft!

Noch ein drittes Beispiel soll zeigen, wie der Heilige sich Gottes wegen auch einem ungerecht befehlenden und anmaßenden Menschen fügte, ihn ruhig und gelassen anhörte. Die neuen Orden des heiligen Franziskus und des heiligen Dominikus, das glänzende Doppelgestirn am Firmamente der Kirche in den sturmbewegten Zeiten des 13. Jahrhunderts, das Ideal der Armut und der Wahrheit im Dienste des apostolischen Gedankens, hatten in den gläubigen katholischen Herzen einen mächtigen Widerhall gefunden. Aber es fehlte auch nicht an Männern, die Bedenken trugen, mit einzustimmen in den Jubel, ja es gab auch solche, die hierin eine neue Gefahr zu erblicken glaubten. Es gelang ihnen, einen Sturm

zu entfachen gegen „die reichprivilegierten Mönche, die betteln und doch nicht arbeiten". Unter den vielen neuen Ideen, die Dominikus und Franziskus durch ihre Orden zu verwirklichen suchten, war auch die, daß ihre Orden sich als Entgelt ihrer apostolischen Arbeiten von den Almosen der Gläubigen nähren sollten, damit ihre Mitglieder nicht gezwungen wären, ihre Kräfte und ihre Zeit für die Handarbeit zu verwenden, wie es die alten Orden bis dahin meist getan hatten. Der Streit nahm zu von Stadt zu Stadt, von Land zu Land. Die Klöster der Bettelmönche wurden vielfach zerstört, ihre Insassen beschimpft, die ganze Kirche schien in Mitleidenschaft gezogen. Da beauftragte der Papst den heiligen Thomas, auf eine unerhörte Schmähschrift, die gerade über diese Frage erschienen war, zu antworten, und er tat es mit einer solchen Klarheit und Wucht der Beweisgründe, daß für jeden, der sehen wollte, von da der Streit geschlichtet war.

Aus dieser Zeit der Unruhen wird uns das dritte Beispiel erzählt. St. Thomas befand sich damals gerade in Paris, wo er als gefeierter Lehrer an der Universität dozierte. Aber trotz seiner wissenschaftlichen Arbeiten ließ er es sich nicht nehmen, auch dem einfachen Volke in schlichter Rede die Grundwahrheiten des Christentums von der Kanzel zu verkünden. Als er nun eines Tages vor dichtgefüllter Kirche in St. Jakob predigte, wurde er plötzlich durch einen Ruf unterbrochen, der ihm Stillschweigen gebot. Thomas hielt an und sah einen wütenden Vertreter der ordensfeindlichen Partei sich durch die Volksmassen einen Weg bahnen und sich schließlich der Kanzel gegenüber aufstellen. Dort verlas er, wie es hieß, im Auftrage der Universitätsbehörde, mit lauter Stimme eine Anklageschrift gegen den Predigerorden, in der gegen diesen die schändlichsten Anschuldigungen und Beleidigungen vorgebracht wurden. St. Thomas hörte immer noch still zu, im Herzen mochte er sich wohl freuen, gewürdigt zu werden, um Christi willen Schmach zu leiden. Alle Augen richteten sich auf ihn, aber er betete im Herzen für den Verblendeten und wartete ruhig, bis er ausgetobt hatte. Jetzt aber kam erst die größte Ueberraschung für seine Zuhörer: auf der einen Seite die Wut, auf der Kanzel die Milde und Ruhe. Die Lüge

war verstummt; nun war es der Wahrheit und Tugend wieder erlaubt, ihre klare, ruhige Stimme zu erheben, jedoch nicht, um sich zu verteidigen, nein, St. Thomas schien die Vorwürfe gar nicht gehört zu haben, er fuhr einfach fort in seiner Predigt. Welch eine Heldentat des Gehorsams, der Selbstbeherrschung, der Demut, der Milde, der Liebe! Man weiß nicht, welche der Tugenden man am meisten bewundern soll. Aber auch welch eine Predigt der Tat, die jede Verteidigung hundertfach überbot! Ja, nur ein Heiliger kann so wirken, in dem der Geist Christi zur Herrschaft gelangt ist, der in Demut und Gehorsam nur der Stimme seines heiligen Engels folgt, dem St. Thomas gerade durch diese Tugenden so ähnlich geworden ist.

Oratio, quam Angelicus quotidie recitare solebat ante imaginem Christi, ad vitam sapienter instituendam.

Concede mihi, misericors Deus, quae tibi placita sunt, ardenter concupiscere, prudenter investigare, veraciter agnoscere, et perfecte adimplere, ad laudem et gloriam nominis tui. Ordina statum meum; et quod a me requiris, ut faciam, tribue ut sciam; et da exsequi, sicut oportet, et expedit animae meae. Da mihi, Domine Deus meus, inter prospera et adversa non deficere, ut in illis non extollar et in istis non deprimar. De nullo gaudeam vel doleam, nisi quod ducat ad te, vel abducat a te. Nulli placere appetam, vel

Tägliches Gebet des heiligen Thomas vor einem Bilde Christi um heiliges, vollkommenes Leben.

Verleihe mir, barmherziger Gott, alles Dir Wohlgefällige eifrig zu erstreben, klug zu durchforschen, wahrhaft zu erkennen und zum Lobe und zur Ehre Deines Namens vollkommen zu erfüllen. Ordne meinen Stand; laß mich wissen, was ich nach Deinem Willen tun soll, und gib mir die Gnade, es so zu vollbringen, wie es nötig ist und dem Heile meiner Seele nützt. Gib mir, Herr, mein Gott, im Glück und Unglück nicht zu wanken, im ersteren mich nicht zu überheben, in diesem nicht zu verzagen. Ueber nichts möge ich mich freuen oder betrüben, als was zu Dir

displicere timeam, nisi tibi. Vilescant mihi, Domine, omnia transitoria, et cara mihi sint omnia tua propter te, et tu Deus praeter omnia. Taedeat me gaudii, quod est sine te, nec aliud cupiam, quod est extra te. Delectet me, Domine, labor, qui est pro te, et taediosa sit mihi omnis quies, quae est sine te. Frequenter da mihi, Domine, cor ad te dirigere, et in defectione mea cum emendationis proposito dolendo pensare. Fac me, Domine Deus, oboedientem sine contradictione, pauperem sine defectione, castum sine corruptione, patientem sine murmuratione, humilem sine fictione, hilarem sine dissolutione, tristem sine dejectione, maturum sine gravitate, agilem sine levitate, timentem te sine desperatione, veracem sine duplicitate, operantem bona sine praesumptione, proximum corripere sine elatione, ipsum aedificare verbo et exemplo sine simulatione. Da mihi, Domine Deus, cor pervigil, quod nulla abducat a te curiosa cogitatio; da nobile, quod nulla deorsum trahat indigna affectio;

führt oder von Dir trennt. Niemandem möge ich zu gefallen trachten oder zu mißfallen fürchten, als Dir. Alles Vergängliche laß mich verachten, aber all das Deine sei mir teuer um Deinetwillen, und Du, o Gott, über alles. Freude ohne Dich sei mir zum Ekel, und nichts will ich wünschen, außer Dir. Die Arbeit für Dich sei mir eine Freude, und jede Ruhe ohne Dich sei mir verleidet. Gib mir, o Gott, daß ich oft mein Herz Dir zuwende und meine Fehler reuig und mit dem Vorsatze, mich zu bessern, überdenke. Mache mich, Herr und Gott, gehorsam ohne Widerspruch, arm ohne Verzagtheit, keusch ohne Makel, geduldig ohne Murren, demütig ohne Verstellung, heiter ohne Ausgelassenheit, traurig ohne Niedergeschlagenheit, ernst ohne Steifheit. Laß mich lebendig sein ohne Leichtsinn, gottesfürchtig ohne Verzweiflung, wahrhaft ohne Doppelzüngigkeit, eifrig im Guten ohne Vermessenheit, besorgt um die Besserung des Nächsten ohne eigene Ueberhebung, und gewillt, ihn ohne Heuchelei durch Wort und Beispiel zu erbauen. Gib mir, o Gott, ein wachsames Herz, das sich durch keine Neugier

da rectum, quod nulla seorsum obliquet sinistra intentio, da firmum, quod nulla frangat tribulatio; da liberum, quod nulla sibi vindicet violenta affectio. Largire mihi, Domine Deus meus, intellectum te cognoscentem, diligentiam te quaerentem, sapientiam te invenientem, conversationem tibi placentem, perseverantiam fidenter te expectantem, et fiduciam te finaliter amplectentem; tuis poenis hic affligi per poenitentiam, tuis beneficiis in via uti per gratiam, tuis gaudiis imprimis in patria perfrui per gloriam. Qui vivis et regnas Deus per omnia saecula saeculorum. Amen.

von Dir abbringen läßt, ein edles Herz, das keine unwürdige Neigung abwärts zieht, ein gerades Herz, das keine unrechte Meinung verkehret, ein starkes Herz, das keine Trübsal beugt, ein freies Herz, das keine heftige Neigung fortreißt. Verleihe mir, Herr, mein Gott, einen Verstand, der Dich erkennt, Fleiß, Dich zu suchen, Weisheit, Dich zu finden, einen Dir wohlgefälligen Wandel, beharrliches Gottvertrauen und die Zuversicht, Dich endlich zu erreichen. Laß mich hier Deine Strafen abbüßen, auf meinem Lebenspfade in Gnade Deine Wohltaten genießen, vor allem aber glorreich im Himmel mich Deiner Glorie erfreuen, der Du lebst und regierst, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

2. Der Engel von Engeln umgürtet.

„Beati mundo corde, quoniam ipsi Deum videbunt."

„Angeli eorum in coelis semper vident faciem Patris mei, qui in coelis est."

„Selig, die da reinen Herzens sind, sie werden Gott anschauen."

„Ihre Engel im Himmel schauen immerfort das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist." (Matth. 5, 8.; 18, 10.)

Stets war die Herzensreinheit eine Lieblingstugend des heiligen Dominikus und seiner ganzen Ordensfamilie. Aeußerlich schon wird der Predigerbruder durch das weiße Ordensgewand zu beharrlichem Streben nach dieser Tugend aufgefordert. Dominikus selbst hat die Bedeutung dieser Tugend so tief erfaßt, daß er nicht zögerte, seinen Ordensbrüdern zu versichern, sie würden dann in ihrer apostolischen Tätigkeit am meisten Frucht bringen, wenn sie die heilige Reinheit als kostbare Perle ihrer Tugendkrone schützten und immer glänzender hervortreten ließen.

Wie der Vater, so die Kinder. Seit der Zeit der Ordensgründung haben seine treuen Nachkommen sich in diesem Punkte immer ausgezeichnet, es als ihre Ehre betrachtet, ihr reines Herz mit ihrer äußern Erscheinung in Uebereinstimmung zu bringen. Dies zeigt auch die glorreiche Tatsache, daß alle kanonisierten Heiligen des Ordens die Lilie unverletzter Jungfräulichkeit in ihren Händen tragen, und unter diesen nimmt St. Thomas als Kirchenlehrer einen vor allen ausgezeichneten Platz ein. Aber auch deshalb ist der Engel

der Schule als Vorbild der Herzensreinheit besonders anziehend, weil er so hart um sie hat kämpfen müssen.

St. Thomas hat sich engelrein gehalten, als er mit 12 Jahren die ehrwürdigen Räume der Benediktinerabtei Monte Cassino verlassen mußte, um als freier Student die Hochschule von Neapel zu besuchen. Mutig widerstand er jetzt den verführerischen Reizen, die Natur und Reichtümer dem Jüngling so verschwenderisch darboten. Wie ein Mann kämpfte er um die Reinheit in dem sittenlosen Vergnügungstaumel seiner Umgebung. Während das frivole Leben in Neapel viele seiner Mitstudenten in den Abgrund der Lasterhaftigkeit hinabriß, wurde St. Thomas durch das Sinnenleben, das ihn täglich umgab, immer nur noch mehr bestärkt in seinem Abscheu wider alles Unreine, bestärkt in seiner unbesiegbaren Liebe zur Herzensreinheit. Das ist die königliche Bahn eines wahrhaft großen Charakters; je größer die ihn umgebende Gefahr, um so strahlender sein Triumph, seine Zuversicht, seine Sicherheit, seine Majestät.

Es kamen für unsern Heiligen die Jahre der Entscheidung. Welch glänzende Zukunft für ihn, wenn er in einigen Jahren eine ebenso reich begabte Gattin sich erkor, um mit ihr ein gottgefälliges Leben zu führen. Nach dieser Richtung hin bewegten sich vielleicht auch die stillen Wünsche seiner frommen Eltern. Doch hatten sie auch den Hang des Kindes zu allem Reinen und Heiligen von dessen frühester Jugend an erkannt und erwogen. Wie ihren Augapfel hatten sie dieses seltene Kind bewacht und ihn für den Fall, daß dies der Wille Gottes sei, dem Allerhöchsten geweiht. Wenn der Herr ihn für seinen Dienst bestimmt hätte, dann sollte seine Erziehung auf Monte Cassino die Entscheidung geben und den hoffnungsvollen Jüngling später in die Reihe der Söhne St. Benedikts eingliedern. Die guten Eltern träumten jetzt schon davon, daß er dann bald der hochangesehene Abt der berühmten Abtei werde, und hofften, so auch ihrer Familie neuen Glanz zu bereiten. Aber Gottes Wege sind wunderbar! Wie sind diese Wege und Führungen oft so ganz verschieden vom Wunsche der Menschen, die so klein und kurzsichtig, völlig in ihre eigenen Interessen versunken sind! O wie sind wir Menschen

oft so blind für die geheimen Wege der göttlichen Vorsehung, die mit ihrem Ewigkeitsauge die Geschicke der Menschenkinder überschaut und sie nach ihrem Maß und Gutachten sich gestalten läßt!

Darin hatten sich die Eltern nicht getäuscht, der Sinn und Eifer für die Ehre Gottes hatte unerschütterlich tief in dem Herzen des jungen Studenten Wurzel gefaßt. Als er nach Neapel zog und dort die von Friedrich II. gestiftete berühmte Hochschule besuchte, seinen Geist zu den Füßen der berühmten Lehrer bildete, fühlte er sich trotzdem verlassen, sein Herz blieb unruhig. Die Angst befiel ihn, seinem Herrn und Gott entfremdet zu werden.

Da wurde er wie zufällig auf den vor kurzem gegründeten Orden des heiligen Dominikus aufmerksam, und alsbald wurde sein von Kindheit an auf Gott gerichtetes Innnere ergriffen. Mit der ganzen Macht jugendlicher Begeisterung sah er auf das dreifache Ideal des Mönches, des Predigers und Lehrers. So klar stand es vor seiner Seele, wie es wohl nur dem Ordensstifter selbst vor Augen schwebte. Der Gottesdienst der Predigerbrüder mit seiner tiefergreifenden Liturgie, die besondere Pflege des Studiums im Orden, seine Wahrheitsliebe, sein alles verzehrender Seeleneifer, der noch den Geist des erst vor einigen Jahren verschiedenen Vaters atmete und in kindlichster Ehrfurcht und treuester Pflichterfüllung alle Mitbrüder zu Aposteln machte, seine Armut und endlich seine Liebe zur Reinheit, das alles nahm das junge Herz gefangen. Aber sollte der Graf das Gewand eines Bettelmönches tragen, in einem Orden leben, wo die brüderliche Gleichheit alle Vorgesetzten nach der kurz bemessenen Zeit ihrer Amtsdauer als einfache Ordensleute wieder in die Altersreihe der übrigen Mitbrüder stellt! Jedoch alle Bedenken wurden überwunden durch die Liebe zu Jesus Christus. Durch sie fühlte sein weites Herz sich angezogen; sie ist ja die eigentliche Wurzel aller apostolischen Tätigkeit. Es erfaßte ihn bis ins Innere jene Kreuzesliebe, die die Stiftung des heiligen Dominikus allein entstehen ließ und in seiner Wirksamkeit und in seinen Opfern erhält. Der Entscheid konnte jetzt nicht mehr zweifelhaft sein. Seine ganze Erziehung, seine

natürliche Hingabe, seine ausgezeichnete Geistesanlage, sein reines, ideal empfindendes Herz ließen ihn nach zweijähriger reiflichster Ueberlegung vor dem Prior des Klosters niederknieen und um die Aufnahme in den Predigerorden bitten.

Die Nachricht von diesem Schritt, der ohne Vorwissen der Eltern geschehen war, zerstörte deren Hoffnungen. Sie nannten den Schritt unüberlegt, übereilt. Sofort machte die Mutter sich auf den Weg, um den geliebten Sohn, der ihrem Herzen besonders nahe stand, durch persönliche Unterredungen und Ueberredungen von seiner Bahn zurückzurufen. Aber der sonst so folgsame Sohn, der die Gefahr, die eine solche Zusammenkunft in sich schloß, wohl begriff, wollte der Begegnung mit seiner Mutter aus dem Wege gehen; er floh deshalb mit einigen seiner Ordensbrüder.

Was nun die Mutter durch Liebe nicht erreichen konnte, das glaubte sie jetzt durch Strenge um jeden Preis erreichen zu müssen. Auf der Flucht ließ sie ihren Sohn ergreifen und in dem Turm von S. Giovanni, in der Nähe des väterlichen Schlosses gefangen halten. Aber Entbehrungen, Kerkerhaft, Verachtung und Leiden konnten den Jüngling nicht von seinem gottgefälligen Vorhaben abwendig machen, der schon von frühester Jugend an ein Leben der Abtötung als ein Hauptmittel zur Erhaltung der heiligen Reinheit lieben gelernt hatte. Eltern und Schwestern drangen von neuem auf ihn ein, vereint suchten sie ihren Sohn und Bruder von seinem gefaßten Entschlusse abzubringen oder doch wenigstens zur Annahme des Ordenskleides St. Benedikts zu bewegen. Doch so nichtig und hinfällig waren vor dem klaren Auge und dem reinen Herzen dieser gottgeweihten Seele ihre Gründe, so überzeugend Sprache und Beispiel des standhaften Jünglings, daß seine Schwestern ganz ergriffen wurden, und den Entschluß faßten, ein klösterliches Leben den Freuden und Annehmlichkeiten eines Lebens in der Welt vorzuziehen.

Als die Eltern nun sahen, daß all ihr Zureden keine Wendung in der Gesinnung ihres Sohnes herbeiführte, da forderten sie ihre Söhne Landulf und Raynald auf, sie nach Möglichkeit zu unterstützen. Diese beiden jüngeren Grafen hatten ein ganz anderes Leben erwählt, als ihr eingezogener

und stillebender Bruder. Sie hatten die Rosen gepflückt, ehe sie verblühten, am Becher der Lebensfreuden in gierigen Zügen getrunken. Ihren Reichtum und ihre Stellung hatten sie dazu benutzt, um sich in den Strudel der Vergnügungen zu stürzen. So hatten sie mit den reinen Sitten den Anstand, die Feinheit, das Zartgefühl verloren, Eigenschaften, die wir bei ihrem ganz anders gearteten heiligen Bruder so sehr bewundern müssen. Sie waren dem Zuge der stürmisch-kriegerischen Zeit gefolgt und hatten sich dem Heere Friedrichs II. als Offiziere angeschlossen. Hier waren sie von Abenteuer zu Abenteuer geeilt, und wollten unbedingt ihren jugendfrohen Uebermut austoben lassen.

Ihre Kunst, zu leben, wollten sie nun mit dem Ungestüm jugendlichen Uebermuts dem kindlich-frommen Bruder beibringen. Sehen sollte er, was genießen heißt, und wie das Leben überhaupt nur unter dem Gesichtspunkte materiellen Genusses betrachtet eine Bedeutung habe. Doch ihr Wort und ihr Beispiel hatte das Gegenteil im Gefolge. Thomas wurde traurig und fühlte sich abgestoßen von dem Leben seiner Brüder; den rohen Reden setzte er ruhige Worte der Liebe entgegen, die alles erduldet, alles erträgt, alles verzeiht. Da fühlten die Brüder etwas von dem unwiderstehlichen Einfluß, den das Gnadenleben eines Heiligen auch auf die ihn umgebenden Sünder ausübt. Sie fühlen sich getroffen. Sie finden den Bruder anmaßend, weil er sie unbewußt belehrt. Zu roher Gewalt lassen sie sich hinreißen. St. Thomas wird mißhandelt. Sein Ordenskleid und sein Skapulier, das er bisher als ein heiliges Kleinod getragen und beschützt hatte, wird ihm in Stücken vom Leibe gerissen. Aber alles vergebens. Schon war die Reinheit des Heiligen auf dem Fundament der Buße aufgebaut und konnte darum durch Grausamkeit und Mißhandlungen nur noch mehr befestigt werden. Das mußte den Verwandten doch endlich klar sein, ihr Bruder wollte lieber im Kerker verschmachten, als seinem gegebenen Versprechen untreu werden.

Verführung durch Wort und rohe Gewalt blieben erfolglos, jetzt sollte das Schlimmste kommen: Verlockung durch schändliche Tat. Die aufs äußerste gereizten Brüder

faßten in ihrer Erbitterung den Plan, Reinheit und Unkeuschheit wie Feuer und Wasser zusammenzubringen, das Feuer der Leidenschaften doppelt zu schüren und zu entfachen, damit so das klare Wasser der Unschuld ganz verzehrt werde. Es handelte sich jetzt um das scheußlichste Ansinnen, das ein verdorbener Charakter, der ganz vom Teufel des Neides und Zornes beherrscht und in Raserei dahingerissen wird, ausdenken konnte. Darauf sinnt ja der Teufel den ganzen Tag, und mit ihm so viele seiner verkommenen Helfershelfer hier auf Erden: wie sie die ihnen verhaßte Reinheit vom Erdboden vertilgen können, damit mit der Sitte auch der Glaube verschwinde und schließlich die Menschheit in der Hölle versinke.

So lehrt auch die Erfahrung: das stete, ruhige, allen Gefahren und Leiden trotzende Beispiel der Unschuld treibt den Sünder entweder zu Reuetränen oder zum Haß der Verzweiflung. Nur so läßt sich auch das Gebaren der verrohten Brüder verstehen und vielleicht milder beurteilen, wenn wir uns das wüste Treiben in den fremdländischen Söldnerheeren Friedrichs II. vor Augen halten. Wir werden auch dann milder gestimmt, wenn wir hören, wie die Heiligkeit des Bruders alles verzieh, ja, daß es im späteren Leben eine seiner drei Herzensbitten an Jesus wurde bei Tag und bei Nacht, über die Seelenruhe seiner früher so verdorbenen Brüder Aufschluß zu erhalten. Gott der Herr hat ihn später wunderbar darüber belehrt, daß er seine Brüder im Himmel wiederfinde.

Eine Dirne aus dem lasterhaften Neapel wurde gedungen. Sie sollte vor den Augen der Unschuld ihre ganze Schönheit entfalten und durch alle möglichen Lockungen den heiligen Jüngling bestricken und zu Falle bringen. Der auf alle Art und Weise gepeinigte Jüngling sollte wie bezaubert und willenlos den Reizen der Versuchung erliegen und zugleich mit der Reinheit Ordensberuf und Glauben verlieren. Welch ein Abgrund von Schlechtigkeit, welch ein Grad von Verrohung, wenn ein solcher Gedanke von den eigenen Brüdern überhaupt erwogen und sogar ausgeführt werden konnte! Denn daß die fromme Mutter von diesem

Plane wußte, kann man nach ihrem Vorleben nicht annehmen. — Aber wo die Not am größten, da ist Gott am nächsten, das gilt vor allem im Gnadenleben des Menschen, der noch betet. Wie sehr mußte St. Thomas schon in der Tugend der Keuschheit gefestigt sein, wenn sein heiliger Schutzengel, wenn der liebe Gott es selbst zuließ, daß ihm eine solch empörende und bestrickende Versuchung nahen durfte! In der Versuchung bewährt sich die Tugend! Nur wer bis zum Aeußersten gekämpft hat, wird belohnt. Durch eine besondere Fügung Gottes wurden bei St. Thomas die Anfechtungen gegen die Keuschheit, die sonst das ganze Menschenleben durchziehen, in diesem einen Akt des Teufels vereinigt. Siegte St. Thomas, dann wurde er unbesiegbar, unterlag er, dann wäre alles verloren gewesen. Die ganze Hölle mit ihren Helfershelfern lief Sturm gegen ihn; aber auch der Himmel sandte seine Boten; sie stärkten ihn, gaben ihm übernatürliche Kraft. St. Thomas greift in den Kamin hinein, mit einem flammenden Holzscheit treibt er die verkommene Frauensperson zur Türe hinaus, um so gleichsam das Feuer der Leidenschaft durch diese Feuersglut auszubrennen.

Als er gesichert schien, da zeichnete er mit dem angebrannten Holzstücke ein schwarzes Kreuz auf die kahle Kerkerwand und mit Tränen in den Augen warf er sich in Anbetung, Dankbarkeit und Bitte vor demselben nieder. Aus tiefem Herzensgrund sprach er jenes demütige Gebet um die Tugend der heiligen Reinheit, das seither von so vielen tapferen Jünglingen in ihren Nöten und Kämpfen nachgesprochen wurde: „Mein lieber Jesus! Ich weiß ganz wohl, daß jedes vollkommene Geschenk und mehr als jedes andere das der Keuschheit von dem überaus mächtigen Einfluß Deiner Gnade abhängt, und daß ohne Dich kein Geschöpf etwas vermag.“ Welche Demut spricht sich in diesen Worten aus. St. Thomas als Sieger erkennt nur seinem Heilande den Sieg zu. Fest war er davon durchdrungen, daß sein Fall unvermeidlich gewesen wäre, wenn nicht Jesus Christus für ihn und mit ihm gekämpft hätte. In himmlischer Erleuchtung hat der engelreine Jüngling den erhabenen Licht-

glanz der Keuschheit erschaut und mit demselben Blicke seine eigene Unbeständigkeit, seine menschliche Schwäche. So wirft er sich in tiefster Andacht vertrauensvoll bittend ganz an das Herz seines himmlischen Vaters: „Darum (weil ich so erbärmlich bin und aus mir nichts vermag) bitte ich Dich, Du wollest mit Deiner Gnade die Keuschheit meiner Seele und meines Leibes verteidigen." Und aus frommer Furcht für die Zukunft, daß vielleicht in seiner Phantasie, in seinem Gedächtnis irgendein unreines Bild oder eine unreine Erinnerung haften geblieben sein könnte, fleht er weiter: „Und sollte ich etwa irgendeinen sinnlichen Eindruck in mich aufgenommen haben, der die Keuschheit und Reinheit beflecken könnte, so verbanne Du, o höchster Herr aller meiner Seelenkräfte, denselben von mir." Welch engelgleiche Zartheit, welch demütige Vorsorge! Der Jüngling fühlte im voraus, mit der Reinheit hängt mein alles zusammen, mein Wirken, mein Beten, mein Studium, mein Leben, meine Seligkeit. Thomas wäre vielleicht nach dem Verlust der Reinheit ein früh verschollener und verrohter Kriegsmann gleich seinen Brüdern geworden. Aber vor diesem unersetzlichen Verlust schaudert er zurück und von übernatürlicher Kreuzesliebe entflammt, wiederholt er sein Ordensgelübde mit den Worten: „Damit ich mit unversehrtem Herzen in Deiner Liebe und in Deinem Dienste voranschreite, indem ich alle Tage meines Lebens mich keusch auf den reinsten Altären Deiner Gottheit aufopfere. Amen."

Wie auf den Kampf der Sieg, so folgt auf den Sieg der Triumph, die Krone. Das jungfräuliche Herz des Predigerbruders hatte sich so seinem Gott von neuem geopfert, es hatte dieses Opfer der Selbstüberwindung ganz und ohne Zögern gebracht. Jetzt wurde der treue Streiter überreich belohnt. St. Thomas fiel in Verzückung: Zwei Engel sah er da vom Himmel herabsteigen, seinen Kerker betreten und ihn mit dem Gürtel engelgleicher Keuschheit umgürten, indem sie ihm die göttliche Zusicherung vom Himmel brachten, daß er bis zu seinem Tode seine Jungfräulichkeit unversehrt bewahren, ja, daß er fortan von keiner Versuchung gegen diese heilige Tugend gequält werde. Also auf

der einen Seite diabolische Versuchung, dann aber auf der andern: alles übersteigender göttlicher Lohn. Die Krone der Jungfrauen im Himmel ward ihm im voraus versprochen; diese Gnadenversprechung hat der demütige Gelehrte erst kurz vor seinem Tode seinem langjährigen Begleiter und Beichtvater Reginald gestanden.

Als die Engel den Gürtel um seine Lenden befestigten, kam er zu sich, und das himmlische Geschenk ließ jeden Zweifel an der Wirklichkeit der Erscheinung und erhaltenen Zusicherung verschwinden. Der heilige Thomas wird in der Sprache der Kirche als „der Engel" bezeichnet. In der überirdischen Umgürtung als Zeichen der Reinheit und Enthaltsamkeit hat diese Bezeichnung ihren Grund. Durch diese himmlische Auszeichnung wurde er in die Scharen der reinen Geister eingereiht und ihnen schon hier auf Erden gewissermaßen gleichgestellt. O engelgleicher heiliger Thomas, lehre uns doch die heilige Reinheit lieben, und gleich dir ihren unvergänglichen Wert über alles schätzen! In unserm Heiligen bewahrheitet sich das Wort des großen heiligen Augustinus: „Virginitatis integritas angelica portio est et in carne corruptibili incorruptionis perpetua imitatio (lib. de Virgin.). Unversehrte Jungfräulichkeit ist eine Gabe, die uns den Engeln ähnlich macht, ein bleibendes Abbild ihrer unvergänglichen Reinheit im gebrechlichen Fleische." Ja, St. Augustinus steht nicht an, zu behaupten: „Major est victoria virginum quam Angelorum: Angeli enim sine carne vivunt, virgines vero in carne triumphant. Glorreicher als der Sieg der Engel ist der jungfräulicher Seelen, denn die Engel fühlen nicht den Stachel des Fleisches, während die jungfräuliche Reinheit über das Fleisch triumphiert."

„Mentis innocentia flosque puritatis extiterunt praevia luci veritatis. Geistesunschuld, Herzensklarheit führen ihn zum Licht der Wahrheit." Der Tugend der heiligen Reinheit verdankt der große Kirchenlehrer zum großen Teil die fast unbegreifliche Tiefe und Klarheit seiner Gotteserkenntnis. Denn die übernatürliche Liebe zur heiligen Reinheit ist mit der innigsten Hinneigung zu Jesus Christus unzertrennlich verbunden. Das Geistesauge des heiligen Thomas war

beständig nach innen gekehrt. Sein Herz dachte und trachtete nur danach, ungestört und ganz sich dem Liebeswort seines gekreuzigten Heilandes hinzugeben, zu dessen Füßen er alle seine Schriften verfaßte. Seine einzig dastehende Bedeutung als Lehrer der Kirche ist in erster Linie die köstlichste Frucht seiner reinen, ganz auf Gott gerichteten Seele. Welch ein Beispiel! Welch eine überlaute Verteidigung dieser herrlichen Tugend, die solche Früchte zu zeitigen vermag! —

Welch unübertroffenes Vorbild, dessen traurige Kehrseiten man nur zu oft an unsern Hochschulen beobachten kann. Ein junger Mann kommt unverdorben zur Universität. Sein Herz ist erfüllt von idealem Streben, er hat Sinn für die reinen Freuden der Natur. Er ist der Stolz und die Freude seiner Lehrer, die den frischen, klaren Blick, das gefällige Aeußere, das bescheidene Auftreten, seine fröhlich-unerfahrene Lernbegier bewundern und ihn liebgewinnen. Alles ist in das Gewand der Unschuld gekleidet, die ihm die Tage seiner Studienzeit wie ein Leben voll ungetrübten Friedens dahinfließen lassen. Da kommt die gleisnerische Gestalt der Versuchung. Schlechte Freunde, unreine Bücher und Zeitschriften, ein Einblick in die Verlockungen eines allzu genußsüchtigen Studentenlebens lassen ihn schwach werden. Er hat nicht mehr recht gebetet! Er fällt! Wie mit einem Schlage ist da der ganze ideale Schwung dahin. Seine Studienbücher, vorher seine liebsten Freunde, werden ihm jetzt zum Ekel! Er langweilt sich in den Vorlesungen. Interesselos sitzt er da. Bald hat er auch dafür keine Zeit mehr, denn wenn er auch jetzt nichts zuwege bringt, so ist er doch noch viel mehr beschäftigt, als früher die ganze Wissenschaft ihn einzunehmen vermochte. Wehe dem armen Studenten, wenn die Leidenschaft ihn ergreift, und er sich nun aus ihren Schlingen nicht mehr loszureißen vermag. Gesundheit, Fähigkeit, die frohe Aussicht auf spätere Lebensstellung, alles gibt er preis, nur um für eine kurze Spanne Zeit seiner niedrigen Sinnenlust zu frönen.

Von diesem Standpunkt sehen wir erst das große Vorbild St. Thomas in seinem rechten Lichte. Er war Student in einer Zeit voll roher Sitten und materiellen Genußlebens,

welches damals zwar brutaler, aber ehrlicher und offener sich breitmachte, als heutzutage, wo das Laster vielfach versteckt und heimlich, aber nicht mit geringerer Gewalt den Jüngling zu verlocken sucht. Auch St. Thomas war von dieser Gefahr in schrecklicher Weise bedroht, versucht, wie wir gesehen haben; so grauenhaft, wie es nur irgendeinem jungen Manne heute begegnen kann. Der Aquinate hatte jedoch den Wert der heiligen Reinheit erkannt, er war sich bewußt, daß sein zeitliches und ewiges Wohl auf dem Spiele stand, und deshalb ist er siegreich geblieben. O möchten doch durch einen siegreichen Kampf um die heilige Reinheit, in dem Gebet, Sakramentempfang und Demut die Hauptwaffen bilden, möglichst viele katholische Jünglinge zum Manne heranreifen wie St. Thomas!

Die heilige Reinheit ist eine so liebenswürdige Tugend, ihre anziehende Schönheit tritt so offen für alle zutage, wie das wohl bei keiner andern Tugend der Fall ist. Sie ist Bürgschaft und Verkörperung unserer ewigen Auserwählung, wie St. Bernhard sagt: „Sola castitas statum immortalitatis repraesentat." Das Zeichen der Unsterblichkeit ist zugleich mit dem geheimnisvollen Namen des Lammes, dem die Reinen jubilierend folgen dürfen, ihrer Stirn aufgeprägt. Ja, die Schönheit, die erhabene Würde der Keuschheit ist jedem bekannt, der Jungfrau wie dem Verbrecher, und gerade das ist ein Beweis ihres göttlichen Ursprungs. Gewisse Gefühle sind dem Menschen als heilig in die Seele geschrieben, die er wohl für eine gewisse Zeit zum Schweigen bringen kann, die aber in ruhigen Stunden mit um so stürmischerer, weil unterdrückter Gewalt sich geltend machen.

Warum ist denn das Kind der Liebling eines jeden, dem es begegnet? Seine Unschuld ist es, die aus jedem Blick, aus jedem Wort, aus jeder Bewegung uns zuwinkt und nur Sonnenlicht um sich verbreitet. Diese kindliche Einfalt, von der jeder weiß, daß sie nichts Gekünsteltes in ihrem Wesen hat, weht uns alle wie Heimatluft an. Aber was diese ausgezeichnete Charaktereigenschaft des Kindes ausmacht, sollte das in gereiften Jahren ganz verblühen und verschwinden? Kindliche Reinheit und Geradheit, dabei Fein-

heit des Wesens und eine gewisse zarte Milde gegen jedermann, das ist die rechte Entwickelung jenes göttlichen Samens, der uns allen mit der Taufunschuld eingesenkt wird.

Das Reine ist überall gern gesehen, wo Vernunft und Sitte walten. Wo diese aber fehlen und gemeine Laune das Zepter schwingt, wo die Zügellosigkeit ihr ekelhaftes Spiel mit der Menschenwürde treibt, da ist für die Reinen auf die Dauer jedenfalls kein Platz.

Wie es mit allen Gütern des Menschen geht, so ist es auch in gewissem Sinne mit der heiligen Reinheit. Auch die Heimatluft dieser Tugend lernt man oft genug erst in der Fremde schätzen, diesen Freund erst kennen in der Verlassenheit, dieses Gut und diese Größe erst im Abgrunde des Sündenlebens, dies unaussprechliche Glück der Unschuld und Reinheit erst im bitteren Reueschmerz, der über den Verlust der Lilie weint. Die Unglücklichen finden dann erst, was sie verloren haben, eine unsagbare Sehnsucht herrscht in ihrem Innern nach dem heiligenden Einfluß, der von der Unschuld ausgeht.

Reinheit in ihrer übernatürlichen Auffassung ist ein Opferleben, ein Sichhingeben an den Dienst Gottes. Ganz und ungeteilt geschieht das durch das Gelübde der Jungfräulichkeit. Es handelt sich dann auch bei der Reinheit im andern Sinne um einen Dienst des Höchsten im reinen Eheleben. Wo die Ehe nicht hoch und heilig gehalten wird, da ist auch kein Verständnis für vollkommene Enthaltsamkeit der Ehelosen, und umgekehrt, wer im ehelosen Stande ein sittlich einwandfreies Leben führt, wird auch die Einheit und Reinheit der Ehe vertreten. Es gehört ein geläutertes Verständnis dazu, das nur die Uebung der Reinheit gibt, um das Heilandswort zu verstehen: „Es gibt Eheloſe, die um des Himmels willen ehelos sind. Wer es fassen kann, der fasse es." (Matth. 19, 12.)

Vollständige Reinheit bis zum Lebensende ist nur verständlich unter dem großen Gesichtspunkte der Gottesliebe, die die Nächstenliebe in sich schließt. Frei sein wollen, um Gott alles zu geben, sich ganz und rückhaltlos aufopfern, weil man auf niemanden Rücksicht zu nehmen hat, sich stündlich selbst

verleugnen, weil das eigene „Ich" durch ein Bußleben unschädlich gemacht wird, das ist das reine Opferleben, das St. Bernhard „das Mark der katholischen Kirche" nennt, und das diese Kirche unbesiegbar gemacht hat.

Hier zeigt sich die Wahrhaftigkeit und Göttlichkeit der Lehre Christi, die in den reinen Seelen der Welt die Engel der Barmherzigkeit schenkt, die alles aufopfern, um Gott und den Mitmenschen zu dienen.

„Beati mundo corde, quoniam ipsi Deum videbunt! Selig, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott anschauen." (Matth. 5, 8.) Der Reine schaut Gott den Herrn schon hier auf der Welt. Der Reine verliert nie das Glaubenslicht. Nur der Reine kann beständig in der Gegenwart des dreimal heiligen Gottes wandeln. Er schaut Gott an im Himmel und auf der Erde.

Reinheit ist Opfer! Dieses aber ist der untrüglichste Beweis der wahren Liebe, die das Wesen des Christentums ausmacht. Aber es handelt sich hier um ein Opferleben, nicht um das Opfer eines Tages. Nicht nur heute will ich opfern, weil mich etwa meine augenblickliche Stimmung dazu drängt. Nein, die Reinheit bedeutet die Ueberwindung eines ganzen Lebens unter allen möglichen unangenehmen und unerwarteten Verhältnissen.

Die wahrhaft reine Liebe verlangt für sich nichts, da sie alles besitzt, sie verlangt nur auszuteilen und andere an ihrem Glück teilnehmen zu lassen. Denken wir an die Engel der Barmherzigkeit: an die barmherzigen Schwestern. Diese Reinheit versteht die feine Kunst herzlichen Mitgefühls und damit den Wunsch der andern zu erraten, ihn vorauszusehen.

Kein Wunder, daß der Reine so auch überall selbst geliebt wird, wo noch Sitte herrscht. Ja, ihm zuliebe verzichtet wohl auch schon der Wüstling auf seine unreinen Ausfälle, weil ja dann die unschuldige Freude von der Stirn des Reinen verschwinden muß. Der Reine würde ja dann naturnotwendig einsilbig, teilnahmslos, ernst werden und so die angenehme Unterhaltung ein Ende finden. So wirkt der Verkehr mit Reinen veredelnd, erzieherisch.

Und wird ein einzelner Fehler gemacht, so ist die liebevolle Reinheit geduldig, sie überhört gern ein Wort, entschuldigt eine einzelne Entgleisung. Sie sucht abzulenken. Erneuern sich aber gewisse Roheiten und Unflätigkeiten, dann zeigt der Reine zwar bescheiden, aber offen und bestimmt, sein Mißfallen, denn hier ist offenbar der Wille, die ganze Richtung verdorben, die Absicht diabolisch. Um nicht selbst in den Schmutz zu fallen, zieht er es vor, sich zurückzuziehen und auf diese Weise seinem Mißfallen Ausdruck zu geben. Rohe Gesellen muß man eben unter sich austoben lassen, da man sonst Gefahr läuft, auch als Unbeteiligter verletzt zu werden.

Das kann der einzige Fall sein, wo Liebe und Reinheit lästig werden, aber der Fehler liegt gewiß nicht an der Keuschheit. Die zügellose Leidenschaft kann die lebendige Predigt der Selbstbeherrschung nicht ertragen.

Diese übernatürliche Atmosphäre, die den reinen Jüngling umgibt, diese Himmelsluft wird durch sein Gebetsleben genährt und erhalten. Der Reine betet immer. Sein Leben ist ein großes Opfer und jeder Atemzug ein Alleluja und jeder Pulsschlag ein Liebesakt beim Herzen Jesu. „Magna est virginitas, quae hominem incorruptibili Deo simillimum facit. Es ist etwas Großes um die Jungfräulichkeit, die den Menschen dem ewigen, unermeßlich heiligen Gott ganz und gar ähnlich macht." (St. Augustin.) Dieser Strahl des ewigen Lichtes wird eben genährt durch das Gebet, das die Welt so wenig kennt. Der Reine betet nicht allein beständig durch die gute Meinung, die er jeden Morgen im lautersten Liebesakt erweckt und des Tages über oft erneuert, er sucht auch sonst jede Gebetsgelegenheit auf, wie sie sich bei seinem Tagewerk findet.

Dieses Gebet gibt auch bei ihm das richtige Maß zur Unterhaltung an. Hier verleiht es Ruhe, Sicherheit, Abgeklärtheit. Das Gespräch wird dadurch von der Nächstenliebe getragen und artet nicht in unfruchtbare Schwatzhaftigkeit aus.

Wollen wir von der Reinheit reden, so dürfen wir neben dem Gebete die Buße nicht vergessen. Die Buße ist

nichts anderes als die schwarze, aber äußerst fruchtbare Erde, aus der die Reinheit liliengleich emporwächst. Und dieser Boden ist oft hart und steinig, oft trocken und uneben, und kommt vielfach einem ganzen Leben der Abtötung und Selbstzucht gleich. Wer nicht Herr im Hause ist, d. h. wer seinen Körper nicht in der Gewalt hat, der wird seine Reinheit bald verlieren. Wenn der Geist die sinnlichen Regungen nicht meistert, dann wird die zur Reinheit unbedingt nötige übernatürliche Auffassung nie zur Herrschaft gelangen können. Wie nun St. Thomas diese unbedingt notwendige, unersetzliche Voraussetzung der Reinheit, die Buße, in seinem Leben geübt hat, das wollen wir noch kurz erwägen:

Daß St. Thomas es mit dem Ordensleben durchaus ernst nahm, ließe sich nach den unsäglichen Schwierigkeiten, die er vor und nach seinem Ordenseintritt durchzukämpfen und durchzukosten hatte, auch ohne weitere Zeugnisse seiner Biographen annehmen. St. Thomas war das vollendete Spiegelbild seines geistlichen Vaters, des großen heiligen Dominikus. Kaum jemals ist die Idee und Absicht des Dominikanerordens so vollständig und rein erfaßt worden und in die äußere Erscheinung übergetreten wie beim engelgleichen Lehrer. Der Geist des heiligen Dominikus aber war die reinste, tiefste, weiteste Christusliebe, wie das auf jedem Blatt der Lebensbeschreibung des heiligen Ordensstifters bezeugt wird. Und diese Christusliebe war beständige Kreuzesliebe. Wie St. Dominikus über das weiße Ordensgewand der Unschuld zum Schutz und zur Sicherung den schwarzen Mantel der Buße legte, so hatte auch der Engel an Reinheit keinen sehnlicheren Wunsch, als die Lilie mit dem Kreuze zu verbinden. Er wollte im Dominikanerorden ein Freund und Nachfolger des Gekreuzigten sein und bleiben.

St. Thomas war ein guter Ordensmann, der wie ein Kind mit ganzer Seele an seinem Orden und an seiner Regel hing. Hier müssen wir auch das besonders Anziehende, Liebliche, Natürliche im Leben des großen Lehrers berühren. Er hatte es sich zum Grundsatz gemacht: Das Gewöhnliche außergewöhnlich gut zu beobachten. Sein scharfer Geist mißtraute allen selbstgewählten, außergewöhnlichen Buß-

werken. Er dachte stets an das Leben des Erlösers, das so einfach war. Darum finden wir auch im Leben des heiligen Thomas kaum etwas, das der Nachahmung nicht zugänglich wäre.

Im Aeußern lebte er ganz wie seine Mitbrüder und hielt sich genau an die Satzungen und Strengheiten des Ordens. Hierbei ließ er sich von der Ueberzeugung leiten, daß es, wie im christlichen Leben überhaupt, so auch im Ordensleben viel mehr auf das Wie als auf das Was ankommt. Der ewige Richter wird ja einst viele glänzende Taten nicht belohnen, sondern strenge verurteilen, weil das Wie nicht recht und gut, weil die Absicht nicht lauter war. Anderseits wird das schlichte Wirken eines unscheinbaren Laienbruders überreichen Lohn finden, weil alles in der reinsten Meinung geschah, um Gott zu verherrlichen.

So suchte und fand denn St. Thomas in der täglichen, schlichten, freudigen Pflichterfüllung seine sicherste Heiligung. Man liest von ihm, er habe sich nie von einem vorgeschriebenen Bußwerke oder einer gemeinsamen Uebung dispensieren lassen. Sonst jedoch ging er, wie bemerkt, den gewöhnlichen Weg der übrigen Ordensmitglieder; nur wenn er über einen Punkt der Bibelauslegung im Zweifel war, dann verschärfte er sein Ordensfasten.

Alles bildet so beim heiligen Thomas eine harmonische Einheit: Reinheit, Studium, Gebet, Buße; alles geht bei ihm ineinander über, bedingt sich gegenseitig, und diese wunderbare Gleichförmigkeit, diese Sicherheit im Fortschritt auf dem Wege der Selbstheiligung läßt uns auch seinen Erfolg einigermaßen verstehen. Das Tugendleben des Heiligen wurde vom großen Gott mit außerordentlicher Fruchtbarkeit gesegnet.

Des Nachts, wenn seine Mitbrüder schliefen, hielt er oft Wacht vor dem Tabernakel der Klosterkirche. Oefters harrte er hier aus in der Betrachtung bis zum Morgengrauen. Dann begab er sich kurz vor dem allgemeinen Zeichen zum Aufstehen auf seine Zelle, um sogleich wieder mit der Klostergemeinde der Uebung im Chore sich anzuschließen. Sonst war und blieb St. Thomas der schlichte

Ordensmann, der durch sein bescheidenes, anspruchsloses Wesen sich die Liebe und Achtung aller erwarb. Er, der gelehrte Mann, freute sich darüber, von einem Laienbruder belehrt zu werden und ihm gerne aus Gefälligkeit bei den niedrigsten Dienstleistungen helfen zu können. Aber das alles soll im Kloster, wo ein guter Geist herrscht, nichts Außergewöhnliches sein. Sind doch alle unter Sünde verpflichtet, ernstlich nach Vollkommenheit zu streben. St. Thomas war ein witziger Kopf, der Liebling aller in der Erholungszeit, der in geistvoller Antwort seine Gedankenblitze mit der Unschuld eines Kindes leuchten ließ.

Für seine anspruchslose Frömmigkeit, für seine unbemerkten Bußmittel, die ihn täglich auf der Tugendbahn fortschreiten ließen, zeugt auch folgender Vorfall: St. Thomas pflegte nicht auf die Speisen, die ihm vorgesetzt wurden, zu achten, er hatte hier für angenehm und unangenehm kein Empfinden mehr. Meist war er dann in Gedanken versunken über irgendeine Frage, die ihn gerade beschäftigte. Als nun eines Tages ein stark versalzenes Olivengericht aufgetragen wurde, da nahm er sich soviel, wie von jedem andern Gerichte. Seine Mitbrüder kosteten auch von der Speise, aber niemand brachte es über sich, nach dem ersten Versuch weiter davon zu essen. St. Thomas aber verzehrte ohne Zögern seine ganze Portion und nahm noch einmal von dem verschmähten versalzenen Gericht. In der Erholungszeit nach Tisch war St. Thomas der Gegenstand des Gelächters und man fragte ihn, wie er denn so viel von der versalzenen Frucht habe essen können. „O", antwortete der Gelehrte, „mir ist das viele Salz gar nicht aufgefallen." Dann blitzte es in dem Auge des Geistesfürsten, indem er hinzufügte: „Außerdem wird das viele Salz vortrefflich zur Konservierung meines großen Körpers dienen." Müssen wir hier nicht die Einfalt des Heiligen ebenso bewundern, wie sein abgetötetes Leben? Es war ihm gleich, was er aß; auch bei Speisen, die ihm minder zusagten, fiel er nicht auf. Er beobachtete das Prinzip, das so einfach und selbstverständlich ist und doch in der Uebung eine große Selbstverleugnung voraussetzt: „Die Frömmigkeit darf andern nicht lästig werden", und das

andere: „Alles nehmen, wie es kommt und Gott es schickt, ohne jemals zu klagen."

Noch einmal: Ohne Selbstverleugnung keine Reinheit. Aber jede, auch die kleinste Ueberwindung hilft den Willen stärken. Wenn die Selbstverleugnung täglich und stündlich geübt wird, muß der Wille stark, unüberwindlich werden, und Helden der Selbstverleugnung sind allein die siegreichen Bewahrer der Keuschheit.

St. Thomas bildet so ein anziehendes Bild der heiligen Reinheit, das in seinen schlichten und anspruchslosen Grundzügen und Strichen jedem Erdenpilger ermutigend entgegenwinkt: Dem einen zum Ansporn, die kostbare Perle der Jungfräulichkeit unversehrt zu bewahren, zu verteidigen mit Blut und Leben und in Demut täglich von neuem sie als unverdientes Gnadengeschenk göttlicher Freigebigkeit zu erbitten und in Empfang zu nehmen. Dem anderen ein Beispiel, seinem Stande gemäß die heilige Reinheit über alles zu lieben, ein tiefes Verständnis für ihren Wert dem Herzen einzuprägen. Wahre Reinheit, mit Liebe gepaart, können auf die Dauer — wenn auch oft erst nach Jahren — sich Bahn brechen, auch in das verrohteste und kälteste Herz.

Die Tugend der heiligen Reinheit ist dem schnee- und eisgekrönten Bergriesen vergleichbar, wie er, von blendendem Sonnenlichte übergossen, in seiner majestätisch-weißen, formenschönen Gestalt sich gegen das dunkle Blau des wolkenlosen Himmels abhebt. Seine Spitze bannt das Auge des Wanderers drunten im tiefen Tal auf staubigem Pfad. Er bleibt ergriffen stehen, und es erfaßt ihn das sehnlichste Verlangen, in der Nähe dieser reinen Höhe zu weilen, das Zauberbild dieser Alpenpracht aus der Nähe zu schauen und vielleicht den kühnen Gipfel zu erklimmen.

Er beschleunigt seine Schritte, seine Müdigkeit ist geschwunden, sein Auge glänzt, sein Herz schlägt vor Erwartung. — Da, ein neuer Durchblick, und schon badet die scheidende Sonne die weiten Felder des ewigen Schnees in das rote Gold des Abendleuchtens und läßt die Spitze, wie in Glut getaucht, das Flammenwort des Abschieds sprechen. Und

wieder hält der Wanderer an, es wird ihm wehmütig ums Herz; tief unten das Tal, er allein sieht all die Schönheit, und wenige Augenblicke, und sie ist verschwunden und versunken in das Schattenmeer der eisigen Nacht. –

Da ergreift ihn ein Heimweh nach der verschwundenen Schönheit. – Und so mögen auch wir die Reinheit des Heiligen bewundern, und auch uns erfaßt es wie Heimweh. Die Heiligen sind nicht mehr, die Reinheit ist von der Welt verschwunden. – Nein! – Das ist nicht so. Auch in unserm 20. Jahrhundert „gibt es noch 7000 Männer, die ihre Kniee nicht vor Baal gebeugt haben". Auch in unsern modernen Großstädten gibt es Tausende blütenreiner Jünglingsherzen, gibt es Männer, die ihr Knie nicht vor dem Teufel der Unzucht beugen. O möge ihre Zahl sich mehren. Und der heilige Thomas und die übrigen erhabenen Vertreter der Jungfräulichkeit längst vergangener Jahrhunderte, sie sind nicht gestorben! Sie leben und zeigen uns vom Himmel her die in die ewige Glut der Liebe getauchten Gipfel ihrer Heiligkeit, ihrer Reinheit.

St. Thomas stirbt nicht. Rufe ihn an und er wird vor deinem Auge leben und vom Himmel her wird er dir fühlbare Unterstützung senden in dem großen Kampfe um die Herzensreinheit.

Auszug aus einem Gebete, das der heilige Thomas täglich vor einem Kreuzbildnisse zu verrichten pflegte. (Vergl. S. 22.)

Concede mihi, misericors Deus, quae tibi placita sunt, ardenter concupiscere, prudenter investigare, veraciter agnoscere et perfecte adimplere ad laudem et gloriam nominis tui. Amen.

Verleihe mir, barmherziger Gott, alles Dir Wohlgefällige eifrig zu erstreben, klug zu durchforschen, wahrhaft zu erkennen und vollkommen zu erfüllen, zum Lobe und zur Ehre Deines Namens. Amen.

(300 Tage Ablaß, wenn man es vor dem Studium oder dem Unterricht andächtig betet. Leo XIII. Reskript der heiligen Ablaßkongregation vom 21. Juni 1879.)

Kirchengebet zum heiligen Thomas von Aquin.

Deus, qui Ecclesiam tuam beati Thomae Confessoris tui mira eruditione clarificas et sancta operatione fecundas: da nobis, quaesumus, et quae docuit, intellectu conspicere, et quae egit, imitatione complere. Per Christum Dominum nostrum. Amen.

O Gott, der Du Deine Kirche durch das wunderbare Wissen Deines heiligen Bekenners Thomas erleuchtest und durch sein heiliges Wirken befruchtest, verleihe uns, was er gelehrt, mit dem Verstande zu erfassen, und was er getan, durch die Nachahmung zu vollbringen. Durch Christum, unsern Herrn. Amen.

Gebet zum heiligen Thomas von Aquin.

O sancte Thoma, scholarum patrone, fidem invictam, caritatem fervidam, vitam castissimam, scientiam veram a Deo nobis obtine. Per Christum Dominum nostrum. Amen.

O heiliger Thomas, Patron der Schulen, erlange uns von Gott einen unbesiegbaren Glauben, brennende Liebe, ein ganz reines keusches Leben und die wahre Wissenschaft. Durch Christum, unsern Herrn. Amen.

(100 Tage Ablaß, täglich einmal, öffentlich oder privatim gebetet. Leo XIII. Reskript der heiligen Ablaßkongregation vom 14. Dezember 1889.)

Gebet zum heiligen Thomas von Aquin.

Doctor angelice, sancte Thoma, Theologorum princeps et Philosophorum norma, praeclarum christiani orbis decus et Ecclesiae lumen, scholarum omnium catholicarum coelestis patrone, qui sapientiam sine fictione didicisti et sine in-

O englischer Lehrer, heiliger Thomas, du Fürst der Gottesgelehrten und Leitstern der Weltweisen, glänzende Zierde der christlichen Welt und Leuchte der Kirche, himmlischer Patron aller katholischen Schulen, der du die Weisheit ohne Fehl erlernt hast und ohne Neid

vidia communicas, ipsam Sapientiam, Filium Dei, deprecare pro nobis, ut veniente in nos Spiritu sapientiae, ea quae docuisti intellectu conspiciamus et quae egisti imitatione compleamus; doctrinae et virtutis, quibus in terris solis instar semper eluxisti, participes efficiamur; ac tandem earum suavissimis fructibus perenniter tecum delectemur in coelis, divinam Sapientiam collaudantes per infinita saecula saeculorum. Amen.

mitteilst, lege beim Sohne Gottes, der Weisheit selber, Fürsprache für uns ein, damit der Geist der Weisheit bei uns einkehre, und wir so deine Lehre mit dem Verstande erfassen und dein Leben vollständig nachahmen. Laß uns der Wissenschaft und Tugend, womit du auf Erden der Sonne gleich allzeit geleuchtet hast, teilhaftig werden und zuletzt deren süße Früchte immerdar im Himmel freudig mit dir genießen und die ewige Weisheit von Ewigkeit zu Ewigkeit loben. Amen.

(200 Tage Ablaß, täglich einmal. Leo XIII. Reskript der heiligen Ablaßkongregation vom 3. Juli 1885.)

Gebete zum heiligen Thomas von Aquin um die Tugend der Reinheit.

I.

O Blume der Unschuld, heiliger Thomas von Aquin, liebenswürdig vor Gott und den Menschen durch deine Keuschheit und Herzensreinheit! In den Stürmen der Jugendzeit hast du deine Sinne in vollkommener Unterwerfung unter das Gesetz Gottes gehalten und über alle Fleischeslust den Sieg errungen. Ich bewundere dich, ich preise dich, ich empfehle mich dir in aller Demut an! Siehe die Widerspenstigkeit meiner Sinne, die sich gegen die Vernunft und gegen Gott empören wollen, siehe wie sehr ich durch meine Schuld das glänzendweiße Taufkleid befleckt habe. O lieber heiliger Thomas, habe Mitleid mit meiner so überaus großen Schwäche, und erlange mir durch Gottes Gnade wahre Reue und einen tiefen Abscheu vor jenem Laster.

Vater unser . . . Gegrüßet . . . Ehre sei . . .

II.

O Lilie der Jungfräulichkeit, heiliger Thomas von Aquin, du bist wie eine Blume im Garten der Kirche Gottes, die einen herrlichen Wohlgeruch verbreitet wegen des heldenmütigen Sieges über die Versuchung, mit der man deiner Reinheit nachstellte. Ich sage mit dir Gott dem Herrn Dank für die besondere Gnade, die dir zuteil geworden, die Gnade, daß du zum Lohn für deinen Mut von Engeln umgürtet wurdest. Ach, heiliger Thomas, habe Erbarmen mit der Schwachheit meines armen Herzens, das so viel und so heftig versucht wird. Ich bekenne demütig mein Elend und empfehle mich dir, damit ich, gestärkt durch deine Fürbitte und dein Verdienst, über die furchtbare Leidenschaft der Sinnlichkeit den Sieg erringe.

Vater unser . . . Gegrüßet . . . Ehre sei . . .

III.

O Spiegel der Reinheit, heiliger Thomas von Aquin, überaus wunderbar hat Gott der Herr deinen Sieg gekrönt durch die Gnade, daß er dich während deines ganzen Lebens so unbefleckt bewahrt hat, daß nach jenem herrlichen Siege fortan keine Versuchung sich dir nahte. O lieber heiliger Thomas, sei mir doch ein Helfer und Beschützer in den beständigen Anfechtungen meines schwachen Fleisches! Aufs heftigste werde ich angegriffen vom bösen Feind, der mein ewiges Verderben will. O erlange mir doch, inmitten so großer Gefahren rein und keusch zu leben, daß ich dereinst jenes Lohnes teilhaft werde, der denen aufbewahrt ist, die eines reinen Herzens sind. Amen.

Vater unser . . . Gegrüßet . . . Ehre sei . . .

3. Der Engel der Wahrheit und Klarheit.

„Angelus ad pastores ait: Annuntio vobis gaudium magnum, quia natus est vobis hodie Salvator mundi.“

„Der Engel sprach zu den Hirten: Ich verkündige euch eine große Freude, denn heute ist euch der Heiland geboren worden.“
(Luk. 2, 10—12.)

Unser heiliger Vater Papst Pius X. hat in seinem Rundschreiben: Pascendi dominici gregis vom 8. September 1907, im Gegensatz zu der falschen Methode theologischer Studien und Auffassungsweise, wie sie an manchen Universitäten und Seminaren langsam aufzukommen begann, als besten Ausgangspunkt und sicherste Grundlage theologischer Wissenschaft die vom heiligen Thomas befolgte Methode bezeichnet. Es ist nur die Auffrischung und bewußte Wiederholung des Gedankens, den schon der weitausschauende Papst Leo XIII. vor Jahrzehnten ausgesprochen, und dem er durch die von ihm veranlaßte und geförderte kritische Neuausgabe der Werke des großen Aquinaten eine sichere Richtlinie gegeben hatte. Nur durch St. Thomas kann uns Heil werden in der Theologie, davon zeugt die ganze Entwicklung dieser Wissenschaft seit den letzten Jahren unsers heiligen Kirchenlehrers. Man bedenke nur, daß auf dem Tridentinum kein Buch neben der heiligen Schrift so oft genannt und verwandt wurde wie die Summa theologica unsers Heiligen, von ihm bescheiden als Handbuch bezeichnet für den Anfänger zur Einführung in den erhabenen Dom katholisch-theologischer Wissenschaften.

Hier fand man die menschliche Erkenntnis durch die ewigen Wahrheiten erweitert und vertieft, hier fand man jene Klarheit, die jeden zum stillschweigenden Staunen und Anerkennen zwingt, hier auch das Rüstzeug und die Waffen, nicht nur gegen die alten Häresien, auch die gewaltige Bewegung der katholischen Gegenreformation verdankt ein gutes Stück ihrer Erfolge dem erneuten Studium der großen Summa; und wenn wir heute dem modernen Unglauben durch Belehrung und Widerlegung steuern wollen, so finden wir nach dem prophetischen Wort des Thomasfreundes auf päpstlichem Thron hier wiederum die Mittel.

Aber, könnte man einwerfen, wenn St. Thomas und sein Werk wirklich ein solches Wunder von Gelehrsamkeit sind, dann sollte man meinen, seine Schriften seien wenigstens in gebildeten Kreisen hinlänglich bekannt. Daß dies leider nicht zutrifft, wird selbst von den Gegnern der Scholastik als ein Unrecht eingestanden. Wenn man auch im folgenden einen nur kurzen Ueberblick über sein einzigartiges, monumentales Hauptwerk erhält, in bescheidenen Grenzen gehalten und nur die Oberfläche streifend, so dürfte doch vielleicht damit eine Anregung wenigstens zum selbständigen, tieferen Studium gegeben sein.

St. Thomas war ein Mann der Arbeit, und zwar der Pflichtarbeit. Er hatte sie für Gott und den Nächsten übernommen und als wahren Gottesdienst lieben gelernt. Zu dieser hohen Auffassung hatte er sich aufgeschwungen, und sie wurde täglich erneuert und immer mehr gesichert und vertieft durch sein Gebetsleben. Mit außerordentlichen Geistesgaben verband sich eine unbeugsame Willensstärke, die kein Opfer, keine Anstrengung scheute, wenn seine Pflicht — und für ihn bestand sie meist im Studium — in Frage kam. An einen Gelehrten des Mittelalters aber waren ganz besondere Anforderungen gestellt, er mußte in ausgezeichnetem Maße Selbstüberwindung und Energie besitzen, denn die damalige Zeit verlangte eine unermüdliche Ausbildung des Gedächtnisses, da man die Buchdruckerkunst noch nicht kannte. Was wir drucken lassen oder niederschreiben, lernte das Mittelalter auswendig, wo wir nach- oder abschreiben, exzerpieren, da nahm St. Thomas sofort das Nötige in sein Gedächtnis auf, dachte

selbständig nach, kombinierte, verarbeitete seine Kenntnisse, erweiterte sie aus sich selbst heraus. Ein Zeitgenosse sagte von dem heiligen Lehrer: Lesen, Verstehen und Behalten seien bei ihm eins gewesen! Während seiner mehrmonatlichen Gefangenschaft auf Rocca-Secca soll er die ganze Bibel und das Buch der Sentenzen auswendig gelernt haben. Die Art und Weise, wie er Stellen aus den genannten Werken zitiert, läßt dies durchaus als annehmbar erscheinen.

Die Bibel war der felsenfeste Grund, worauf unser Heiliger stand. Nach Aneignung des heiligen Textes machte er sich daran, mit seinem durchdringenden Verstand die einzelnen Stellen in ihrem wörtlichen Zusammenhang und ihrer tieferen mystischen Bedeutung zu erfassen, zu entwickeln und für weitere zwingende Schlüsse zu verwenden. Prüfend und ergänzend zog er unablässig die Schriften der großen Kirchenväter und Schriftsteller zu Rate, eines Dionys, eines Gregor des Großen, eines heiligen Augustin, und hielt sich an die Entscheidungen der ökumenischen Konzilien und die Erlasse der Päpste. Das waren die Vorarbeiten des lernbegierigen, herangereiften Mannes zu einem Werke, das ihn der Erfüllung seines Lebenswunsches immer näher bringen sollte: Die Erkenntnis des einen wahren Gottes. Quid est Deus? Was ist Gott? Diese Frage seiner Jugend gestaltete sich langsam um in einen Ausruf des Entzückens und der Beschauung: Wie unfaßbar groß und herrlich bist Du, o guter Gott! Durch dieses Ahnen und Arbeiten, Atmen und Leben in dieser Himmelsluft, durch sein Aufgehen in der Wahrheit, erleuchtet und gestärkt vom Geist der Liebe, ist St. Thomas zum Engel der ewigen Wahrheit geworden!

St. Thomas hatte als eifrig strebender Jüngling, als reiner Engel unter lasterhaften Studiengenossen das weiße Ordenskleid des heiligen Dominikus vor allen andern erwählt. In dieser idealen Welt ungestörten Klosterfriedens, der durch Opfer und Selbstüberwindung die enge Zelle zum Himmel auf Erden werden läßt, hatte er sich besonders auch durch die Studienordnung, die bisher noch in keinem Orden als wesentlicher Bestandteil den Ordenssatzungen eingegliedert war, angezogen gefühlt. Und mehr vielleicht als je vorher

in der Geschichte unserer heiligen Kirche war das Studium zur Verteidigung gegen die Irrlehren und die Irrtümer der arabischen Philosophie vonnöten. Die kirchliche Wissenschaft drohte zu verknöchern, es herrschte kein frisches Leben, kein reger geistiger Austausch fand statt zwischen den Theologen der Zeit, eine Fäulnis bergende Stagnation mußte bald auch die gesunde Wurzel verderben.

War es da nicht eine unverkennbare Gnade göttlicher Vorsehung, die Geisteskraft und Geistestiefe eines heiligen Thomas gerade dem Orden zuzuführen, der auf sein Panier das Wort veritas, Wahrheit, zu schreiben berufen war, der es als seine Hauptaufgabe erkannte, diese eine Wahrheit, Jesus Christus, immer tiefer zu erkennen, zu ergründen und in selbstloser Weise und in immer reichlicherem Maße allen Menschen mitzuteilen! Gottes Pläne sind unaussprechlich wunderbar, so unfaßbar in ihrem sicheren Ineinandergreifen, in ihrer zielbewußten Durchführung, daß der arme schwache Mensch erzittern und beben muß, wenn er bedenkt, daß er durch die Stolzes-Sünde sich erdreistet, in seiner Verblendung die Fäden göttlicher Allmachts-Führung zerreißen oder gar in seine eigene, frevelnde Hand nehmen zu wollen!

Aber noch eine dritte Fügung müssen wir dankend anerkennen, ein weiteres Glied in der endlosen Kette göttlicher Gnadenerweisungen. Die Schule war gegründet; der Jüngling, an Tugend ein Heiliger, an Geistesschärfe von keinem seiner Mitlebenden übertroffen, war als wissensdurstiger Schüler dem Rufe der Gnade gefolgt; er hatte die beiden übernatürlichen Quellen der heiligen Wissenschaft, die Bibel und die Tradition, wie sie uns durch die Väter, die Konzilien und päpstlichen Entscheidungen dargeboten wird, unter Leitung des seligen Albertus des Großen nach Möglichkeit in sich aufgenommen. Als gereifter Mann und gefeierter Lehrer hatte er dann Hunderte und Tausende von Schülern in das tiefe Verständnis und den wahren Gehalt katholischer Lehre eingeführt. Jetzt legte ihm die göttliche Vorsehung das Buch in die Hand, an dem er seinen Geist schulen, durch das er seine geniale Gestaltungskraft an seinem reichlich aufgespeicherten Wissensstoff erproben und überaus glänzend zeigen sollte. Die

Vorsehung hatte ihn besonders in der Schule zu Köln bei dem großen Meister Albert mit der Denkmethode und überhaupt mit den Werken des Aristoteles bekannt gemacht.

Seit 1150 hatten die Schriften des griechischen Philosophen langsam durch arabisch-syrische Uebersetzungen und Ueberarbeitungen im Abendlande Verbreitung gefunden. Zuerst zögernd und mit großem Mißtrauen aufgenommen, als Erzeugnisse aus der vorchristlichen heidnischen Zeit, dann aber, als sie von den Glaubensfeinden als scharfe Waffe gegen Dogma und Lehre der Kirche verwandt wurden, immer mehr und mit wachsendem Verständnis in den Kreis der Studien katholischer Gelehrten gezogen, fanden diese Werke an St. Thomas einen Mann, der dem Geistesriesen des Altertums an Größe und Erhabenheit der Auffassung, an Klarheit der Sprache und Tiefe der Erkenntnis gewachsen war. St. Thomas, dem anfänglich nur die lateinische Wiedergabe einer arabischen Uebersetzung der Werke des Aristoteles zur Verfügung stand, ließ dieselben von einem seiner Mitbrüder aus dem griechischen Urtext wortgetreu ins Lateinische übertragen. Da zeigte sich nun bald, daß die arabischen Uebersetzer vielfach in die Werke des griechischen Meisters ihre eigenen Anschauungen, ihre philosophischen Systeme hineingetragen und so die Gedankenentwicklung und den logischen Zusammenhang häufig gestört hatten. In diese unverfälschte lateinische Uebertragung, die nun Meister Thomas zu Gebote stand, vertiefte er sich; aus ihr entnahm er das herrliche Gebäude logischer Gedankenfolgerungen und gewann so einen Einblick in den Zusammenhang der Wissenschaften unter sich. In idealem, fast überkühnem Streben und doch so ganz von seinem Nichts überzeugt, aber diesen Plan vertrauensvoll in die Hand seines allmächtigen Schöpfers legend, wagte er dem innern Drange nachzugeben, die ausgezeichnete Methode des heidnischen Philosophen auf das Wissensgebiet katholischer Theologie in Anwendung zu bringen. Er sonderte und prüfte, gliederte und ordnete den gesamten Stoff katholischer Glaubenswahrheiten mit Hilfe dieser besten Logik, die überhaupt der menschliche Geist hervorgebracht, und errichtete in dieser idealen Vereinigung von menschlicher Geisteskraft und ewiger Wahrheit das Bewunderung erregende

Denkmal scholastischen Scharfsinns, das, ganz dem Himmel entstammend und doch unerschütterlich fest in der Wirklichkeit und der menschlichen Philosophie fußend, nur darin die menschliche Künstlerhand erkennen läßt, daß es in seinem letzten Teil vom Meister nicht mehr ganz vollendet werden konnte.

Die Einteilung der Summa theologica ist eine Dreiteilung. Der Heilige geht von dem unerschaffenen Gott aus, behandelt sodann die andern Bewohner des Himmels, die Engel, weiter die Geschöpfe auf Erden, die Menschen, vor und nach dem Sündenfall. Durch diese ist die Frage der Schuld in die Welt eingetreten und mit ihr die Unterscheidung zwischen Gut und Böse, die Norm und Pflicht eines sittlichen Lebenswandels nach der katholischen Sittenlehre; die Sittenlehre ist der zweite Teil. Die menschliche Schuld, die Beleidigung eines unendlichen Gottes fordert eine ebenso große Genugtuung, und diese wird durch das Opferleben und den Kreuzestod des göttlichen Sohnes in überreichem Maße geleistet; dieses Buch der göttlichen Gnade bildet den dritten Teil des ganzen Werkes; durch die Gnade wird der Mensch wieder zu Gott emporgehoben und mit ihm in Liebe auf ewig vereinigt. Die Lehre von den heiligen Sakramenten steht naturgemäß im Mittelpunkt dieses dritten Teiles der Betrachtung, und gerade hatte St. Thomas in verklärter Schönheit die Sonne des Gnadenlebens hier auf Erden, die heilige Eucharistie, zu beschreiben und zu ergründen versucht, als seine Kräfte erschöpft schienen. Der Tod nahm ihm die Feder aus der Hand; sein Herzenswunsch, sein einziger Gedanke ging in Erfüllung, wofür er nicht aufgehört hatte zu flehen, wenn er immer wieder mit Tränen in den Augen seine eigenen Worte wiederholte:

Jesu, quem velatum nunc aspicio,
Oro fiat illud quod tam sitio:
Ut te revelata cernens facie,
Visu sim beatus tuae gloriae. Amen.

O Jesu, den verhüllet jetzt mein Auge sieht,
O still den heißen Durst, der in der Brust mir glüht,
Daß ich Dich schaue mit enthülltem Angesicht
Und ewig selig sei in Deiner Glorie Licht. Amen.

St. Thomas, der Engel an Klarheit, der wiederholt die Versicherung seines göttlichen Meisters vom Kreuze herab erhalten hatte, daß er gut über die Geheimnisse des unerschaffenen Wortes geschrieben habe, und sich selbst einen Lohn erbitten dürfe; der nichts anderes sich erbat, erstrebte und wünschte, auf den Lippen trug und im Herzen ersehnte, als Jesus Christus ganz allein; er, der das Gebet und die Betrachtung so liebte, daß er in seiner späteren Zeit bei Abfassung seiner Summa theologica mehr schon im Himmel weilte als hier auf Erden, den nichts aus seinem Gedankenkreis ablenken konnte, er hat in übernatürlicher Klarheit mit Engelsaugen die Wahrheit des ewigen Wortes geschaut, soweit es hier auf Erden überhaupt dem Geschöpfe möglich ist. Diese tiefe Erkenntnis geht mit seiner Reinheit Hand in Hand. Beati mundo corde, quoniam ipsi Deum videbunt! Selig, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott anschauen! St. Thomas hat dieses Heilandswort schon während seiner irdischen Pilgerschaft in übernatürlicher Weise verkostet. Diesen reinen jungfräulichen Blick in das ewige Licht der Gottheit, dieses Bild in Sonnenklarheit, versucht er in seinem Meisterwerk wiederzugeben und festzuhalten, soweit die menschliche Sprache es ermöglicht. Auf St. Thomas sind mit vollem Recht jene ergreifenden Worte der Mutter-Gottes-Präfation angewandt worden: „Virginitatis gloria permanente mundo lumen aeternum effudit: Jesum Christum, Dominum nostrum. In immerwährender Glorie der Jungfräulichkeit hat sie der Welt das ewige Licht geboren: Jesum Christum, unsern Herrn." Je reiner, um so tiefer die Gotteserkenntnis, um so mehr Fähigkeit, einen Strahl jenes Ewigkeitslichtes zu ertragen, in sich aufzunehmen, um mit einem Funken dieses Leuchtens den ganzen Erdkreis für alle Zeiten zu erhellen und das Schattenwesen des Unglaubens zu vernichten.

Wahrheit und Klarheit geben ihr eigenes Gepräge der Ausdrucksweise des englischen Lehrers, von dem die Kirche an seinem Feste singt: Stylus brevis, grata facundia: celsa, clara, firma sententia. „Knappe Ausdrucksweise bei gefälliger Sprache: edle, durchsichtige, feste Formulierung." Seinen Stil zeichnet aus eine kurze Ausdrucksweise, kein Wort

zuviel, und doch trifft sein Ausdruck immer das Richtige, dabei eine so angenehme und liebenswürdige Form, die den Leser gefangen hält und bis zum Ende der behandelten Frage unbewußt mit sich fortführt. Eine Abhandlung über das Höchste, was es geben kann, über Gott selber, und doch so klar, daß man bei der Folgerichtigkeit der Argumente vom Erstaunen zu überwältigender Erschütterung fortgerissen wird, wenn der Beweis durch die sichere, unumwundene Formulierung der ewigen Weisheit gekrönt wird. Jeder Einwand wird schon im voraus entkräftet, jeder Einspruch verstummt, und alle Meinungen einigen sich in der Liebe zu der vom Kirchenlehrer aufgestellten, allein gültigen Wahrheit. Durchsichtig und leicht faßbar ist die Sprache des Aquinaten wie das Wasser des kristallklaren Gebirgsbaches, der unschuldfroh von Fels zu Fels hüpft und, in natürlichen Steinbecken gesammelt, sich dem dürstenden Wanderer so bequem als einzig erwünschten Erfrischungstrunk anbietet. Aber auch undurchdringlich tief und gehaltvoll ist seine Sprache, wenn sie sich in der Unendlichkeit Gottes verliert, jenem andern Bild des tiefblauen Gebirgssees vergleichbar, an dessen Ufern man im durchsichtigen Wasser auf dem sich allmählich senkenden Boden Steine und Gewächse, Fische und Lebewesen klar erkennen kann, in dessen Mitte das suchende Auge keinen Grund mehr erreicht und das Himmelsblau der Oberfläche langsam übergeht in das geheimnisvolle Schwarz bodenloser Tiefe.

Welch eine Bereicherung und Vertiefung unsers Wissens durch diese systematische Behandlung der höchsten Wissenschaft! Auch früher hatte man die Heilige Schrift und Tradition eifrig studiert und je nach Begabung und Fähigkeit in sich aufzunehmen versucht, aber es fehlte der geregelte Aufbau, die Eingliederung der vielen einzelnen Wissenspunkte in ein großes, alles umfassendes System. St. Thomas hat diesem Mangel in genialster Weise abgeholfen, so erhaben und großartig, daß man sich etwas Vollkommeneres auch jetzt noch nicht vorzustellen vermag. Er fügte all die Steine seines umfangreichen Wissens in den fehlerlosen Grundriß und Aufbau der katholischen Wahrheit ein und brachte so ein Gesamtwerk zustande, das an Großartigkeit von keinem Dom mittel-

alterlicher Glaubensfreudigkeit übertroffen wird. Aber bei seiner Ausführung mußte der Kirchenlehrer nicht selten sehen, daß hier ein Stein fehlte, daß dort das Gewölbe noch nicht ganz geschlossen war oder auch an einer andern Stelle mehr Verzierung angebracht werden konnte; dann kam erst seine Meisterschaft, seine Schöpfungskraft, erleuchtet und geweckt durch das Himmelslicht der Gnade, zur vollsten Entfaltung. Die logische Anordnung zwang ihn zu neuen Folgerungen und notwendigen Ergänzungen, die sich, wie beim stilgerechten Bauwerk, durch die Symmetrie notgedrungen ergaben; daher auch die wunderbare Genauigkeit seiner Ausführung, die bis in die Einzelheiten und spitzfindigsten Verzierungen alles so vollkommen erscheinen läßt. Es gelang dem Baumeister noch, sein Lebenswerk mit einer erhabenen Spitze zu krönen, der Lehre über das allerheiligste Altarssakrament, womit er sich zu dem erhebt, vor dessen Thron der neunfache Engelchor in immer neuer Melodie das unaufhörlich wechselnde Sanctus, Sanctus, Sanctus erschallen läßt.

Unser großer Kirchenlehrer hat uns ein Denkmal von Gelehrsamkeit und Fleiß hinterlassen, das alle, die es sehen wollen, die sich der Mühe unterziehen, seine Schriften zu studieren und mit vorurteilsfreiem Blick den Ausführungen des Meisters folgen, mit immer größerer Bewunderung erfüllt. Aber damit ist noch nicht der ganze Wert seiner Lebensarbeit erschöpft, er gibt uns zugleich ein seltenes Beispiel wahrer, wissenschaftlicher Arbeitsweise. Seine Selbstlosigkeit, das bescheidene Zurücktreten seiner eigenen Person verleiht dem Stil einen eigentümlichen Reiz. Der Verfasser ist nicht sichtbar, aber die Sache wird ins vollste Licht gesetzt; auf jeder Seite lesen wir mit ihm das eine Wort, um dessen Inhalt sich alles dreht, das sein Lebensgedanke und Gebet gewesen ist, den Namen dessen, dem sein Streben galt und seine Hoffnung entgegenschlug: Jesus Christus. St. Thomas ist so für uns die ideale Verkörperung alles wissenschaftlichen Arbeitens; nur die Sache, nur Jesus Christus: ego nihil sum. Ich bin nichts. Alles, jeder Buchstabe, jedes Wort hat nur den einen Zweck, das ewige Wort zu verherrlichen, sein Reich auf Erden zu vergrößern, seinen Namen in alle Herzen

einzuschreiben und sie in ihm für alle Ewigkeit zu beglücken. Das Werk unsers großen Heiligen ist ein geradezu unerschöpflicher Schatz, ein starker Turm, eine uneinnehmbare Feste, in der die Reichtümer göttlicher Gnade in überirdischer Freigebigkeit aufgespeichert liegen. Aus dem Reichtum entwickelt sich durch zweckentsprechende Verwendung Macht, in dem gut angelegten Kapital ruht eine innere Kraft der Nutzbarmachung, der Vermehrung, so auch in der Lehre des engelgleichen Aquinaten. Die Sätze seiner himmlischen Weisheit klar erfaßt und richtig verwandt, bieten ein Arsenal von Waffen jeder Gattung, mit einer Schärfe und einer Durchschlagskraft, vor der selbst der gewandteste Gegner weichen und sich besiegt zurückziehen muß.

Ein großer Teil der Vorarbeiten zur Summa theologica bestand in der Zurückweisung und Bekämpfung der damals verbreiteten Irrlehren, so, um nur eines zu nennen, ist jenes große andere Compendium entstanden, seine Summa contra gentiles. Hier wird der Atheismus, der in der arabischen Philosophie zur Herrschaft gelangt war, und damals von Spanien aus weit verbreitet wurde, in überlegener Weise zurückgewiesen. Das war das Glorreiche seiner übernatürlichen Berufung als Verteidiger der katholischen Glaubenswahrheit: sein durchdringender Verstand, dem nichts verborgen blieb, erkannte auf den ersten Blick die Schwächen und Fehler in der Beweisführung der Gegner, nahm nun dieselbe Waffe, die ihm durch die Glaubenswidersacher an die Hand gegeben war, drehte sie um, faßte sie richtig, stählte sie vorher in der Glut seiner heiligen Christusliebe, die im Feind den Freund erkennt und für ihn betet, schärfte sie im übernatürlichen Lichte des Glaubens und trug sie in hoffnungsfreudiger Zuversicht, im heiligen Gottvertrauen als Stellvertreter seines triumphierenden Heilandes dem Feinde entgegen, um gleich im ersten Anprall das ganze Rüstzeug der Gegner zu zerschmettern.

Ein vollendeteres Ideal apostolischer Tätigkeit hatte wohl auch St. Dominikus nie sich vorstellen können, wenn er die Nächte hindurch vor dem Tabernakel weinte, wenn er tief innerlich aus ganzem Herzen für die Zukunft seiner Ordensstiftung betete, daß der Geist der Wahrheit bei ihr

bleibe, daß eine alles besiegende Liebe zu ihr sie beseelen möchte, jeden einzelnen seiner Ordensbrüder, damit sie an der Erneuerung des Angesichtes der Erde durch Jesus Christus mitwirkten. Den apostolischen Seeleneifer bewies der heilige Thomas als Mönch, Prediger und Lehrer. Das Fundament all seines Wirkens war sein innerliches Leben; die klösterliche Abgeschiedenheit sicherte, nährte und festigte es in demselben Maße wie seine Tiefe an Gotteserkenntnis zunahm. Die Ruhe des Klosterlebens hat den Jüngling von Monte Cassino, den Studenten zu Neapel, zum größten Heiligen unter den Kirchenlehrern gemacht. Der Soli Deo-Gedanke war die Triebkraft all seines Schaffens; neben seiner staunenswerten schriftstellerischen Tätigkeit, neben seinen Vorlesungen und gelehrten Disputationen ließ der demütige Heilige es sich nicht nehmen, als wahrer Jünger Christi dem armen Volke in einfacher Sprache das übernatürliche Brot der Heilslehre darzubieten. Eine ganze Predigtsammlung ist noch von ihm erhalten, und öfters hat er die ganze Fastenzeit hindurch gepredigt. So war der Meister unermüdlich tätig: sein Arbeiten voll Fruchtbarkeit, sein Beispiel der untrüglichste Beweis einer wahrhaft tiefen Gottesgelehrtheit, sein Wandel der eines Engels im Fleische unter den Menschen.

Es ist leicht erklärlich, daß der große Lehrer vielfach von seinen Schülern angegangen wurde mit einer Lieblingsfrage der strebsamen Jugend: „Wie soll man studieren?" Unter seinen Schriften finden wir eine solche Studienanweisung; sie scheint an einen Novizen seines Ordens gerichtet gewesen zu sein, bietet aber gleichwohl für jeden Studenten in der Welt manche wohl zu beherzigende Ermahnung. Nicht nur das Wissen, das Lernen und Verstehen allein, wird ins Auge gefaßt, sondern, wie es bei St. Thomas sich von selbst ergab, auch seine Richtung auf Gott; wir finden hier sein Studium, sein Leben, seine Tugend, alles ineinander verwoben und verwachsen und vergleichbar dem mächtigen Stamm einer starken Eiche, die ganz in Gottes freier Natur lebt, atmet und sich entwickelt. Unter einem dreifachen Gesichtspunkte lassen sich die vom Heiligen gegebenen Winke gliedern:

1. Das Studium mit Rücksicht auf uns selbst.

2. Unser Studium und unser Verhältnis zum Nächsten.

3. Das Studium und seine Beziehung zur Frömmigkeit, zu Gott.

1. Mit dem ersten Punkt beschäftigen sich Monitum I, V, X, XIII—XV, sie lauten:

I. Ut per rivulos, non statim in mare eligas introire, quia per faciliora ad difficiliora oportet devenire.

Gehe vom Leichteren zum Schwereren über, wie man ja auch bei der Schiffahrt vom Binnenland ins Meer hinein erst die Flüsse, dann die Ströme durchfahren muß, um glücklich in die hohe See zu gelangen. Es ist dies eine allgemeine Forderung sowohl für Lehrer als Schüler und Autodidakt, die sich aus der deduktiven Methode der Scholastik in Anlehnung an Aristoteles ergab. Erst die notwendigsten Grundbegriffe klar erfassen, dann erst die weitere Ausführung im einzelnen und kunstvolle Vollendung. Schritt für Schritt sich erkämpfen, langsam vordringen, reich an Wiederholungen, die die Geduld auf die Probe stellen und unsere Arbeitsfreudigkeit auf ihre Echtheit prüfen, nur auf ganz festgelegtem Stein weiterbauen, damit das Gebäude später keine Risse erhält und ins Wanken gerät. Gehe auch in der Benutzung der Fachliteratur nach Rat deines Lehrers vorsichtig zu Werke. Erst muß man das Lehrbuch vollständig in sich aufnehmen, dann erst die einzelnen größeren Werke studieren.

V. Cellam frequenter diligas, si vis in cellam vinariam introduci. Gewinne deine Zelle, dein Studierzimmer außerordentlich lieb, wenn du eindringen willst in die Vorratskammer, in der die Wissenschaft aufgespeichert liegt. Hast du so nach Punkt I dein Studiengebiet abgesteckt, engbegrenzt, dann ziehe dich mit deinem Lehrbuch gern allein auf dein Zimmer zurück, um dir den Inhalt desselben einzuprägen. Die Einsamkeit ist für jede angestrengte Geistesarbeit unumgänglich notwendig; hier wächst man innerlich, wird groß und stark, um später als gereifter Mann vor der Oeffentlichkeit seine Pflicht um so besser zu erfüllen, seine

Kenntnisse, seine Begabung um so mehr hervortreten zu lassen. Besonders wichtig ist in unserer Zeit eine gewisse ruhige, stille Abgeschlossenheit für unsere Gesundheit, unsere Nerven müssen ungestört arbeiten können, sonst sind wir nur zu leicht uns und andern eine Last. Der Student muß in gewissem Sinne in einer Welt für sich leben.

X. Eng hiermit in Berührung steht der 10. vom Meister gegebene Rat. Discursus super omnia fugias. Vermeide jedes unnötige Reisen, zeige dich nicht viel auf der Straße, damit die Eindrücke von außen deine Phantasie nicht beschäftigen. Suche mehr Abspannung und Erholung in deinen Spaziergängen als Zerstreuung; deine gesellschaftlichen Verpflichtungen und der Umfang deines Verkehrs müssen sich womöglich nach deinem Studium richten, nicht umgekehrt.

XIII. und XIV. Ea, quae legis et audis, fac, ut intelligas. De dubiis te certifica. Suche das, was du liest und hörst, auch wirklich zu verstehen. Ueber etwaige Zweifel suche dir Sicherheit zu verschaffen. Das ist ein scheinbar so selbstverständlicher Rat, der aber wohl zu Zeiten des heiligen Thomas ebensowenig befolgt wurde, wie heutzutage. Seine langsamere Fassungskraft, seine mangelnde Aufmerksamkeit vor Lehrer und Mitschülern zu bekennen, ist ein schöner Demutsakt, der vielen so schwer wird, daß sie lieber in Unkenntnis bleiben wollen, als an Tugend und Wissen zuzunehmen.

XV. Et quidquid poteris in armariolo mentis reponere, satage, sicut cupiens vas implere. Suche, soviel du irgend kannst, auswendig zu lernen, betrachte dein Gedächtnis als ein leeres Gefäß, das du zu füllen wünschst — ein Wort des Altmeisters, welches nur noch glänzender das über diesen Punkt oben Gesagte bestätigt: Gedächtnis und scharfes Denken, rasche Aufnahmefähigkeit sind nicht voneinander abhängig, man kann vielleicht nur schwer auswendig lernen und doch schnell und gründlich ein philosophisches Problem verstehen und tief sich einprägen, aber deshalb bleibt doch wahr: Der Mann, der auf ein gutes Gedächtnis sich stützen kann, beherrscht besonders als Redner und Opponent den Augenblick, und nur er erntet Erfolg und kann begeistern.

XVI. Altiora te ne quaesieris. Forsche nicht nach dem, was deine Fassungskraft übersteigt. Das rechte Studium bewegt sich zwischen zwei Klippen: dem Zuviel und dem Zuwenig. Die Mehrzahl muß sich redlich abmühen, das sind die am besten Gestellten, sie nehmen den sicheren, mittleren Weg. Wenn sie trotz aller Schwierigkeiten in treuer Selbstüberwindung ausharren, werden auch sie beneidenswerte Erfolge erzielen, ihren Mitmenschen sich sehr nützlich erweisen und schließlich eine ewige Belohnung erhalten. Immerhin ein ansehnlicher Teil glaubt sich den Anforderungen, die das Studium an ihn stellt, nicht gewachsen und ergreift ein anderes, leichteres Fach. An die dritte Kategorie von Studenten richtet sich die obige Ermahnung. Wer leicht studiert, überschätzt sich leicht, wird stolz, verachtet andere, die weniger begabt sind, glaubt alles mit Sicherheit zu erfassen und ohne Fehl darzustellen, obgleich es über sein Gebiet hinausliegt, verwickelt sich in kleine und große Fehler und fällt wie Luzifer.

2. Unser Studium in Beziehung zu unsern Mitmenschen; dies wird erörtert in II, VI—IX, XII.

II. Tardiloquum te esse jubeo et tarde ad locutorium accedentem. Sei zögernd, langsam, vorsichtig im Reden, sprich nicht zuviel und sei sparsam mit Besuchen. Die Außenwelt bietet demjenigen, der sich mit irgendeiner Wissenschaft beschäftigt, viele Gefahren der Zerstreuung, der Ablenkung von seinem Ziel; deshalb ist hier die erste Regel als negative Ergänzung zu der oben unter I genannten Ermahnung: Sei vorsichtig im Reden und sprich nicht zuviel. Wer seine Geistessammlung bewahren und etwas leisten will, muß seine Geisteskräfte ungestört arbeiten lassen. Er muß zunächst ruhig in sich aufnehmen und sehen, wie er selbständig den Stoff bemeistert. Aber sogleich sehen wir auch in dem folgenden Winke den liebenswürdigen Heiligen hervortreten:

VI. Omnibus te amabilem exhibe. Sei zuvorkommend und freundlich gegen jedermann. Besonders in dreifacher Hinsicht ist dieses Gebot für den Schüler von Wichtigkeit.

A. Gegenüber deinen Lehrern; sei freundlich und vor allem dankbar, gehe bereitwillig auf ihre Vorschläge ein,

suche ihnen durch Fleiß, Aufmerksamkeit, gefälliges Wesen, wo immer du kannst, Freude zu bereiten, sei ihnen herzlich ergeben als deinen Wohltätern, ohne jemals deinen eigenen Vorteil im Auge zu haben. Es wird sich ein herzliches Verhältnis herausbilden, daß den Lehrer immer mehr zum väterlichen Freunde werden läßt, der dir im späteren Leben beisteht in deinem selbständigen Streben nach dem ewigen Licht.

B. Gegenüber deinen Studiengenossen: Wie oft kommt es nicht vor, daß man rücksichtslos alles beiseite stößt, den Freund beleidigt, nur um seine Wissensgier zu befriedigen, oder sogar nur, um zu glänzen, aus reinstem Egoismus und Stolz; denn an der Sache liegt dem Streber wenig oder gar nichts. Oder man spricht nicht mit jenem Mitschüler, man kann ihn nicht ausstehen, weil er besser begabt, fleißiger ist als wir. O wie kann der Neid das höchste Studium verpesten und jeden idealen Schwung zu Boden drücken! Ein freundliches Wort mit seinem Altersgenossen, der Schwierigkeit hat, betrübt und traurig ist, beglückt Empfänger und Geber; ein Liebesdienst, vom Schutzengel eingegeben, beschleunigt unser Studium, da uns die Arbeitsfreudigkeit als willkommene Belohnung verliehen wird.

C. Gegenüber jedermann, d. h. vor allem auch gegen die gewöhnlichen Leute, die vielleicht nicht dieselbe Bildung genossen haben wie wir. Wie häßlich und durchaus unchristlich ist es, die Handarbeit zu verachten, ohne die wir doch weniger existieren können als ohne jene hochwissenschaftlichen Untersuchungen, die nur von wenigen gewürdigt werden und den meisten unbekannt und auch oft unfruchtbar bleiben. Schaue mit Hochachtung auf jede mit Schwielen bedeckte Hand, und nimm dir an ihr ein Beispiel. Nur von den Faulen halte dich fern, und bete für sie. Rechne es dir zur Ehre an, und laß es dir ein besonderes Vergnügen sein, bei Gelegenheit auch in der Handarbeit zu helfen, vom Arbeiter zu lernen und Unterweisungen anzunehmen, um auch so dem göttlichen Jesusknaben immer ähnlicher zu werden.

IX. De verbis et factis saecularium nullatenus te intromittas. Um die Welt und das, was in der Welt vorgeht, kümmere dich nicht. Durch zuviel Zeitunglesen verlieren

manche viel Zeit, werden nicht klüger, um so mehr aber von ihrem Wissensgebiet abgelenkt. Nachbarklatsch und Stadtgerede entwürdigen jede Frau, um wieviel mehr junge Leute, die ernste Männer sein oder werden wollen. Auch mit Politik und Parteigezänk sollte der Student sich nicht zuviel abgeben, vor allem aber sich jeder aktiven Beteiligung daran enthalten. Nihil quaere penitus de factis aliorum. Kümmere dich nicht um das, was andere tun (ob sie ihre Pflicht erfüllen oder nicht, wie sie vor Gott stehen usw.). Sei zuvorkommend und doch zurückhaltend, nicht aber vertraut, neugierig und vorwitzig. Sobald deine Sorge um den Nächsten etwas von Egoismus (Stolz, Verachtung, Schadenfreude) in sich trägt, hat sie ihren heiligsten Segen eingebüßt, wird zur kalten Form, erregt Ekel, entfremdet die Herzen. Derselbe Gedanke wird noch weiter ausgeführt im folgenden Punkte:

VIII. Nemini te multum familiarem ostendas. Zeige auch nicht unordentliche Liebe einem einzelnen der Mitstudenten; habe alle gern, dein Herz gehöre allen, aber keinem ausschließlich und auf Kosten der Liebe, die man Gott schuldet. Solche Privatfreundschaften sind ein Zeichen von stark ausgeprägtem Egoismus, sind eine Zurücksetzung der andern, denen wir unsere Aufmerksamkeit entziehen, weil sie uns uninteressant und langweilig erscheinen.

XII. Non respicias, a quo audias, sed quidquid boni dicatur, memoriae recommenda. Eine Mahnung zur Demut: Siehe nicht auf die Person, von der du etwas hörst, sondern nur auf das Gute, von wem du es auch hören magst, und suche es deinem Gedächtnis einzuprägen. Lerne von jedem nicht nur das Wort, sondern auch das Beispiel, sei es ein Kind oder Erwachsener, sei es Arbeiter oder Gelehrter. Verstehe dich eher dazu, Schüler zu sein, der zuhört und aufnimmt, als ein lästiger Vielwisser und stolzer Tadler, der sich aufdrängt.

3. In den noch übrigen Punkten zeigt St. Thomas, wie das Studium zum Gottesdienst sich umgestalten soll.

III. Conscientiae puritatem amplectere. Fliehe die Sünde. Ein reines Herz ist die Voraussetzung zu jedem gründlichen, tiefen Studium. Wo das Herz nur auf Gott

schaut, in ihm und durch ihn arbeitet, fühlbar von ihm unterstützt wird, wo der heilige Schutzengel die Feder führt, beim Auswendiglernen hilft, da bleibt auch jener kindlich-fromme Sinn bewahrt, den wir beim heiligen Thomas so bewundern und von dem der heilige Chrysostomus sagt: Hoc est philosophiae culmen, simplicem esse cum prudentia. Talis vita est angelica. „Die kindliche Einfalt mit der Klugheit verbinden ist die Krone der Weisheit. Wer das erreicht hat, führt ein Leben wie das der Engel im Himmel."

4. Orationi vacare non desinas. Laß nicht ab vom Gebete. Um aber die Einfalt zu sichern, müssen wir uns eng mit Gott verbinden durch das Gebet. Dein Studium muß durch die oft wiederholte gute Meinung zum Gebet werden. Kehre gern ein in dein Inneres und sammle dich. Halte fest an deinen täglichen Gebeten und Andachtsübungen und vernachlässige sie nicht. Erst Gott selbst und der unmittelbare Weg, der zu ihm führt, das Gebet, dann erst das entferntere Mittel, zu Gott zu gelangen, das Studium. Selbst die Gesundheit ist nicht so wichtig wie die Sorge für die Seele. „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber Schaden leidet an seiner Seele!" (Matth. 16, 26.)

XI. Sanctorum et bonorum imitari vestigia non omittas. Folge den Spuren der Heiligen im Himmel und auf Erden. Unsere Betrachtung soll sich gern beschäftigen mit dem Leben der Heiligen. Sie sind uns ein Abbild Gottes, durch das uns seine unendliche Heiligkeit näher gebracht und faßbarer wird. Ueber Heiligenleben wird heutzutage oft leichtsinnig und verächtlich geurteilt. Es muß zugegeben werden, daß viele Verfasser zu sehr beim Lobe und Betrachten des Außergewöhnlichen stehen geblieben sind, ohne die Fehler, Schwächen, Kämpfe, Leiden, Niederlagen erwähnt und dargestellt zu haben, wie die Gnade Gottes wirkte und langsam den schwachen Menschen vollkommen werden ließ, aber man sollte doch nicht übersehen, daß diese mehr äußerlichen Fehler des Autors den tief erzieherischen und veredelnden Wert nicht beseitigen können, den die Lebensbeschreibungen der Heiligen, die die Kirche tagtäglich in ihren Festen feiert, auf uns machen

müssen. Uns führen zu lassen an der Hand unserer guten Mutter, der Kirche, sentire cum ecclesia, ist der Weg zum Himmel.

Aber das ist auch wahr und eine feinsinnige Beobachtung unseres Meisters, daß wir uns gerade so sehr oder noch mehr die Guten, die unter uns leben, die Heiligen auf Erden, zum Beispiel nehmen sollen. Wir müssen uns daran gewöhnen, nur die Tugenden bei unsern Mitmenschen zu sehen, besonders derer, die mit uns Schulter an Schulter gegen den Strom schwimmen und kämpfen; beachten wir ihren Eifer in der Pflichterfüllung, und ahmen wir ihnen nach, denn hier können wir uns nicht mit der Entschuldigung des Unmodernen, Mittelalterlichen, Unmöglichen zurückziehen.

Wir sehen, wie die Vorschriften des großen Lehrers dem eigenen Leben abgelauscht sind, wie er sie selbst befolgt hat, und seien wir versichert, daß, wenn wir ihren Geist in uns aufnehmen und herrschen lassen, wir auch mit Erfolg unsere Studien vollenden, unsere Aufgabe lösen werden.

Gebet des heiligen Thomas von Aquin, bevor er diktierte, schrieb oder predigte.

Creator ineffabilis, qui de thesauris sapientiae tuae tres angelorum hierarchias designasti, et eas super coelum empyreum miro ordine collocasti, atque universi partes elegantissime disposuisti: Tu, inquam, qui verus fons luminis et sapientiae diceris atque supereminens principium: infundere digneris super intellectus mei tenebras tuae radium claritatis duplices, in quibus natus sum, a me remo-

O unaussprechlich weiser Schöpfer, der Du aus den Schätzen Deiner Weisheit drei Hierarchien Engel bestellt und in wunderbarer Ordnung über den strahlenden Himmel gesetzt hast, der Du alle Teile des Weltalls aufs herrlichste und feinste gefügt hast, Du, der Du der wahre Quell des Lichtes und der Weisheit und der alles überragende Ursprung des Wissens genannt wirst: würdige Dich, Deine strahlenden Lichtfluten über meinen dunklen Verstand zu

vens tenebras, peccatum scilicet et ignorantiam. Tu, qui linguas infantium facis disertas, linguam meam erudias, atque in labiis meis gratiam tuae benedictionis infunde. Da mihi intelligendi acumen, retinendi capacitatem, addiscendi modum et facultatem, interpretandi subtilitatem, loquendi gratiam copiosam; ingressum instruas, progressum dirigas, egressum compleas. Tu, qui es verus Deus et homo, qui vivis in saecula saeculorum. Amen.

ergießen und die zweifache Finsternis, in der ich geboren bin, zu verscheuchen: die Sünde und die Unwissenheit. Du, der Du die Zungen der Kinder beredt machst, bilde auch meine Zunge, und ergieße auf meine Lippen Deinen gnadenspendenden Segen. Gib mir Schärfe des Verständnisses und Fassungskraft zum Behalten, Anleitung und Gelegenheit, zu lernen. Verleihe mir Scharfsinn zum Erklären, und der Redekunst liebliche Fülle. Leite den Anfang, lenke den Fortgang, ergänze den Schluß, Du, der Du bist wahrer Gott und Mensch, der Du lebst und regierst von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

(200 Tage Ablaß, wenn man einmal täglich dieses Gebet reumütig und andächtig spricht. Leo XIII., durch Reskript der heiligen Ablaßkongregation vom 21. Februar 1880.)

Die Anleitung des heiligen Thomas zum Studium lautet:

I. Ut per rivulos, non statim in mare eligas introire, quia per faciliora ad difficiliora oportet devenire.

Stürze dich nicht sofort in das weite Meer (der Wissenschaft), sondern suche, indem du dem Laufe des Bächleins folgst, dort einzudringen, denn vom Leichteren muß man allmählich zum Schwereren übergehen.

II. Tardiloquum te esse jubeo et tarde ad locutorium accedentem.

Sei zurückhaltend im Reden und gehe selten ins Sprechzimmer.

III. Conscientiae puritatem amplectere.

Habe immer ein reines Gewissen.

IV. Orationi vacare non desinas.

Bete ohne Unterlaß.

V. Cellam frequenter diligas, si vis in cellam vinariam introduci.

Liebe treu deine Zelle, wenn du in die Weinkammer der Wissenschaft eingeführt werden willst.

VI. Omnibus te amabilem exhibe.

Erweise dich allen gegenüber als liebenswürdig.

VII. Nihil quaere penitus de factis aliorum.

Kümmere dich in keiner Weise um das Tun anderer.

VIII. Nemini te multum familiarem ostendas.

Zeige dich gegen niemand allzu vertraut.

IX. De verbis et factis saecularium nullatenus te intromittas.

Mische dich durchaus nicht in das, was die Weltleute reden und tun.

X. Discursus super omnia fugias.

Vor allem vermeide alles unnötige Umherlaufen.

XI. Sanctorum et bonorum imitari vestigia non omittas.

Strebe eifrig danach, die Beispiele guter und heiliger Männer nachzuahmen.

XII. Non respicias a quo audias, sed quidquid boni dicatur memoriae recommenda.

Sieh nicht auf die Person, die dich belehrt, sondern auf den Inhalt der Lehre, und präge sie deinem Gedächtnis ein.

XIII. Ea, quae legis et audis, fac ut intelligas.

Suche alles, was du liest und hörst, zu verstehen.

XIV. De dubiis te certifica.

Ueber alles, was dir zweifelhaft und unklar geblieben ist, suche Aufklärung zu erhalten.

XV. Et quidquid poteris in armariolo mentis reponere satage, sicut cupiens vas implere.

Und was immer du kannst, suche in dem Rüstschrank deines Geistes niederzulegen, wie jemand, der ein Gefäß zu füllen wünscht.

XVI. Altiora te ne quaesieris.

Was dir zu hoch ist, damit gib dich nicht ab.

4. Der Engel bei der Tabernakelwacht.

„Angelus stetit ante altare habens thuribulum aureum et data sunt illi incensa multa."

„Ein Engel trat vor den Altar, ein goldenes Rauchfaß haltend, und es wurde ihm viel Räucherwerk gegeben." (Apok. 8, 3.)

O quam suavis est Domine spiritus tuus! qui ut dulcedinem tuam in filios demonstrares, pane suavissimo de coelo praestito, esurientes reples bonis, fastidiosque divites dimittis inanes. O wie lieblich ist, Herr, Dein Geist, der Du, um Deine süße Huld gegen Deine Kinder zu erweisen, durch das süßeste, vom Himmel geschenkte Brot die Hungernden mit Gütern erfüllest, die stolzen Reichen aber leer ausgehen lässest!

Das Leben jedes Menschen ist ein Wunsch, ein Verlangen nach dem unendlichen Gut, das all sein Sehnen erfüllt. Bei jedem wahren Christen ist die Erfüllung dieses Wunsches Jesus Christus. Je vollkommener ein Christ ist, um so lauter der Ruf seiner Stimme im Innern: Gib mir Flügel der Taube gleich, daß ich fliege und ruhe in Dir! Bei unsern Heiligen finden wir darum ein verzehrendes Verlangen nach ihrem Heiland. Sie weinen in ihrer Verbannung und erflehen den Tag der Rückkehr in die Heimat ewigen Friedens. Je tiefer die Gotteserkenntnis, um so größer der Schmerz der Trennung, um so reiner das Streben nach dem ewigen Lichte, in das sie tiefer schauen durften als andere Menschen.

Am heftigsten brannte die Begierde zu schauen in jenen Heiligen, die mit dem Ehrennamen Kirchenväter und Kirchenlehrer geschmückt worden sind. Bei ihnen prägt sich die Sehnsucht nach Gott in irgendeiner Weise besonders charakteristisch aus. So erzählt man sich vom heiligen Hieronymus, und Aehnliches wird von dem Adlergeiste St. Augustinus berichtet, daß ihm die Frage: Ubi est Deus? Wo ist Gott? Wo kann ich meinen Gott finden? Wo wohnt er im Weltall? nicht in Ruhe ließ. Wenn er nachdenklich am Meeresstrande auf und ab ging und seinen Heiland in der Einsamkeit und im Wellenbrausen zu finden glaubte, so riefen ihm der Meeressand und jede Welle zu: Hier ist dein Gott nicht, suche über uns, quaere super nos! Und da wandte er sich an den funkelnden Sternenhimmel in dunkler Nacht, an jene ungezählten Welten, die uns so friedlich entgegenleuchten, die alle ihrem Herrn und Schöpfer ein unaufhörliches „Benedicite" entgegenbringen, und er richtete im Herzen an sie die Frage: Ubi est Deus? Doch sie riefen ihm dieselbe Antwort zu: Quaere super nos, suche über uns. Da wurde der Heilige betrübt. Er wanderte von Land zu Land, um seinen Herrn zu finden. Endlich faßte er den Entschluß, sich dort in der Einsamkeit niederzulassen, wo der göttliche Heiland zuerst in Menschengestalt erschienen war, zu Bethlehem. In diesem Suchen nach Gott war St. Hieronymus ein Greis geworden. Da kam Weihnachten: eine unnennbare Sehnsucht nach dem höchsten Gut, nach Christus, ergriff ihn. Wieder drängten sich die Worte auf seine welken Lippen: Ubi est Deus? Wo ist Gott? Und als er betete, da, o Wunder! schaute er das Christkind in der Weihnachtszeit. Der Heilige fragte den Heiland nach seinem Wunsche, was er ihm geben könne. Das Kind antwortete: Gib mir deine Sünden, denn dazu bin ich in die Welt gekommen, um dich zu retten, dich zu erlösen, deine Sünden abzubüßen! Nach diesen Worten verschwand das Kind.

Der heilige Greis aber sollte bald in der ewigen Weihnacht des Himmels, frei von allen Sünden und Fehlern, seinen Gott, sein Sehnen finden.

* * *

Auch das Leben des heiligen Thomas war nur ein Wunsch nach Gott, nach Christus. Kaum hatte er von seiner frommen Mutter beten gelernt, als er nicht aufhörte, zu fragen: Quid est Deus? Was ist Gott? Die liebevolle Mutter suchte ihm Aufschluß zu geben über Gottes Wohnung im Himmel, wo er über den Engeln und Heiligen thront, wo alle ihn loben, ihm dienen. Dahin zu kommen müsse auch des kleinen Thomas Streben sein. So die Antwort der Mutter.

Früh kam der Knabe in die alte Benediktinerabtei Monte Cassino. Je mehr er unterrichtet wurde und lernte, um so bestimmter wurde seine Frage: Quid est Deus? Saget mir doch, was Gott ist. Die ergrauten Lehrer wunderten sich über den außergewöhnlichen Knaben, dem sie nie genug über den lieben Gott mitteilen konnten, der immer neue Fragen über Gott vorbrachte.

Quid est Deus? Immer noch mit derselben Frage beschäftigt, ging er nach Neapel zur Universität. Hier fand er sich getäuscht, man verstand ihn nicht. Viele lachten über ihn. Er fühlte sich einsam und verlassen. Er merkte, wie die Gefahr der Gottentfremdung für die reine Seele auch sich ihm nahen wollte. Er wurde unruhig. Da sah er sich um, wo wahrhaft gottesfürchtige Menschen seien, denen er sich anschließen könne.

Die Vorsehung ließ ihn da das Gotteshaus der Predigerbrüder besonders lieb gewinnen, und bald schenkte ihm die Gnade das weiße Ordenskleid des heiligen Dominikus. Ein neues Leben begann, erst unterbrochen durch die Anfeindung von seiten seiner Familie, aber auch im Unglück und in Kerkerhaft ließ ihn seine Lebensfrage, sein Ruf nach Gott nicht ruhen. Die Ordensbrüder verschafften ihm im Kerker die Heilige Schrift und die Bücher der Sentenzen, und hierin suchte Thomas nur immer weiter und tiefer nach der Antwort auf die Frage: Was ist Gott?

Endlich hatte die Stunde der Befreiung geschlagen. Seine Vorgesetzten erkannten bald die außerordentliche Begabung des jungen Novizen und sandten ihn an die berühmte Schule

nach Köln. Hier sollte er unter der Leitung des großen Albertus seine Bildung vollenden.

Der Neuangekommene ist still, in sich gekehrt. Täglich lernt er Neues. Alles fügt er ein in das große, farbenprächtige Gemälde von der Herrlichkeit, von der Güte, von der Allmacht und Größe Gottes, wie es sich vor seiner Seele immer mehr entfalten will.

Man erkennt sein Talent. „Der stumme Ochse von Sizilien" erhebt seine Stimme, er spricht über göttliche Dinge klarer, sicherer als sein Lehrer selbst. Aber die Sehnsucht nach Gott wird noch immer heißer und größer. Thomas betritt als Priester zum ersten Male die Stufen des Altares, er ruft seinen Schöpfer und Herrn vom Himmel auf die Erde — wieviel wird ihm da der göttliche Heiland gesagt haben, wie tief wird er den Heiligen in die Unendlichkeit seiner Gottheit haben schauen lassen!

Das Studium erweitert den Blick des jungen Lehrers. Ein Examen nach dem andern wird mit Auszeichnung bestanden, er wird Lektor, Bakkalaureus, Magister, er wird zum gefeierten Lehrer, der an den Schulen von Paris, Bologna, Köln große Scharen von Lernbegierigen um sich sammelt. Er wird zum Orakel der katholischen Wissenschaft, aber die eigene Sehnsucht nach Gott schweigt nicht: Quid est Deus? Was ist Gott? Wo ist Gott? Diese Frage beschäftigt unablässig das Herz des Theologen.

Mit jedem Studienjahr ragte der Lehrer immer mehr unter all den gelehrten Mitbrüdern und unter allen Theologen an Kenntnissen hervor. Aber wie St. Hieronymus die Welt durcheilte, um seinen Gott zu suchen, so hatte Thomas alle Wissenschaften durchforscht, ohne eine befriedigende Antwort auf die Frage nach Gott zu finden. St. Hieronymus hatte schließlich Ruhe gefunden an der Geburtsstätte seines göttlichen Erlösers; auch St. Thomas erkor sich einen Ruheplatz in seinem Sehnen nach Gott: es war dieses auch ein Bethlehem, ein Brothaus, es war das die eucharistische Ruhestätte beim Tabernakel seines Gottes.

Hatte St. Thomas tagsüber auf seiner armen Zelle vor dem Kruzifixe knieend betrachtet, studiert, geschrieben, gelernt

„in jenem großen Buche an der Wand", aus dem er nach eigenem Geständnis mehr gelernt hat als aus allen Büchern der ganzen Welt, dann vertiefte er des Nachts seine Erkenntnis vor seinem eucharistischen Gott im Tabernakel. Quid est Deus? Das war auch hier die Frage und Unruhe seines Herzens. Durch jede neue Anbetungsstunde drang er tiefer und tiefer in das Geheimnis der Gottheit ein. Der Meister fand hier seine schlagendsten Beweise, mit denen er die Glaubensfeinde besiegte, hier seine Klarheit und Sicherheit der Darstellung, wie wir sie in seiner Summa theologica nicht genug bewundern können.

Vor dem Tabernakel unterhielt und vermehrte St. Thomas jene seraphische Liebesglut, die in dem unvergleichlichen Offizium des Fronleichnamsfestes seinen reinsten Ausdruck erhielt, in jenen Hymnen und Gebeten, die so tief und formvollendet sind, daß mehrere Biographen annehmen, unser heiliger Kirchenlehrer sei bei ihrer Abfassung von der besonderen Segnung des Heiligen Geistes erfüllt worden.

Es ist geschichtlich bekannt, wie St. Thomas vom Papst Urban IV. aufgefordert wurde, Offizium und Meßformular für das neue Fest abzufassen und zusammenzustellen. Wie zögernd war die Vorsehung bezüglich dieses Festes zu Werke gegangen, und wie vorsichtig leitete sie alles, was die Verehrung des Sakramentes betraf! Die fromme Ordensfrau in Lüttich, die heilige Juliana, war längst in der Ewigkeit. Ihr von Gott eingegebener Wunsch, das Fronleichnamsfest dem Kranze der übrigen Feste eingereiht zu sehen, schien bereits in Rom vergessen, oder doch nicht die rechte Aufnahme gefunden zu haben. Aber der liebe Gott wußte schon seine Absicht zu verwirklichen. Ein Geistlicher und Mönch aus Lüttich, der den Erscheinungen, die dieses Festes wegen geschehen waren, Glauben geschenkt hatte, wurde zum Staunen der Welt zum Papst erwählt.

Schon damals war St. Thomas durch seine Schriften in der ganzen Welt bekannt. Zu Orvieto traf Urban IV. mit dem demütigen Predigerbruder zusammen. Hier nun fand der Gedanke des Papstes, der Kirche ein neues Fest zur Verehrung des allerheiligsten Sakramentes zu schenken, in dem

heiligen Lehrer begeisterten Widerhall. Schon früher hatte Urban den heiligmäßigen Predigerbruder kennen gelernt, und zwar durch eine Konferenz über das allerheiligste Altarssakrament, die St. Thomas im Auftrage des Oberhauptes der Kirche am Gründonnerstage 1263 vor dem päpstlichen Hofe und den versammelten Kardinälen gehalten hatte. Alle Zuhörer waren im Grunde davon überzeugt, daß kein würdigerer Priester für die äußerst schwierige und wichtige Aufgabe der Abfassung eines neuen Offiziums zu finden sei als St. Thomas. Im heiligen Gehorsam zog sich nun der fromme Mönch in sein Kloster zurück, um hier unmittelbar beim Herzen seines Heilandes der Welt jenes unübertroffene Werk zu schenken, das noch jetzt, wie vor 700 Jahren, allgemeine Bewunderung hervorruft.

Aber worin besteht denn in erster Linie die Schönheit und Größe der Arbeit des heiligen Thomas? Die mittelalterliche Kunst hat unsern Heiligen dargestellt, wie er ehrfurchtgebietend dasitzt, die Feder in der Hand, mit dem Niederschreiben jenes herrlichen Offiziums beschäftigt. Eine Wolke von Engeln umschwebt ihn, die über seinen Schultern in das Schriftstück schauen, um dann voll heiligen Entzückens in hellen Jubel auszubrechen.

Oder ein anderes Bild: Der heilige Bonaventura tritt in die arme Zelle seines treugeliebten Freundes und findet den Heiligen schreibend. Der Heilige Geist in Gestalt einer Taube schwebt an seinem Ohre, um ihm himmlische Gedanken zu schenken. — Und wirklich, nur auf diese Weise kann man die Entstehung dieses Werkes begreifen: Erleuchtet vom Geiste der Wahrheit und Liebe, hat St. Thomas die erhabensten Gedanken in solche Worte gekleidet, daß Himmel und Erde sie bewundern müssen.

Nicht so sehr dem Bestreben, seine eigenen persönlichen Erleuchtungen, seinen tiefsten Blick in das unfaßbare Geheimnis festzuhalten und wiederzugeben, verdanken wir das unvergleichlich Schöne der Auffassung und Sprache im Offizium des heiligen Kirchenlehrers, sondern seine unvergängliche Größe ist vielmehr darin zu suchen, daß er die großen Gedanken der gesamten Kirche so vollständig erfaßte und mit der ganzen

Schärfe, Tiefe und Kraft seines übernatürlich erleuchteten Verstandes wiedergab. Und so hat er den Auftrag des Papstes erfüllt, für das Fronleichnamsfest ein würdiges Offizium zu schaffen.

* * *

Mit dem allerheiligsten Sakrament steht und fällt der Charakter des katholischen Priesters.

Sic sacrificium istud instituit,
Cuius officium committi voluit
Solis Presbyteris, quibus sic congruit,
Ut sumant et dent ceteris.

So setzte uns der Herr dies Opfer ein
Und wollte anvertrau'n den Dienst allein
Den Priestern, daß sie mit geweihten Händen
Es selber nehmen und den andern spenden.

Alle Gnaden entfließem diesem Mittelpunkte des kirchlichen Lebens. Durch ihn werden sie besonders fruchtbar gemacht und geheiligt. Mit der Geschichte der Kirche ist das allerheiligste Altarssakrament unzertrennlich verbunden, die Kirche ist bis in ihr Innerstes von ihm durchdrungen.

Man denke an die ersten Versammlungen in den Katakomben, die geheiligten, alten Gebräuche ihrer Liturgie. Die Schriften der heiligen Väter und besonders die Märtyrer-Akten unserer heiligen Blutzeugen bezeugen es, ja das ganze Werk des Apostelamtes ist nur durch dasselbe zu verstehen. Alles zieht seine unüberwindliche Kraft aus diesem göttlichen Brot, das den Menschen seinem Gott auch innerlich so ähnlich macht und ihn fast zu den Engeln erhebt. Die Lehre der Kirche vom allerheiligsten Sakrament war bereits in großen Umrissen festgelegt und ruhte auf sicherem Felsenfundament. Es fehlte nur die Hand des genialen Künstlers, der das Ganze zur harmonischen Einheit und Schönheit ausbaute. Das war die Aufgabe des Aquinaten. Drum wollte und konnte er nichts Neues finden. Er wollte nur das Alte in großartiger Weise zusammenfassen, in neuem Lichte zeigen,

durchleuchtet und vergoldet von jenem ewig jungen Strahl wärmender Juni-Sonne, die ihren Mittelpunkt im Herzen aller Herzen hat, im heiligsten Herzen Jesu.

Das heiligste Sakrament sollte über alles gepriesen werden. Himmel und Erde sollten wetteifern, es recht zu feiern, um es den verlassenen, verirrten, verwaisten Menschen näher zu bringen und die Liebe zu ihm in ihren Herzen immer tiefer zu begründen.

Lauda Sion Salvatorem,
Lauda ducem et Pastorem
In hymnis et canticis.
Quantum potes, tantum aude,
Quia maior omni laude
Nec laudare sufficis.

Deinem Heiland, deinem Lehrer,
Deinem Hirten und Ernährer,
Sion, stimm ein Loblied an.
Preis' nach Kräften seine Würde,
Da kein Lobspruch, keine Zierde
Seiner Größe gleichen kann.

Wie hat St. Thomas seine erhabene Aufgabe gelöst! Getragen von den Adlerschwingen seines außerordentlichen Geistes und seiner heiligsten Glaubensbegeisterung, faßt er die ganze Weltgeschichte als eine Einheit, in ihrem Vollzug geleitet von der göttlichen Vorsehung, der das allerheiligste Sakrament von Ewigkeit her als das größte Werk ihrer Liebe und Erbarmung vor Augen stand: Altes und Neues Testament, durch Jesus Christus und durch das heiligste Sakrament sich gegenseitig wunderbar ergänzend, sind ein großes, zusammenhängendes, geschichtliches Zeugnis, geschrieben mit dem Blute eines Gottes. Die alten Versprechungen und mannigfachen biblischen Vorbilder vergleicht St. Thomas in meisterhafter Kürze und schlagender Prägnanz mit dem Wunder, das in unsern Kirchen und auf unsern Altären stündlich sich darbietet. Die Uebereinstimmung der Vergleichspunkte ist so überraschend genau, daß diese neuen Wahrheitsmomente unsere Anbetung noch mehr erzwingen.

In der dritten Nokturn verwendet St. Thomas Worte des großen heiligen Auguſtinus, aber ſein eigener Geiſt und ſeine Seele durchdringen auch dieſe Worte. Die Auswahl, die Zuſammenſtellung und die Reſponſorien geben ihnen ein beſonderes Gepräge. Aber auch unſer Kirchenlehrer verſchwindet ganz. Sein Fühlen, ſein Verſtändnis, ſeine tiefe Frömmigkeit, alles in ihm geht auf im Geiſte Gottes, in jenem Geiſte, der da lebt, der da atmet, der da jubiliert im Magnificat der allerſeligſten Jungfrau, im Nunc dimittis des greiſen Simeon. Alles wird von göttlichen Gedanken, von der göttlichen Liebe durchdrungen und getragen. Aber jeder findet hier verwandte Züge. Der große Theologe, der ſich in Gedankenregionen bewegen konnte, in denen ihm kaum ein Sterblicher ganz zu folgen vermag, bleibt hier doch für alle verſtändlich. — Lernten wir nicht als glückliche Erſtkommunikanten das „Deinem Heiland, deinem Lehrer" auswendig, und findet nicht doch der größte Gelehrte, der noch gläubig iſt, ſich tief ergriffen und immer wieder neu angeregt durch die ſchlichte und doch ſo inhaltsreiche Sprache der Hymnen?

Alles menſchliche Sprechen zu Gott und über Gott iſt ein Stammeln, ein Lallen wie das des kleinen Kindes, das, aus dem Schlafe erwacht, nicht ſofort die bekannte Sprache der Mutter vernimmt, von der es gewohnt iſt, die Nahrung zu erhalten. Die Kirche hat darum verſchiedene Formen in den Gebeten der Gläubigen geduldet. Jedes Volk hat in gewiſſem Sinne ſeine eigene Gebetsart, gefühlvoll und ſtürmiſch oder kalt und ruhig überlegend; jeder einzelne hat ſeine beſondere Abart, ſeinen beſondern Akzent, verſchieden wieder nach Stimmung und Andacht, bald jubelnd, bald traurig, jetzt tief ergriffen von dem einen Wort „Vater", und dann wieder leicht, an der Oberfläche haftend, das Herz voll von der Welt und dem äußeren Leben.

Alle Fehler und Unandacht bedecket die Liebe, und alles klingt aus in das eine große, nie endende Jubellied, das der Menſch und die ganze Schöpfung, jede Blume auf der weiten Flur, jedes Sandkörnchen am Meere und jeder Tropfen, den die unruhig nach ihrem Herrn verlangende Flut gegen den Himmel wirft, ihrem Schöpfer darbringt. „Benedicite omnia

opera Domini Domino, laudate et superexaltate eum in saecula. Preiset den Herrn, alle Werke des Herrn, lobet und erhebet ihn in Ewigkeit" (Cant. Puerorum).

Anders verhält es sich mit der liturgischen Sprache unserer heiligen Kirche. Ihre Gebete sind vom Geiste der Wahrheit, der bei ihr ist und bleiben wird, angeordnet und geleitet. Diese Gebetssprache ist die beste Form. Verhältnismäßig ruhig, über allen Völkern stehend, schreitet sie dahin mit dem Abzeichen der göttlichen Majestät. Die Sprache der Kirche kommt dem Gloria und Sanctus der Engel am nächsten. Es ist daher einleuchtend, daß diejenigen Auserlesenen, die hier auf Erden in der Sprache der Kirche beten, mit der triumphierenden Kirche im Himmel die innigste Gemeinschaft haben.

St. Thomas hat nun aufs vollkommenste diese tief fromme und doch so leicht faßbare Gebetsform der Kirche erreicht. Sein Stil ist hier so klar wie in der Summa theologica; jedes Wort ist ein neuer Edelstein, der den allgemeinen Glanz noch vermehrt, das Farbenspiel entzückender gestaltet. Die Schärfe und Bestimmtheit des dogmatischen Inhalts ist mit den Reizen poetischer Gewandung angetan.

Der verwandte Rhythmus ist nicht der klassische oder weltliche; denn dieser würde sich dem Inhalt und dem Gebrauch der Hymnen nicht angepaßt haben. St. Thomas liebte das kirchliche reimende Versmaß und gab ihm mit seinem künstlerischen Gefühl den Vorrang: es war einfach natürlich, dem Volksliede am nächsten verwandt. Wenn sich ihm die entsprechende Melodie anschmiegte, dann wirkte es tief ergreifend und zur Andacht stimmend.

Sehen wir uns heute mit dankbarem Herzen die Worte des Heiligen näher an, so steigt in uns wohl die Frage auf: Wie war es möglich, sich zu einer solch heiligen Begeisterung zu erheben, innigste Frömmigkeit mit tiefer Gelehrsamkeit zu verbinden? Es handelt sich hier eben um die reife Frucht des ununterbrochenen Verkehrs mit Jesus Christus im allerheiligsten Sakrament. Ein doppeltes Band verknüpfte ihn mit seinem Heiland: die tägliche Kommunion in der heiligen Messe und die öftere Besuchung des Allerheiligsten; der Engel

war beständig bei der Tabernakelwacht. Hiermit beginnen wir den zweiten Teil unserer Erwägung.

* * *

Wie hat St. Thomas in seinem Leben das Allerheiligste geehrt, und was kann unsere heutige Zeit in dieser Beziehung von ihm lernen?

St. Thomas ist durch seine Verherrlichung der heiligsten Eucharistie zum berühmtesten Apostel des allerheiligsten Sakramentes geworden. Er hat uns jene sakramentalen Gebete geschenkt im Meßopfer, in den Offizien und Prozessionen, die den herrlichsten übernatürlichen Strahlenkranz bilden, mit denen wir armen Menschenkinder die weiße Hostie umgeben können. Es handelt sich hier um ein unermeßlich hohes, apostolisches Werk zum unausgesetzten Lob und Dank Gottes, zur Erhöhung des kirchlichen Ansehens, zur Erbauung und Heiligung der Gläubigen. Wie viele Bekehrungen mögen allein durch das Fronleichnamsfest erfolgt sein! Vom Kreuze herab hat Christus selbst den Geist und das Werk des Heiligen gelobt, als durch den Mund des Kreuzbildes die Worte vernommen wurden: Bene scripsisti, Thoma, de me. Gut hast du von mir geschrieben, Thomas. Unsere katholische Kirche hält keinen eucharistischen Kongreß, auf dem nicht über St. Thomas und sein Verhältnis zum heiligsten Sakrament gesprochen, sein Verdienst um die Verschönerung des eucharistischen Kultus gebührend gepriesen wird. Durch St. Thomas ist auch der ganze Orden des heiligen Dominikus in hervorragender Weise zur Ehrenwache des heiligsten Sakramentes erhoben: der Gründonnerstag wird in ergreifender Weise gefeiert, und das Fronleichnamsfest steht an Rang dem Osterfeste gleich.

* * *

Wie mag St. Thomas, der schon als Knabe in allem Gott suchte, sich in der heiligen Zurückgezogenheit auf Monte Cassino durch den Unterricht der frommen Mönche in unabläßigem Gebete auf seine erste heilige Kommunion vorbereitet haben! Seine Lieder bilden noch jetzt die Wonne

aller Erstkommunikanten und sind monatelang ihr tägliches Vorbereitungsgebet. O heiliger Thomas, du edelstes Vorbild aller unschuldigen Kinderseelen, die ihren Heiland aufnehmen wollen, bitte für uns alle!

Der gereifte Mann, der große Gelehrte ist an kindlicher Einfalt, an tiefer Frömmigkeit und wahrer Demut der Lehrer unserer Jugend. Wie mag sein Herz vor Freude und Ehrfurcht gebebt haben, als er seinen Heiland endlich empfangen durfte, in dessen Wesen einzudringen er schon damals für seine liebste Lebensaufgabe hielt; wie mag er sich in Neapel als Student inmitten des wüsten Genußlebens nach jener reinen Engelspeise gesehnt haben, die die unbesiegbare Stärke jungfräulichen Lebens bildet! Aber all das war nur der Funke, der allmählich zum großen Brande entfacht wurde. Dies sehen wir, wenn wir den Heiligen begleiten in den Orden des heiligen Dominikus, in eine Studienzeit voll Sammlung und Zurückgezogenheit, wo er durch seine täglich wachsende Erkenntnis dem Erlöserherzen immer näher gebracht wurde. Cibavit eum Dominus pane vitae et intellectus. Mit dem Brote ewigen Lebens und übernatürlicher Weisheit nährte ihn sein Herr und Gott.

Dann kam der Jubeltag der Priesterweihe und der ersten heiligen Messe. Von jetzt an war das Band um ihn und um Christus noch inniger geschlungen. Mit seinem Heiland litt und blutete er gleichsam am Kreuze. Sein Leben wurde eine beständige Anbetung des allerheiligsten Sakramentes. Wiewohl die Priester nach dem Gebrauch der damaligen Zeit durchaus nicht täglich das heilige Meßopfer darbrachten, so wird uns doch vom heiligen Thomas ausdrücklich berichtet, daß er immer täglich die heilige Messe gelesen und hernach noch bei einer andern Messe eines Mitbruders das Amt des Ministranten versehen habe. Und wie war seine Vorbereitung? Bei seiner Liebe und Sehnsucht nach Christus war sein Tag eingeteilt in Danksagung, Lobpreis, Vorbereitung und Sühne; jeder Schlag seines Herzens war ein tief empfundenes Deo gratias. Das ergreifendste Vorbereitungsgebet zur heiligen Kommunion, das bis auf den heutigen Tag im Herzen und auf den Lippen der heiligen

Kirche lebt, ist von St. Thomas verfaßt. Es ist nichts anderes, als der abgeklärte Niederschlag seiner heiligsten Gefühle, der Zauber seines kindlichen Gemütes, die abgründliche Demut seines Herzens, von der ja der Herr seine Gnaden abhängig macht.

Dasselbe gilt von dem Gebete der Danksagung, das den heiligen Thomas zum Verfasser hat: Dank und Ehrfurcht, Furcht vor dem unerbittlichen Gerichte des Herrn, Stärke und Ausdauer in der Vervollkomnung unsers Tugendlebens, ein Schutz gegen alle Versuchungen, das Unterpfand schließlich unserer ewigen Beseligung. Und dann jenes wunderbare Anbetungsgebet, jener zarte Engelhymnus: Adoro te, einer der tiefempfundensten lyrischen Gesänge, die die Welt kennt, wo alles nur Anbetung, demutsvolle Hingabe, unerschütterliches Vertrauen und reine Liebe atmet.

Wenn wir oben bemerkten, daß das Leben des heiligen Thomas sich mehr und mehr in ein Lob- und Danklied auf die heilige Eucharistie umgestaltete, so haben wir auch schon auf die Besuchungen des Tabernakels, wo der Heilige in seiner Paradiesesunschuld immer edlere Früchte vom Baume des Lebens pflückte, hingedeutet. Stellen wir uns den heiligen Knaben auf Monte Cassino vor mit seiner Frage: Quid est Deus? Sicherlich wurde von seinen Lehrern oftmals auf das Kreuz und auf das Tabernakel als die Lösung aller Fragen hingewiesen, und ebenso mag man das heilige Kind öfters dort gefunden haben, wo der Herr selbst zugegen ist.

Und weiter, als der Grafensohn in die Gefahren einer Universitätsstadt sich versetzt sah, da fühlte er erst, was er in der Benediktinerabtei genossen hatte. Bei diesem Genußleben seiner Mitstudenten sehnte er sich wieder nach dem Glück, mit seinem Erlöser unter einem Dache zu weilen und zu wohnen. Das sittliche Elend, das er allenthalben bemerkte, machte ihn jedoch nicht bitter, nein, es legte ihm den Sühnegedanken nahe. Diese Idee der Fürbitte und Buße ergriff sein Herz mit jugendlicher Hingabe, die ihn nur in den Armen eines heiligen Dominikus Ruhe finden ließ. Seinen Wunsch sah er erfüllt. Wiederum hatte er ein Kloster gefunden. Im Hause Gottes fühlte er sich wieder daheim. „Beati, qui

habitant in domo tua Domine, in saecula saeculorum laudabunt te. — Selig sind, die in Deinem Hause wohnen, in alle Ewigkeit werden sie Dich loben" (Ps. 83.). Die Leiden seiner Verbannung und Mißhandlung im eigenen Vaterhause unterbrachen das Glück, seinen Heiland stets in der Nähe zu haben, aber bald durfte er für immer das Kloster, die Wohnung seines eucharistischen Gottes, als eigene Heimstätte betrachten. „Quam dilecta tabernacula tua, Domine virtutum, concupiscit et deficit anima mea in atria Domini! Etenim passer invenit sibi domum et turtur nidum sibi, ubi ponat pullos suos. Altaria tua, Domine virtutum, rex meus et Deus meus. — Welches Frohlocken ist es, Herr der Heerscharen, in Deinen Zelten zu wohnen! Aus Sehnsucht nach den Vorhöfen Deines Herrscherpalastes verzehrt sich meine Seele. Denn ein jedes Wesen hat Verlangen nach einer Ruhestatt, der Sperling findet für sich einen Schlupfwinkel, und die Taube ihr Nest, wo sie die Jungen zur Ruhe bringt. Dein Heiligtum, Herr der Heerscharen, mein König und mein Gott, ist meine Ruhe" (Ps. 83.).

Ja, nur aus diesem Leben ungestörter innerer Vereinigung mit Christus, nur aus dieser beständigen Tabernakelwacht können wir seine Tugenden, sein Wirken, seine Arbeiten verstehen. In dieser „Pax operosa", in diesem Frieden der Arbeit für Gott ging sein Leben dahin, nicht ohne Kämpfe und Leiden, die eben jeden Menschen zum Manne reifen müssen, aber in dieser Tabernakelwacht brachte er all seine Sorgen und Tränen vor den Allwissenden. Hier opferte er sich, ergriffen von der Weisheit und Güte des Erlösers, und wurde so zum Vermittler zwischen Gott und den Menschen. Kann man sich auch nur vorstellen, daß ein Heiliger, der solch unvergleichliche Gebete und Gesänge auf das allerheiligste Sakrament verfaßte, nicht auch in tiefster Seele von dem ergriffen worden ist, was er gebetet und gesungen hat? „Sic nos tu visita, sicut te colimus — Du wollest nahen uns, gleichwie wir nahen Dir", betete St. Thomas.

Mit dieser Verehrung der heiligen Eucharistie nahm seine Sehnsucht nach der ewigen Anschauung im Himmel in gleicher Weise zu. Je tiefer die Erkenntnis, um so größer die Liebe,

um so unsagbarer der Schmerz, den die Trennung bereitet. Dieses Heimweh nach dem ewigen Vaterland mußte seine Kräfte aufgerieben haben, als er nach Beendigung des Traktates über die heilige Eucharistie in seiner Summa theologica ganz erschöpft zusammenbrach. Seine Kräfte nahmen zusehends ab, das Verständnis für alles Irdische hatte er verloren. Seine Gedanken fanden nur noch in den Worten des heiligen Paulus Ausdruck: „Ich wünsche aufgelöst zu werden, um bei Christus zu sein." Sein Lebenswunsch sollte in Erfüllung gehen, wie er so oft im Gebet und in der Betrachtung ersehnt hatte:

Ut te revelata cernens facie
Visu sim beatus tuae gloriae.

Laß mich, Himmelskönig, einst Dein Angesicht
Schauen, glanzumwoben von dem ew'gen Licht.

Das ganze Leben des heiligen Thomas ist eine beständige Anbetung vor dem heiligsten Sakrament. Seine Tugenden, sein äußeres Leben, alles war so heilig und rein, wie das Leben der unschuldigen Kinder und der Engel. Seine Lebensarbeit, die heilige Wissenschaft, all die Werke, bewundernswert wegen der Tiefe der Erkenntnis, alles findet seine Erklärung aus der Tabernakelwacht des Engels, aus der tiefen Verehrung des heiligen Thomas zum heiligsten Sakrament.

Welchen Nutzen nun kann die moderne Zeit aus dem Beispiel unseres Heiligen ziehen? Der heilige Vater, Papst Pius X., ist uns entgegengekommen durch die so lang ersehnte Entscheidung über die Frage der öfteren heiligen Kommunion. Christus hat gesagt: „Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken" (Matth. 11, 28.). Also wer mühselig, mit Fehlern und Schwächen beladen ist, soll beim Herzen Jesu ausruhen und in der heiligen Kommunion Stärke finden. Die öftere heilige Kommunion muß der Mittelpunkt im Leben eines Mannes sein, der nach außen hin ein wirksames katholisches Leben führen will. „Der ist es, der mich liebt, der meine Gebote hält." Die Kraft hierzu gibt uns das Engelbrot.

Und dann das Gebot, das dem der Gottesliebe gleich ist: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“ Wer durch die heilige Kommunion seinem Nächsten immer näher gebracht wird, in der Sorge für ihn sich selbst vergißt, wer mit allen verkehren kann, wer nur einen Wunsch hat und dahin arbeitet, wenn möglich, alle für Zeit und Ewigkeit glücklich zu machen, dem wird sein Heiland das Gebot der Liebe verklärt in einem Lichte zeigen, in dem er es selbst schaute auf Golgathas Höhen am Kreuze: „Filioli mei, non diligamus verbo, neque lingua, sed opere et veritate. — Meine Kindlein, laßt uns nicht mit Worten lieben, noch auch mit der Zunge, sondern im Werk und in der Wahrheit.“ (I. Joh. 3, 18.) Wo können wir eine größere, reine Opferliebe finden, als in der Schule dessen, von dem St. Thomas singt:

Se nascens dedit socium,
Convescens in edulium,
Se moriens in pretium
Se regnans dat in praemium.

So ward er uns als Mensch Genoß,
Ward uns zur Kost beim Abendmahl,
Zur Sühne, da sein Blut entfloß,
Ward unser Lohn im Himmelssaal.

Die heilige Hostie, diese heilige Opfergabe, wandelt den Kommunizierenden selbst in eine Opfergabe um.

Die heilige Kommunion soll die wichtigste Angelegenheit am Tage sein. Ist sie wirklich gut vollbracht, dann ist der Tag gerettet und wird Gottes Segen auf andere ausstrahlen. Der Laie stellt mit Recht die höchsten Anforderungen an den Priester, wenn er am Altare die heiligen Geheimnisse feiert. Er erwartet viel vom Priester, der ja täglich die heilige Kommunion empfängt. Wenn nun aber der Laie selbst häufig kommuniziert, soll er dann nicht an sein eigenes religiöses Verhalten die größten Anforderungen stellen? Man kann ihm füglich das Wort zum Wahlspruch geben: Ich will mich verhalten, wenn ich zur heiligen Kommunion gehe, wie ich es von einem tieffrommen Priester erwarte, wenn er in der Messe kommuniziert.

Die heilige Kommunion muß unser einziges Gut sein, unser nie versagender Trost, um den wir täglich bitten, für den wir täglich danken, auf den alle unsere Handlungen hingerichtet sind. Dann wird die heilige Kommunion wahrhaft unsere Lebensspeise, durch die wir allein leben und stark werden, so daß wir wie Helden aufstehen und gehen, ohne müde zu werden, 40 Tage und 40 Nächte bis zum Berge Gottes Horeb: d. h. dann können wir in aller Verlassenheit und brennender Leidenshitze dieser Lebenswüste ausharren und unser Ziel verfolgen bis zum letzten Atemzug.

In den Weltstädten gibt es viel Elend. Viel Schlamm sammelt sich hier bei dem Zusammenfluß der Verkehrsströmungen und des Genußlebens. Aber es gibt auch dort reine Seelen, die unbemerkt in einer Heiligkeit dahinleben, die sich wie der weiße Marmorpalast des Millionärs von der niedrigen, rauchschwarzen Häusermenge abhebt. Es ist rührend, wie sie sich keine Mühe verdrießen lassen, um die heiligen Sakramente empfangen zu können. Greifen wir ein Beispiel heraus. Wir sehen um 10, 11 Uhr noch Personen zum Tische des Herrn gehen, die bereits seit 6 Uhr morgens am Ladentisch gestanden haben und ihren anstrengenden Berufspflichten nachgekommen sind. Welch eine Vorbereitung auf die heilige Kommunion, die in Wirklichkeit in die Mitte des Tages fällt, vorbereitet durch die Arbeit! Welche Stärke und Ausdauer, wenn man vorher mit ausgesprochenen Lebemenschen verkehren mußte! Welch heiligender Einfluß muß von diesen wahrhaft großen Christusjüngern ausgehen, von diesen modernen Aposteln der Tat!

Und könnte der wohl gewissenlos arbeiten, Untreue begehen, seine Pflicht vergessen, der alles aufbaut auf Jesus Christus? Ihn in seinem Herzen trägt oder ihn noch erwartet?

Welches Leben im Himmel führen diese modernen Heiligen auf Erden! Eine Freude in ihrem Aeußern, ein beständiges Magnificat auf ihren Lippen, ein nie verschwindender Glücksstrahl aus ihren Augen, der allen weltlich Gesinnten so unfaßbar erscheint. Und mögen sie krank sein oder arm, verachtet und verlassen, ihre Seele ist gesund. Sie sind unendlich reich, stehen hoch im Ansehen bei Gott, sind von

schützenden Engeln umgeben, und mit jedem Tag nimmt ihre Freude zu. Sie wandern ja der Ewigkeit entgegen, die sie allein beschäftigt. „Panem de coelo praestitisti eis omne delectamentum in se habentem. Propter hoc laetatum est cor meum et exultavit lingua mea, insuper et caro mea requiescet in spe." Brot vom Himmel hast Du ihnen gereicht, das alle Süßigkeit in sich enthält — deshalb freut sich mein Herz; auf meinen Lippen ist immerwährender Jubel und auch das Verlangen meines Fleisches ruht aus in seliger Erwartung. (Weish. 16, 20. Ps. 15, 9.) Morituri te salutant! Wir grüßen Dich, die lebend und sterbend Dein Eigentum sind! Heute werde ich kommunizieren und Dich besuchen, und morgen bist Du in der ewigen Anschauung mein beseligender Besitz.

„Omnia instaurare in Christo." „Alles erneuern in Christo!" (Eph. 1, 10.) Wie ist es zu beklagen, daß unsere Kommunionbänke so leer an Männern und Jünglingen sind! Es ist Zeit, daß das Licht, das da leuchtet, auch erkannt werde. Es mag für manchen Mann aus besseren Ständen ein Opfer bedeuten, in der Morgenfrühe so allein neben dem alten verachteten Mütterchen an der Kommunionbank zu knieen; aber wird nicht jedes Opfer, das man sich der heiligen Kommunion wegen auflegt, überreich belohnt durch Himmelsgaben aus dem Paradiese? Und bedarf nicht gerade der Mann heutzutage der Kraft und Stärke, da er hinaus muß in das feindliche Leben, so mannigfachen Versuchungen ausgesetzt, so oft genötigt, seinen Glauben und seine Sitte, seinen Gott und seine Kirche zu verteidigen? Wo soll er sich denn stärken zu diesem Kampfe, wo kann er es besser, als indem er die heilige Kommunion öfter empfängt: Cibus grandium, das Brot der Starken?! Uebrigens täte jeder edle Mann gut daran, doch nicht zuviel auf das Gerede der Leute zu achten. Jeder gerade Mann sollte himmelhoch über dem Alltagsklatsch stehen, um wieviel mehr aber der Streiter Christi, der in seinem Erlöser sich der Welt wiederschenken will! „Paratur nobis mensa Domini adversus omnes, qui tribulant nos." „Der Tisch des Herrn wird uns bereitet wider alle unsere Bedränger", und wie es im Brevier dann weiter heißt: „Ut

homines Deos faceret, factus homo!“ „Um die Menschen zu Göttern zu machen, ist er Mensch geworden.“

Jedermann, der früher der heiligen Messe beiwohnte, sollte jetzt eigentlich nach Möglichkeit täglich kommunizieren, das ist ja der Wille des Heiligen Vaters. O, wie würden dann mit einem Male die vielen Klagen edler, berufstreuer Priester verschwinden über das geringe Verständnis, das so weite Kreise der Männerwelt aus allen Bevölkerungsklassen dem Wunder der Eucharistie entgegenbringen! Aber wer findet die Kraft in sich, den Anfang zu machen? Papst Pius X. hat allen, die guten Willens sind, einen so reichen Gnadenschatz geöffnet, daß, wenn er unbenutzt oder auch nur, ähnlich wie früher, wenig beachtet wird, zum schweren Anklagepunkt vor dem Richter werden kann.

Jedes Priesterherz muß traurig gestimmt werden über die Erfahrung, daß trotz der eindringlichen Einladung des Heiligen Vaters zur öfteren Kommunion doch noch immer so wenig Männer zum Tische des Herrn gehen. Da wird man unwillkürlich an diejenigen erinnert, die im Evangelium zum Hochzeitsmahle eingeladen wurden, die aber dem Gastgeber auf die Einladung durch den Diener allerlei Entschuldigungsgründe vorbrachten. Wehe, wenn auch uns im Hinblick auf das ewige Hochzeitsmahl gesagt würde: „Nemo virorum qui vocati sunt, gustabit cenam meam!“ „Niemand von den Männern, die geladen waren, wird mein Mahl verkosten!“ (Luk. 14, 24.)

Würden edle Katholiken aus den Monatskommunionen eine Wochenkommunion machen, so wäre unzweifelhaft für die Sache unsers Glaubens und der Kirche, ganz besonders aber zum Heile der Seelen viel und sehr viel geschehen. Bieten uns da doch die Sonntage zu Ehren des heiligen Thomas und des heiligen Aloisius die besondere Einladung und Aufforderung, mit dem guten Vorsatz auch wirklich Ernst zu machen. St. Thomas wird uns dann sicher die Gnade erflehen, auch weiterhin auszuhalten und treu zu bleiben.

Wer täglich zur heiligen Kommunion geht, findet alles, aber für diejenigen, die aus irgendeinem wichtigen Grunde nicht häufig zum Tische des Herrn gehen können, gibt es

einen Ersatz in der öfters erweckten geistlichen Kommunion, in der Sehnsucht des Herzens nach Christus, dem Geliebten; und in der Besuchung des Allerheiligsten.

* * *

St. Thomas hat die Gnadenfülle des göttlichen Sakramentes in ungeahnter Weise erschlossen. Er ist der Engel der eucharistischen Anbetung geworden. Die Verehrung des im Sakrament verborgenen Heilandes nahm durch die Wirksamkeit des heiligen Thomas einen neuen, vorher nie geahnten Aufschwung. Seit dieser Zeit kam es auf, die heilige Hostie nach den Wandlungsworten des Priesters den Gläubigen zu zeigen. Auch der Gebrauch der Monstranz ist damals eingeführt worden. Alles das verdanken wir der eifrigen Arbeit des heiligen Kirchenlehrers. Er an erster Stelle hat auch der Fronleichnamsprozession ihren echt katholischen, universalen Charakter gegeben. Seine Hymnen sind dabei eine geistige Kommunion in tiefinnigster Form, ein Glaubensbekenntnis innigster Anbetung.

Was St. Thomas vor bald 700 Jahren so sehr befürwortete und wofür er seine beste Kraft hingab, die Verbreitung der Verehrung des heiligsten Sakramentes, das sollte auch heute die Aufgabe eines guten Katholiken sein. Wer nicht täglich kommunizieren oder der heiligen Messe beiwohnen kann, der sollte doch wenigstens einige Minuten vor dem Tabernakel seiner Kirche sich einfinden, und das kann jeder, der guten Willens und nicht krank ist. Sonderbar, die Bedürfnisse, die der Körper begehrt, auch solche, die durchaus nicht notwendig sind, vergessen wir nicht, aber wir gehen an großen Domen vorbei, an denen viele Jahrhunderte gebaut worden ist, und denken nicht einmal an den, für den sie errichtet sind. Unser Erlöser will uns durch die Prachtbauten herrlicher Kirchen in den Städten wenigstens dazu einladen, unsere Wißbegier zu befriedigen und ihn nebenbei auch nicht ganz zu vergessen. Er will uns bei dieser Gelegenheit gar zu gerne kräftigen und glücklich machen. Er weiß ja am besten, daß es ohne ihn auf die Dauer keine wahre Befriedigung gibt.

O, die wenigen Minuten, die dem Heiland im Tabernakel geopfert werden, welche Arbeitskraft und Freude rufen sie auf den stillen Beter herab! Hier ruht gerade das Vorbild des Laienapostolates in unserer modernen Zeit, hier der unversiegbare Quell reinster Nächstenliebe, hier die Goldader freudiger Glaubenspropaganda. O, welche Stärke liegt in dieser Anbetung für den, der es wahrhaft ernst meint mit seinem katholischen Christentum!

Vor dem Tabernakel findet man alles, auch Ruhe und Frieden, und was ist in unserer Zeit bei dem nervenzerstörenden Wogen und Jagen innerhalb der Großstädte notwendiger als Ruhe? „Venite et invenietis requiem animabus vestris!“ „Kommet zu mir, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen!“ (Matth. 11, 29.) O du hochmodernes Christuswort! Der Heiland im Scheine der ewigen Lampe ist der beste Nervenarzt. Man findet Gesundheit seiner Seele, und selbst die des Körpers wird so vorteilhaft beeinflußt.

Mancher mag einwenden: Wenn ich des Abends von der Arbeit an der Kirche vorbei nach Hause gehe, dann bin ich ermattet und abgespannt und kann keinen rechten Gedanken mehr fassen, ich würde dann nur noch wie bewußtlos in der Kirche sitzen. — O, das ist kein Hindernis, der Heiland ist so ganz mit dem guten Willen zufrieden. Er wird an dich denken, wenn du nicht mehr denken kannst, er wird dich segnen, wenn du nicht mehr darum zu bitten vermagst. O, nur nicht an der Kirche vorbeigehen!

Der Student hat in der modernen Zeit oft einen schweren Stand. Unerfahren kommt er aus dem Elternhaus auf das Gymnasium oder an die Universität. Er kennt die Welt noch nicht, ahnt gar nicht die Gefahren, die ihm von allen Seiten drohen. Hier beim Tabernakel, da kann er nur seine Glaubenszweifel vorlegen, kann die Schwierigkeiten, die sein Herz bedrücken, vorbringen, hier vor dem Sakrament kann er auch jenes männlich-abgeklärte, ruhige Wesen im Auftreten lernen. Hier kann er seine Reinheit in Sicherheit bringen, die während seiner Studienzeit auf Schritt und Tritt bedroht ist. Hier findet er auch Beredsamkeit, das rechte Wort gegenüber dem

Glaubensspötter und ungläubigen Freunden, das Wort der Wahrheit und Liebe.

Auf der Universität scheiden sich die Geister, da wird es offenbar, ob das katholische Christentum in Schule und Elternhaus dem Herzen wirklich tief eingepflanzt wurde, oder ob es mehr äußerlicher Schein war. Für viele kommt beim Universitätsstudium die langersehnte Freiheit. Da kennt man keinen Religionsunterricht mehr, die Predigt wird nicht mehr besucht, und ach, gar bald wird sogar der notwendigste Gottesdienst zur großen Last. Die Sitte schwindet, und damit auch oft der letzte Glaubensrest. Ungläubige Professoren von hinreißender Beredsamkeit haben den Glauben erschüttert und mit ihren Trugschlüssen die Vernunft beruhigt. Alles, was früher heilig war, wurde über Bord geworfen.

Aber auch der religiös tiefer angelegte und besser geschulte junge Mann hat verhängnisvolle Gefahren zu bestehen. Wohl ihm, wenn er sich da anklammert an das Tabernakel der Kirche. Wohl ihm, wenn er einen gleichgesinnten Kameraden, einen väterlichen Freund und Berater findet, der ihn durch Wort und Beispiel auf den Altar hinweist. Das wird ihm Halt geben in den bestrickenden, faszinierenden Versuchungen, die ihn allenthalben umgeben, und von denen das bange Mutterherz in der Heimat nichts weiß.

Die Schwierigkeiten für den Studenten werden nicht zum kleinsten Teil bestehen im Verkehr mit den oben genannten ungläubigen Freunden. Er kennt sie von seiner Gymnasialzeit her, hat seit den ersten Tagen mit ihnen Umgang gepflogen. Er kann sich nicht ohne weiteres von ihnen trennen. Der Verkehr wird allerdings je nach der Heftigkeit der glaubensfeindlichen Ausfälle nicht mehr so herzlich sein können wie früher, aber der junge Musensohn wird immer und immer wieder mit ihnen zusammentreffen, und das ist auch gut. Nur wer kämpft, kann siegen. Aber dem Kämpfer muß das verborgene Manna der Sieger gereicht werden, er kann auf seine eigene Kraft nicht bauen. Die Besuchungen des heiligsten Sakramentes, besonders in der ersten schwierigsten Entscheidungszeit, müssen ihn tagtäglich stärken und können ihn in der Tat unüberwindlich machen.

Jeder Student, der täglich um den Vatersegen vor dem Allerheiligsten bittet, mit dem Rosenkranz in der Hand, der schützt sich nicht nur allein, er ist auch ein Schutz für andere, er ist ein Apostel. Dabei muß man es aber ertragen können, ein Schauspiel der Welt geworden zu sein, unbewußt aber, um deshalb um so wahrheitsgetreuer seine Rolle zu spielen. Die Frömmigkeit wird nicht lästig, drängt sich andern nicht auf, aber sie tritt stets ein für Gottes Ehre und Gebot und predigt so ohne Worte.

Wir wollen weiter nicht davon reden, denn es ist zu bekannt, was die Frau vor dem Tabernakel, bei der heiligen Messe, in der heiligen Kommunion werden kann für sich, für die Familie und spätere Generationen. Kehren wir aber noch einmal zum Gatten, zum Vater zurück. Welches Unheil entsteht oft, wenn in einem Hause die Mutter gut und kirchlich gesinnt ist, der Vater aber kaum seinen kirchlichen Verpflichtungen nachkommt. Wie kann da von einer einheitlichen Erziehung, besonders der Söhne, die Rede sein, wenn sie täglich die Lauheit in ihrem Vater verkörpert sehen? Anfangs mögen sie sich daran stoßen, aber schon bald gehen sie wie unbemerkt dieselben Wege. Ach, was kann doch ein charaktervoller Mann wirken, der das höchste Gut unserer Kirchen schätzt und nach dieser Wertschätzung sein Leben einrichtet; aber wie sehr kann anderseits ein Mann in der Familie und im Leben schaden, wenn er das ewige Licht nicht versteht! Also zurück zur Kommunionbank, zurück zum Tabernakel!

Das sind einige Erwägungen, auf die uns der heilige Thomas als Engel bei der Tabernakelwacht, als Apostel der heiligsten Eucharistie gebracht hat. O, folgen wir diesem Engel der Anbetung. St. Thomas hat durch seine beständige Verehrung der Eucharistie schon hienieden ein Glück genossen, wie es wenigen Sterblichen beschieden war. O, suchen auch wir in unserer nervenzerrüttenden Zeit Ruhe und Frieden beim Borne des Friedens! Auch heute noch ruft der Herr aus allen Tabernakeln uns allen das Erlöserwort zu:

Kommet alle zu mir, ihr Mühseligen und Beladenen!
Lernet von mir!
Und ihr werdet Frieden finden für eure Seele!

Adoro te supplex, latens Deitas,
Quae sub his figuris vere latitas:
Tibi se cor meum totum subjicit,
Quia te contemplans totum deficit.

Dessen Lieb' nach Gottes wunderbarem Rat
Unter diesem Zeichen mir verborgen naht,
Den ich mit den Sinnen nicht erfassen kann,
Bet' ich in der Tiefe meines Herzens an.

Visus, gustus, tactus in te fallitur,
Sed auditu solo tuto creditur:
Credo, quidquid dixit Dei filius,
Nil hoc veritatis verbo verius.

Denn wo alle Sinne haften an dem Schein,
Dringt die Kraft des Glaubens in das Wesen ein;
Deinem Wort vertrauend, das die Wahrheit ist,
Glaub' ich, mein Erlöser, daß Du nahe bist.

In cruce latebat sola Deitas,
At hic latet simul et humanitas:
Ambo tamen credens atque confitens,
Peto, quod petivit latro poenitens.

An dem Kreuz verbarg sich Deine Gottheit nur,
Hier verbirgt zugleich sich Deiner Menschheit Spur;
Dennoch beide glaubend fleh' ich im Gebet,
Was der Schächer reuig hat am Kreuz erfleht.

Plagas, sicut Thomas, non intueor,
Deum tamen meum te confiteor:
Fac me tibi semper magis credere,
In te spem habere, te deligere.

Nicht wie Thomas seh' ich Deiner Wunden Mal,
Aber dennoch fühl' ich keines Zweifels Qual.
Hilf, daß meine Seele sich Dir ganz ergibt,
Dich allein, o Heiland, glaubt und hofft und liebt.

O memoriale mortis Domini,

O Du teures Denkmal an des Heilands Tod,

Panis vivus, vitam praestans homini,
Praesta meae menti de te vivere,
Et te illi semper dulce sapere.

Das uns Lebensfülle spendet in dem Brot,
Gib auch meinem Herzen neue Lebenskraft
Und des Himmelreiches süße Wissenschaft.

Pie Pelicane, Jesu Domine,
Me immundum munda tuo sanguine,
Cujus una stilla salvum facere
Totum mundum quit ab omni scelere.

Jesus, der Du alle, die Dir dürstend nahn,
Tränkst mit Deinem Blute, treuer Pelikan,
Der mit einem Tropfen löscht der Hölle Glut,
Gib auch mir zu trinken Deiner Wunden Blut.

Jesu, quem velatum nunc aspicio,
Oro fiat illud, quod tam sitio:
Ut te revelata cernens facie,
Visu sim beatus tuae gloriae.

Jesu, der sich heute noch dem Blick verhüllt,
Gib, daß mein Verlangen sich dereinst erfüllt!
Laß mich, Himmelskönig, einst Dein Angesicht
Schauen, glanzumwoben von dem ew'gen Licht! Amen.

Gebet des heil. Thomas von Aquin vor der heil. Kommunion.

Omnipotens sempiterne Deus, ecce accedo ad Sacramentum unigeniti filii tui, Domini nostri Jesu Christi. Accedo tamquam infirmus ad medicum vitae, immundus ad fontem misericordiae, caecus ad lumen claritatis aeternae, pauper et egenus ad dominum coeli et terrae. Rogo ergo immensae lar-

Allmächtiger, ewiger Gott, siehe, ich trete hinzu zu dem Sakrament Deines eingeborenen Sohnes, unsers Herrn Jesu Christi. Ich trete hinzu, als Kranker zum lebenspendenden Arzte, als Unreiner zum Urquell der Barmherzigkeit, als Blinder zum Lichte der ewigen Klarheit, als Armer und Dürftiger zum Beherrscher des Himmels

gitatis tuae abundantiam, quatenus meam curare digneris infirmitatem, lavare foeditatem, illuminare caecitatem, ditare paupertatem, vestire nuditatem, ut panem Angelorum, regem regum et dominum dominantium tanta suscipiam reverentia et humilitate, tanta contritione et devotione, tanta puritate et fide, tali proposito et intentione, sicut expedit saluti animae meae. Da mihi, quaeso, Dominici corporis et sanguinis non solum suscipere sacramentum, sed etiam rem et virtutem sacramenti. O mitissime Deus, da mihi corpus unigeniti filii tui, Domini nostri Jesu Christi, quod traxit de virgine Maria, sic suscipere, ut corpori suo mystico merear incorporari et inter eius membra connumerari. O amantissime Pater, concede mihi dilectum filium tuum, quem nunc velatum in via suscipere propono, revelata tandem facie perpetuo contemplari, qui tecum vivit et regnat in unitate Spiritus Sancti Deus per omnia saecula saeculorum. Amen.

und der Erde. Ich bitte Dich daher bei dem Uebermaße Deiner unendlichen Freigebigkeit, Du wolleſt doch meine Gebrechen heilen, meinen Sündenſchmutz abwaſchen, meine Blindheit erleuchten, meine Armut bereichern, meine Blöße bedecken, damit ich die Speiſe der Engel, den König der Könige, den Herrn der Herrſcher, mit ſolcher Ehrfurcht und Demut, Zerknirſchung, Andacht und Reinheit, mit ſolchem Glauben, mit ſolchen Entſchließungen, in ſolcher Abſicht empfange, wie es dem Heile meiner Seele frommt. Verleihe mir die Gnade, ich bitte Dich, nicht nur die Geſtalten des Sakramentes zu empfangen, ſondern auch das Weſen und die kräftigenden Gnaden des Sakramentes. O erbarmungsreicher Gott, laß mich den Leib Deines eingeborenen Sohnes, unſers Herrn Jeſu Chriſti, den er von der Jungfrau Maria angenommen hat, ſo bei mir aufnehmen, daß ich ſeinem myſtiſchen Körper einverleibt und unter ſeine Glieder gezählt zu werden verdiene. O liebreichſter Vater, laß mich Deinen geliebten Sohn, den ich, bei meinem Wallen durch dieſes Erdental

unter den eucharistischen Gestalten verhüllt genießen will, dereinst in unverhüllter Schönheit immerdar anschauen, ihn, der mit Dir lebt und regiert in Einheit des heiligen Geistes Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Gebet des heil. Thomas von Aquin nach der heil. Kommunion.

Gratias tibi ago, Domine sancte, Pater omnipotens, aeterne Deus, qui me peccatorem, indignum famulum tuum, nullis meis meritis, sed sola dignatione misericordiae tuae satiare dignatus es pretioso corpore et sanguine Filii tui Domini nostri Jesu Christi. Et precor te, ut haec sancta communio non sit mihi reatus ad poenam, sed intercessio salutaris ad veniam. Sit mihi armatura fidei, et scutum bonae voluntatis. Sit vitiorum meorum evacuatio, concupiscentiae et libidinis exterminatio, caritatis et patientiae, humilitatis et oboedientiae omniumque virtutum augmentatio: contra insidias inimicorum omnium, tam visibilium quam invisibilium, firma defensio: motuum meorum, tam car-

Ich danke Dir, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott, daß du Dich gewürdigt hast, mich, Deinen unwürdigen und sündigen Knecht, mit dem kostbaren Leib und Blut Deines Sohnes, unsers Herrn Jesus Christus, zu sättigen. Lasse mir, ich bitte Dich, den Empfang der heiligen Kommunion keine strafbare Schuld, sondern ein heilsames Pfand der Vergebung meiner Sünden sein. Sie sei mir eine feste Glaubensrüstung und ein undurchdringlicher Schild meines guten Willens. Sie tilge meine Fehler, lösche meine Begierlichkeit und Sinnlichkeit, sie vermehre in mir die Liebe, die Geduld, die Demut, den Gehorsam, überhaupt alle Tugenden, sie stelle mich sicher gegen die Nachstellungen aller meiner Feinde, der sichtbaren, wie auch der unsichtbaren, sie beruhige in mir meine fleisch-

nalium quam spiritualium, perfecta quietatio: in te uno ac vero Deo firma adhaesio atque finis mei felix consummatio. Et precor te, ut ad illud ineffabile convivium me peccatorem perducere digneris ubi tu cum Filio tuo et Spiritu Sancto sanctis tuis es lux vera, satietas plena, jucunditas consummata et felicitas perfecta. Per eundem Christum Dominum nostrum. Amen.

lichen und geiſtigen Regungen. Laß mich durch ſie feſt mit Dir verbunden ſein, laß mich mit ihrem Empfange mein Leben gut beſchließen, auf daß ich, was mein innigſtes Verlangen iſt, dann, obwohl ich ein armer Sünder bin, zu jenem unausſprechlichen Gaſtmahle zu gelangen für würdig befunden werde, allwo Du mit Deinem Sohne und dem Heiligen Geiſte, Deinen Heiligen wahres Licht, volle Befriedigung, ewige Freude, vollendete Wonne und vollkommene Glückſeligkeit biſt. Durch denſelben Chriſtum, unſern Herrn. Amen.

5. Des Engels „Ave".

„Et angelus ad eam dixit: Ave gratia plena, Dominus tecum, benedicta tu in mulieribus."

„Und der Engel sprach zu ihr: Sei gegrüßt, du Gnadenvolle, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern." (Luk. 1, 28.)

Vielfach ist das Leben unserer größten Heiligen durch einen tiefen Riß in zwei Teile gespalten, wie bei der heiligen Maria Magdalena, beim heiligen Paulus, beim heiligen Augustin. Es gibt einen Abschnitt in ihrem Lebenswandel, der in der Finsternis der Gottentfremdung, der Gottesfeindschaft und des Lasters zurückgelegt wurde, bis endlich der Tag der Gnade für sie aufging, der Tag der Freiheit und Gotteskindschaft, verklärt von jenem wehmütig und doch so vertrauensvoll stimmenden Sonnenstrahl göttlicher Liebe, die uns die ganze Welt wie neugeschaffen und verändert wiederschenkte.

Im Leben unsers heiligen Thomas gibt es keine Umkehr. Sein geistiges Auge hat immer diesen Strahl göttlichen Lichtes gesucht. Sein ganzes Leben ist ein einziges „Soli Deo", das immer lauter und klarer erschallt, immer deutlicher und unverkennbarer in all seinem Tun und Lassen uns entgegentritt. Und dieses gerade Streben auf Gott ist für die glühende Priesterseele nichts anderes, als jener Seelenweiser, jener unruhige und doch so ruhige Geist eines heiligen Paulus, der, ganz von Jesus Christus durchdrungen, sich selbst, seine Kräfte und alles andere vergißt und verbraucht, aber in und trotz seiner Schwäche und Ohnmacht die Berufung in sich fühlt, die ganze Welt umzugestalten.

Wie wunderbar ist das Wirken der göttlichen Gnade! Der Eifer für die Sache Christi läßt den einen keine Anstrengung scheuen: er verläßt die Heimat, durchwandert Völker und Länder, erleidet Verfolgungen, Mühsal, Entbehrungen aller Art. Andere hinwieder ruft der göttliche Erlöser vor das Tabernakel der ewigen Anbetung, oder in eine stille Klosterzelle vor den Studiertisch, um dort zu Füßen des Kreuzes in heiligem Lebenswandel die göttliche Wahrheit tiefer zu ergründen und niederzuschreiben für alle, die in dunkler Nacht noch leben und suchen.

Das war das Apostolat unsers großen heiligen Thomas. Sein reines Leben, seine seltenen Geistesgaben, seinen durchdringend klaren, durch irdische Neigungen und Laster nicht getrübten Verstand weihte er ganz der Erforschung der göttlichen Wahrheit und der Anbetung des göttlichen Lammes. Sein Streben nach Gott war ohne Unterbrechung, ohne viel Abweichung, gerade auf das Ziel gerichtet, ein Lichtstrahl, der ausging von seinem liebentbrannten Herzen und bei der Fülle und Stärke des ihm innewohnenden Lichtes sich teilte in die mannigfache Betätigung reinster Liebe, um ganz in dem Glutofen des göttlichen Herzens auszulaufen und sich zu verlieren.

Aber wo in einer katholischen Brust eine opferfreudige Hingabe an Jesus Christus Wurzel faßte, da ist alles, je mehr es mit dem Gegenstand der Liebe zusammenhängt, um so teurer und um so tiefer ins Herz gewachsen. So finden wir denn auch bei St. Thomas eine Verehrung und Liebe zu Maria, die von seinem innigen Verkehr mit ihrem göttlichen Sohn nicht getrennt werden kann.

Schon als kleines zweijähriges Kind fühlte er sich unbewußt zur Gottesmutter hingezogen. Einen Zettel mit dem Gruß: „Ave Maria" wollte er seiner kleinen Hand nicht entwinden lassen. Nur unter Tränen übergab er ihn der bittenden Mutter. Aber sobald der Kleine seiner wieder habhaft werden konnte, wollte er sich dieses Kleinods dauernd versichern. Ehe Mutter und Wärterin es sich versahen, hatte der Knabe den Zettel zum Munde geführt und verschluckt.

Diese Liebe zu Maria wurde von einer frommen Mutter sorglich gepflegt. Auf ihrem Schoß und in ihren Armen lasen die Unschuldsaugen das Wort „Maria" von den Lippen der Mutter ab. Hier lernte St. Thomas den Englischen Gruß beten und die Ehre Mariens besingen.

Diesen wohlvorbereiteten Boden suchten die frommen Mönche von Monte Cassino mit manch herrlicher Blume reinster Marienverehrung zu schmücken. Wenn der edle Knabe so sinnend und fragend durch die Hallen der ehrwürdigen Abtei ging, wenn er sich bemühte, in das Wesen seines Gottes einzudringen, dann mochte er sich auch besonders an die liebe Gottesmutter wenden, die ja ganz rein und demütig den Jesusknaben auf den Armen trug und all seine Worte im Herzen eingeschrieben hielt.

Und als der Student nach Neapel kam, da ist es sicherlich in ganz besonderem Maße die hehre Himmelkönigin gewesen, die den hoffnungsvollen Jüngling „ihrem Orden" zuführte. Hier in der Kirche der Predigerbrüder vernahm er den ihn anheimelnden Lobpreis Mariens im sogenannten Officium Marianum, hier hörte er die Größe und Würde der Hochgebenedeiten verkünden, hier endlich wird die abendliche Salve Regina-Prozession den gemütstiefen Jüngling derartig ergriffen und angezogen haben, daß in ruhigem Denken der Entschluß in ihm reifte, in die Reihe ihrer bevorzugten Söhne einzutreten. Nicht Maria allein hat den gottbegeisterten Studenten zum Sohne des heiligen Dominikus werden lassen, nein, die Liebe zur einzigen Wahrheit, zu Jesus Christus, drängte ihn mit heiligem Eifer zum apostolischen Wirken. Aber die Verehrung Mariens war das Heimatliche, das in allen Saiten seines keuschen Seelenlebens gar wunderbar anklang und seinen hohen Sinn für alles Edle und Schöne dauernd in die sanften Fesseln der Marienminne schlug.

Durch seinen Eintritt in die Familie des heiligen Dominikus fühlte er sich als Novize in die Unschuldsjahre seiner Kindheit versetzt. Er hatte eine zweite Mutter gefunden. Unter ihrem schützenden Mantel wußte er sich sicher und geborgen. Liebe um Liebe. Die Mutter Gottes hat dem

hochherzigen Jüngling, der ihr das reinste und demütigste Leben als Unterpfand ritterlicher Verehrung, ritterlicher Treue zu eigen gab, mit der ganzen Huld ihres mütterlichen Edelmutes vergolten. Sie hat ihn wahrhaft wie ihr Kind angesehen und beschützt. Die Gnaden, die sie ihm vermittelte, die ihn zu einem der größten Heiligen aller Zeiten machten, verdankte er der unverkennbaren Zuneigung und zärtlichen Sorge der Himmelskönigin.

Hatte er in der Welt schwere Versuchungen zu bestehen gehabt — das Leben mit all seinen Genüssen hatte er einladend um sich gesehen —, jetzt im Orden kamen neue Schwierigkeiten. Der Teufel wollte sein Letztes versuchen, um sich diese kostbare Beute zu erobern. Aber Maria, das starke Weib, trat dazwischen, zertrat den Kopf der Schlange, und rettete ihren Liebling. St. Thomas hat seine Unschuld und seinen Ordensberuf durch die Hand Mariens bewahrt. Darum schwand das Ave Maria nicht mehr von seinen Lippen, es wurde zum beständigen Gebet des Studenten und Lehrers. Es bildete ein Lieblingsthema seiner Predigten, wie sich aus der Nachricht ergibt, daß er einmal die ganze Fastenzeit hindurch nur über die Worte: „Ave Maria, gratia plena, Dominus tecum" gepredigt haben soll.

Maria im Herzen, Maria auf den Lippen, Maria auch in seiner Feder. Ist es nicht rührend, die alten vergilbten Blätter seiner Summa zu sehen, voller Weisheit, jeder Buchstabe überlegt, jedes Wort das Ergebnis langer Gedankenarbeit, jeder Schlußsatz ein Wunder — und doch fand der große Gelehrte auf dem Rand noch Platz für die immer wiederholten Worte: „Ave Maria". Beim Umblättern, am Ende eines Satzes oder Abschnittes, steht häufig „Ave Maria". Maria hat durch ihren göttlichen Sohn seine Schriften gesegnet. Sie erschien ihm während der Arbeit. Dann fragte er sie wohl um Auskunft, um Lösung einer Schwierigkeit. Die Mutter lächelte ihm vertrauensvoll zu, zeigte auf ihren göttlichen Sohn, der auf ihren Armen ruhte, hielt das Kind dem demütig flehenden Lehrer entgegen, um St. Thomas seinen göttlichen Segen zu erteilen. — Wie oft spricht unser Heiliger in seinen Werken nicht von Maria! Es sei einer

späteren Stelle vorbehalten, seine wissenschaftlichen Darlegungen über die allerseligste Jungfrau des näheren auf ihren Wert für die Theologie hin zu beleuchten.

Jedes tiefere Eindringen in unsere heilige Religion und in die Gottheit Jesu Christi mußte seine Liebe zu Maria mehr entfachen. Es war natürlich, daß sie mit dem Fortschritt in der göttlichen Wissenschaft in gleichem Maße zunahm. Wie oft nun aber der „Sitz der Weisheit" zum Lehrer der Weisheit hinabstieg, wie sich der Verkehr zwischen Mutter und Sohn täglich trauter und sinniger gestaltete, wie sich stündlich sein Herz weitete, je mehr sein geistiges Auge sich in den Schönheiten, in der Ueberfülle von Huld und Güte seiner geliebten Herrin, dieses einzigartigen Meisterwerkes der göttlichen Liebe, verlor, das entzieht sich im einzelnen unserer Kenntnis. Der stille, schlichte Gelehrte wird sich selten darüber einem Freunde offenbart haben. Die Blätter der geschichtlichen Urkunden schweigen sich fast völlig aus.

Aber die Tiefe, mit der er seine wissenschaftlichen Ausführungen über die Himmelskönigin niederschrieb, die Wärme, die jeder Satz seiner überlieferten Muttergottespredigten ausatmet, die andachtsvollen Gluten, die seine noch erhaltenen Gebete ausströmen, bei denen sich Lieblichkeit und Schönheit, klassische Meisterschaft der Form der Erhabenheit schlichter und doch so ergreifender Gedanken vermählen, ersetzen dem psychologischen Scharfblick des theologischen Forschers hinlänglich, was der objektive Tatsachenbefund des vorhandenen Quellenmaterials vermissen läßt.

Aus allen Werken des heiligen Thomas leuchtet zunächst die scharfe Verstandestätigkeit hervor. Beim heiligen Thomas arbeitet zuerst immer der Verstand. Seine feinsten Seelenfähigkeiten ringen um die Palme des Erkennens, streben danach, den Begriff eines jeden Seins in der materiellen, wie in der immateriellen Welt, so weit es dem sterblichen Erdensohn möglich, im Wortbilde wiederzugeben. So baut er sein glänzendes philosophisches System auf, so seine Theologie. Aber Philosophie wie Theologie sind für ihn nicht nur Sache des rein theoretisch vorgehenden Erkenntnisvermögens, sondern jede Bereicherung seines Wahrheitssinnes

ist zugleich eine Bereicherung seiner Willenskraft, ist nicht nur grundlegend für die Ausbildung seines katholischen Denkens, sondern in erster Linie für die Ausbildung des Charakters. Auf das Erkennen folgt auch bei ihm das Wollen und Vollbringen. Wohl nie sind die ewigen Wahrheiten wissenschaftlich von einem Menschen so tief erfaßt, wie von ihm. Aber auch wohl selten sind sie so gründlich und ehrlich von einem ernsten Denker in die praktische Wirklichkeit übergeführt worden, wie von diesem großen Charakter, der wie ein Held sich siegreich emporgerungen hat, hinweg über alle niedern Mächte des Lebens zu den lichten Höhen des christlichen Ideals, der Christus- und Gottesliebe. Ideal und Leben einten sich eben in lautester Harmonie. St. Thomas gehört zu den seltenen Erdenkindern im Laufe der Jahrhunderte, deren stille Größe, deren reines Wollen, deren Seelenschönheit hinüberzureichen scheint in die Unschuldszeit des Paradieses.

* * *

Was alles in der Welt geschrieben war über die Mutter, wie ihm dieser Begriff voll heiligster Bedeutung in Dichtung und Wahrheit entgegentrat, welche Tiefen die Mutterschaft als Prinzip des Gebens und Pflegens, des Liebens und Sorgens, des Opferns und Entsagens, des Helfens und Mitteilens, des Vergebens und Vergessens, des Aufrichtens und Erbarmens in sich schloß: alles das spann der Gelehrte in seinen Gedanken aus, Gedanken von der überwältigenden Macht der reinen, hingebenden, sich selbst vergessenden Liebe, die so sehr dem Wesen der echten Mutter eigen, daß selbst die Antike eine große Ehrfurcht vor diesem edelsten Gottesgeschenk bewahrte, welches, wenn auch im verdunkelten Glanz, die ersten Heimatlosen in die Weltgeschichte herübergerettet hatten von dem Kirchhof alles wahrhaft Hohen und Schönen.

Der heilige Thomas sah zugleich, daß das Idealbild dieses großen Prinzips nur in derjenigen zu finden war, welche die Heilige Schrift mit dem Ehrentitel „Mutter der schönen Liebe" ausgestattet hatte. Die Jungfrau, die das Kind geboren in Bethlehem und zur Mutter Gottes wurde,

THE INSTITUTE OF ... LADIES
ST. MICHAEL'S
COLLEGE
LIBRARY

das standhafte Weib, das unter dem Kreuze in innerlichen Todeswehen die Mutterschaft über die gesamte Menschheit empfing, gesegnet von dem Herzblute ihres sterbenden Sohnes, war jene Lichtgestalt, deren Ueberfülle von Gnade und Glanz den Aquinaten aufs tiefste ergreifen und begeistern mußte. Seine Augen schauten unablässig empor zu den Sternen, zu Gott, zur Mutter Gottes. Er wußte und erkannte mit dem geschärften Blick des Sehers, was sie war und was sie wollte, wie ein Teil ihrer Seligkeit darin bestand, ihre Aufgabe von Golgatha mit Muttertreue zu erfüllen, wie sie vor heiliger Sehnsucht brennt, zu geben und immer wieder zu geben, Vertrauen einzuflößen und unbegrenzt zurückzuempfangen, die Sünde zu zerstören und frohe Himmelsfreude zu wecken.

Mit dem Feuer edelster Hingabe und Begeisterung hat der Gelehrte seinen Willen der Einsicht gebeugt. Er wird wie ein Kind an Einfalt voll unbefangenen Vertrauens, unerschütterlichen Hoffens, unaufhörlichen Flehens. Er kennt wie keiner die ganze Armseligkeit des Menschen. Nun bittet das Kind und hört nicht auf zu bitten zur Mutter alles Edlen und Guten. Er bittet um wahrhaft große Ziele, um die einzig reinen unvergänglichen Güter der Menschenseele. Alles vertraut er der Mutter an. Er gibt ihr alles und hofft auf alles. So beginnt er denn zu beten:

„O allerseligste und süßeste Jungfrau Maria, Mutter Gottes, Tochter des Allerhöchsten, Königin der Engel, Mutter aller, die da glauben, du Fülle aller Huld und Güte: in den Schoß deiner Erbarmungen empfehle ich heute und alle Tage meines Lebens meinen Leib und meine Seele, jede Bewegung, all mein Denken, Wollen, Wünschen, Reden und Handeln, mein ganzes Leben und mein Sterben, damit du durch deine Fürsprache alles zum Guten lenken mögest nach dem Willen deines vielgeliebten Sohnes, unsers Herrn Jesu Christi — und daß du, heiligste Herrin, meine Helferin und Trösterin seiest bei den Nachstellungen und Fallstricken des alten Feindes und aller meiner Widersacher."

Und was immer der Heilige von Maria erfleht, erhofft er durch ihre überaus mächtige Fürsprache beim Thron des Sohnes:

„Von deinem vielgeliebten Sohne, unserm Herrn Jesus Christus, mögest du mir die Gnaden erlangen, den Versuchungen der Welt, des Fleisches und des Teufels mannhaft widerstehen zu können, tagtäglich und stündlich den festen Vorsatz zu fassen, nicht mehr zu sündigen, vielmehr in deinem und deines geliebten Sohnes Dienste auszuharren."

Und jetzt geht St. Thomas weiter in seinen Bitten. Er empfiehlt sich der reinsten Gottesmutter als Mönch und Sohn des heiligen Dominikus. Hat er ja seine Gelübde am großen Profeßtage dem göttlichen Erlöser durch die Hand der Jungfrau Maria dargebracht. Gehorsam, Demut, Keuschheit, Armut, Beharrlichkeit im Orden und Arbeit am Seelenheil folgen der Reihe nach als Gegenstand seines Gebetes, um dann mit Nachdruck die wichtigste der göttlichen Tugenden zu erflehen: die Liebe. Er wünscht Liebe zu Jesus Christus, zu ihr, der reinsten Mutter, und damit notwendig verbunden für den wahren Apostel und seeleneifrigen Priester: eine unbesiegbare Nächstenliebe.

„Erwirke mir auch, meine süßeste Herrin, eine wahre Liebe, um mit ihr deinen Sohn, unsern Herrn Jesus Christus, von ganzem Herzen zu umfassen und nach ihm dich über alles zu lieben. Erflehe mir ferner die Gnade, meinen Nächsten in und wegen Gott zu lieben, damit ich mich über sein Glück freue, über sein Unglück Schmerz empfinde, niemanden, auch den größten Sünder nicht, verachte, noch auch unbesonnen und geringschätzend über jemanden urteile, und mich im Herzen nicht für besser als meinen Mitbruder halte."

Man fühlt hier das apostolische Herz schlagen. Eine jede Bitte ein neuer Beweis seines reinen und tiefen Priesterberufes, seiner selbstlosen Christusliebe. Unser Heiliger schließt dann mit der Bitte an seine himmlische Mittlerin, sie möge ihm für all die unzähligen Wohltaten, die er empfangen, eine dankbare und bußfertige Gesinnung erflehen. Beharrlichkeit im Glauben möge ihm einen glückseligen Tod sichern.

* * *

Wir haben gesehen, wie Maria ihrerseits die schützende Hand über diesen treuen Beter, ihr engelreines Kind hielt, ihn zum Gelehrten werden ließ und dennoch seinen einfältigen demütigen Sinn bewahrte. „Per Mariam ad Jesum — Durch Maria zu Jesus", so heißt es im Leben der Gnade. Diese Wahrheit hat St. Thomas in ihrer ganzen beglückenden Seligkeit erfahren, durch Maria hat er den Heiland kennen gelernt als den Weg, die Wahrheit und das Leben, auf ihre gütige Fürsprache hin vielleicht den weitesten Blick eines Erdenpilgers in die geheimnisvollen Tiefen seiner Gottheit tun dürfen. Wie Maria im natürlichen Leben durch Gottes Ratschluß ausersehen war, als unbefleckte, makellose Jungfrau Gottes Sohn selbst zur Welt zu bringen, so ist auch im Reiche der Gnade Maria „die Pforte des Himmels", die uns alle Schätze erwirkt, welche die göttliche Barmherzigkeit uns gewähren kann. Sie steht vor dem Thron des Allerhöchsten immer — wenn der Ausdruck gestattet ist — entschuldigend und beschwichtigend den Zorn der allgerechten Majestät. Sie läßt jedem demütigen Bekenner durch ihre liebende Hand überreiche Gnadengeschenke zukommen. Maria mater gratiae, mater misericordiae, ora pro nobis!

Maria besitzt als Mutter aller Christen im Leben der Gnade alle Eigenschaften einer leiblichen Mutter im übernatürlichen Sinne. Nehmen wir das Verhältnis zwischen Mutter und Sohn, wie wir es täglich im Leben sehen, entnehmen wir dem Sinnen, Trachten, Leben und Handeln der Mutter alle menschlich schönen Züge und übertragen sie still im Geiste auf die himmlische Mutter im Paradiese.

Eine Mutter kennt ihren Sohn wieder, mag er lange Jahre von Hause weg gewesen sein, mag er selten geschrieben und fast nie dem leidenden Mutterherzen Nachricht übersandt haben. Sie kennt ihn wieder, wenn niemand ihn erkennen sollte, wenn er verstaubt und von der Sonne verbrannt ganz verändert aus der Fremde ins Heimatdorf zurückkehrt. Stimme und Gang, Auge und Mund, alles ruft ihr ins Herz: „Mein Sohn, für den ich gebetet, gelitten, geopfert, geweint, steht gesund vor mir." Keine wirklich fromme Mutter kann es geben, die ihr Kind verstößt. Lieber will sie selbst nicht

mehr leben, als ohne ihr Kind, als mit ihrem Kinde in Feindschaft sein.

So ist auch Maria. Sie erkennt ein jedes ihrer Kinder, mag es in der Finsternis des Unglaubens und Lasters umherirren und den leuchtenden Ehrentitel eines Christen, der durch die Taufe auf ewig seiner Seele eingeschrieben ist, verbergen und vernichten wollen — Maria bittet für alle. Sie verstößt niemanden, auch dann nicht, wenn man sie verläßt. Denn sie hat ihre Liebe zu uns auf Golgatha unter dem Kreuze bewiesen und den siebenfachen Schmerz auch unsertwegen erduldet.

Die Mutter gehört zu ihrem Kind. Kindheit ohne Mutter ist kalt und tot. Auf dem Schoß der Mutter spielen ist das Entzücken, der Jubel des Kindes; auf dem Schoße der Mutter beten lernen, von ihrem liebenden Munde die Worte Gott, Maria, Schutzengel hören und tief, ewig tief sich in das reine, unschuldige Herz einprägen ist die heiligste Aufgabe der Jugendzeit.

Wer eine wahrhaft fromme Mutter hatte, von deren Augen und Mund er Liebe und Gebet zu Gott absah und lernte, von deren Lippen nur Gottes Geist und Wahrheit ausging, die mit tiefergriffener Stimme und tränenfeuchtem Auge auf den Himmel wies, wo der liebe Gott und seine und unsere Mutter wohne, der ist wahrhaft glücklich zu preisen. Denn das Kind einer Mutter, die ihm erzählte, wie vom Himmel die Engel auf und ab steigen, Lob- und Danklieder singend dem höchsten, dreimal heiligen Gott dienen, und auch einem jeden von uns beigegeben sind, der ferner das tägliche Kreuz immer wieder das Ave Maria auf die Lippen rief, welches sie so dem Kindesherzen einpflanzte, ein solches Kind geht nicht verloren. — Aber warum? Weil eine zweite Mutter dieses Kind kennt und liebt. Je älter und je mehr es ins Leben geworfen wird, je einsamer es sich fühlt als Jüngling, Mann und Greis, desto eher wird es diese zweite Mutter wiederfinden — Maria.

Was die Mutter dem Säugling, das ist die Gottesmutter im Gnadenleben dem streitenden Christusjünger. Allerdings ist es gut, wenn die Voraussetzung da ist, daß für

ihn als Kind wirklich ein Mutterherz gesorgt, gelitten, mit ihm gespielt, gelacht und gebetet habe. Die Erinnerung an die Jugend, wo die Mutter segnete und liebend strafte, behält ihre Wirkung auch bis in die fernste Zukunft. Da bricht auch das Herz des verstockten Sünders, wenn nach Jahren der Verirrung und des Unglaubens die Worte Maria, Mutter, Kindheit, Mutterauge und Muttertränen, Muttergebet und Mutterleiden in einer Predigt zufällig an sein Ohr dringen.

Ja, ein solches Herz, es kann sich verirren — sinnliche Versuchungen von innen und außen sind nur zu schnell Herr über uns in unbewachten Augenblicken. Es mag auch bewußt einen Irrtum eine Zeitlang festhalten, die Erinnerung an die Mutter ist zu tief, zu häufig, zu mächtig, als daß sie auf die Dauer und immer wieder von neuem zurückgestoßen werden könnte. Jede Kirche, jeder Schlag der Turmuhr, jedes Glockengeläute ist ein Stich ins Herz, ein Gedanke vielleicht noch an den Kirchgang an der Hand seiner Mutter, wie sie ihm alles erklärte und auf alle Fragen Antwort gab. Der verirrte Sohn wird leicht daran zurückdenken, wie sie ihm beim Eintritt in die Kirche den Hut abnahm, die kleinen Hände faltete, ihm ein Schutzengelbildchen vorhielt, das ewige Licht zeigte und sagte: „Dort wohnt der liebe Gott, das Jesukind, das du ja kennst und so sehr liebst, und das dir am Weihnachtsfest so viele Geschenke vom Himmel brachte."

Aber noch mehr kann die Mutter tun, wenn sie die Freude hat, im Alter ihr Kind als erwachsenen, selbständigen Mann um sich zu sehen. Hat in der Welt draußen das Herz des Sohnes Gefühl und Verständnis für Religion und gottesfürchtiges Leben eingebüßt, ist der wohltätige erzieherische Einfluß des Elternhauses mehr und mehr geschwunden — das katholische Mutterherz fühlt es sofort beim ersten Willkommensgruß, sieht es am Auge, hört es am Wort. Und sie betet im stillen, sie weint und opfert, sie fleht zur Himmelsmutter, und fühlt sich gestärkt. Maria gibt dem Mutterherzen Kraft zu um so größerer Liebe, die keine Grenzen kennt. Je weiter das Herz des Kindes von Gott, um so näher dem betenden

Herzen der Mutter. — Sie überhäuft ihren Sohn mit Liebenswürdigkeit, sie läßt seine Hand nicht aus ihrer Hand, sie sucht und sinnt Tag und Nacht auf jeden nur erdenkbaren Gefallen, sie beschwichtigt all seine Schwierigkeiten und Sorgen, die das tägliche Leben mit sich bringt, sie rät ihm und hört nicht auf, danach zu fragen, ob er auch wirklich glücklich sei.

Und endlich wird der Sohn gerührt. Er kann nicht nur der empfangende Teil bleiben, wo ihm so viel Liebe von derjenigen entgegenschlägt, der er alles verdankt, die nicht aufgehört hat, für ihn sich abzumühen. Auch er will sich erkenntlich zeigen, und er fragt nach einem Gefallen, den er der Mutter erweisen kann, um zu ihrem Glück beizutragen. Da wird sie still, ihr Herz betet wieder: „Maria, hilf!" „Heiliger Schutzengel, stehe ihm zur Seite." Die Tränen, gegen die sie lange gekämpft, treten ihr unwillkürlich in die Augen. „O, es ist schon gut, daß du hier bist und mich besuchst, das ist meine größte Freude." Aber der Sohn läßt ihr keine Ruhe, er läßt nicht nach, er bestürmt sie mit Fragen nach einer wirklichen Freude, die er dem Mutterherzen bereiten kann, einen Liebesdienst, der auch ihm eine Mühe auferlegt und seine aufrichtige Gegenliebe durch Tat und Ueberwindung beweist.

Immer von neuem gedrängt, wagt die fromme Mutter sich endlich mit ihrer eigentlichen Herzensbitte heraus: „Sieh, heute ist Sonntag, komm, wir wollen noch einmal zusammen wie früher in die Kirche gehen und zu unserer himmlischen Mutter beten." — Das ist der Weg der Liebe, Milde und Geduld, den Maria dem betenden Mutterherzen eingab. So wird sie im Himmel den Sohn für Christus wiedergewinnen und die treue Mutter mit ihm zusammen die heiß erflehte Auferstehung feiern lassen im allerheiligsten Sakrament.

Aber wenn die Mutter auch nicht mehr ist, da oben am Thron Gottes wird ihre Bitte nur um so lauter und flehentlicher. Und das Andenken an den Tod der Mutter bleibt dem Sohne unauslöschlich tief eingeprägt. Immer wieder tauchen die Gedanken auf, wie sie litt und betete, wie ihr letzter Blick ihrem Sohn galt, ein Blick voller Bitten und Wehmut, der zu sagen schien: „O, laß doch unsere Trennung nicht ewig sein, sondern sorge du auch für ein nie endendes

Wiedersehen im Himmel!" Da wird es in der Stunde der Gnade dem Kinde klar, es fühlt sich von dem Gedanken wie zerschmettert: Meine Mutter hat für mich gelitten, sich zu Tode gegrämt, ihr Leben aufgeopfert, im Todesschmerz hat sie mir noch eine freundliche Miene gezeigt, um mir jeden Kummer, jedes schmerzliche Andenken zu ersparen. Und mag der Sohn auch auf der Höhe seines Schaffens stehen, mag er im Vollbesitz seiner körperlichen und geistigen Entwickelung von Erfolg zu Erfolg eilen, dem niederdrückenden Gefühl, wie es die Last des Tages so oft mit sich bringt, wird er sich nicht entziehen können. Der barmherzige Strahl der Sonne zur Mittagszeit erschöpft auch den kräftigsten Wanderer. In solchen Momenten geistiger Abspannung steigt um so peinigender die Sehnsucht in ihm auf nach der Erlösung aus diesem ruhelosen Treiben, nach der kühlenden Abendluft des reinen Gewissens, die das Haupt des müden Erdenwallers erfrischend umweht, nach der so trostreichen Wiedervereinigung mit seiner lieben Mutter auf ewig.

* * *

Diese Milde, diese Liebe, die uns kräftig anzieht wie ein Magnet, wenn wir umherirren, lernt jede Erdenmutter von der Jungfrau im Himmel, deren Sohn uns lehrte, für unsere Feinde zu beten, von jenem Wort, das die ewige Weisheit in sich birgt. Bei Maria können wir Liebe lernen, wie uns der heilige Thomas so kindlich zeigt. Hierin liegt ja die Hauptaufgabe der Marienverehrung: Liebe in die Welt zu bringen, Liebe den todeskalten Herzen, Liebe, die dann am größten ist, wenn das Unglück alles zu Boden schlägt. Das ganz unglückliche und kranke Kind ist dem Mutterherzen ja am liebsten.

* * *

Religion, zumal die christliche, ist ohne den edelsten Zug der Mütterlichkeit, die Liebe, nicht denkbar. Wenn dem aber so ist, gehört auch das Herz zu jeder religiösen Uebung, und ihm fällt das letzte Wort zu. Maria hatte dieses Geheimnis

des wahrhaft innerlichen Lebens dem geistesgeweckten Thomas so recht tief in die Seele geschrieben. Wenn nämlich Gott und Religion Spielball und Zeitvertreib einer Wissenschaft sind, die fortwährend sich in Veränderung befindet, dann wird das Christentum nur mehr ein Privatstudium der Gelehrten, in dem sie allerdings vergeblich ihre Befriedigung suchen. Der Unglaube nimmt Anstoß an Predigten, die das Gemüt erfassen, und fordert den kalten Verstandesbeweis, der allein für seine Vertreter maßgebend sei. Aber diese mögen sich nicht täuschen. Selbst dann würden sie sich nicht beugen, wenn man das Wesen der Trinität, das Geheimnis des allerheiligsten Altarssakramentes allein durch Denken und Disputieren ergründen könnte. — Die Gnade Gottes ist das Ausschlaggebende, sie gibt uns das Wollen und das Vollbringen, und diese Gnade kommt uns, wie St. Thomas erschöpfend dargelegt, durch Maria zu.

Das sind Erwägungen, die vielleicht die gefühllose, stolze Wissenschaft verlacht, aber es ist ein Lachen, das sonst nur über Sinnengenuß und materielle Freuden sich erhebt, — ein Lachen, auf das Tränen folgen, unsäglicher Schmerz und eine innerlich quälende Verlassenheit. Besser ist jedenfalls eine Umkehr in Tränen, der betenden Mutter zuliebe, besser ein demütigendes Sichbeugen vor den Grundwahrheiten des Christentums, wo man auf gleichem Ewigkeitsboden steht mit dem Arbeiter, dem frommen Mütterchen, dem engelreinen Kommunionkinde. Denn es folgt eine Freude und ein Glück, nicht von uns allein, auch nicht nur von unserer guten Mutter, nein, der ganze Himmel, alle Engel und Heiligen jubeln über einen Abgeirrten, der Buße tut — ein beständiges Frohlocken nicht nur für unser kurzes Leben, sondern ein Laudate, ein Benedicite, ein Gloria von Ewigkeit zu Ewigkeit.

* * *

Eine Mutter der Gnade haben wir alle notwendig. Nicht als ob wir keine selbständigen Männer werden sollten, die siegesbewußt auf ihr Ziel losgehen, aber im geistlichen Leben, in der Herzensbildung, im Streben nach Tugend, auf dem

Kreuzweg der Vollkommenheit bleiben wir alle Kinder, die sich führen lassen müssen, für die eine gute Mutter Sorge zu tragen hat: und diese Mutter ist Maria. Ja, Maria ist und bleibt unsere Mutter bis zum letzten Atemzuge, bis zu den letzten Regungen unsers Denkens und Empfindens, wenn der Priester in der Sterbestunde über uns gebeugt kaum vernehmbar die Worte flüstert:

Maria, mater gratiae,
Mater misericordiae,
Tu nos ab hoste protege,
Et hora mortis suscipe.

Maria, Gnadenmutter du,
O Mutter der Barmherzigkeit,
Vor unsʼren Feinden gib uns Ruh',
Und steh uns bei im letzten Streit.

Ein jeder, der nur einige Schritte auf diesem Dornenweg zur Heiligkeit voranzuschreiten wagte, wird bekennen: Maria hat geholfen, durch ihre Fürbitte Kraft und Ausdauer verliehen.

Wir brauchen demnach eine Mutter im geistlichen Leben, wie St. Thomas so tief erkannte; wo aber eine Mutter, da besteht auch für das Kind die Pflicht des vierten Gebotes. Unsere Marienverehrung muß also auf eine Befolgung des Gehorsams im übernatürlichen Sinne hinauslaufen. Wir müssen den Einsprechungen der Gnade gehorchen, die uns durch Maria von unserm Engel gesandt werden. Gehorchen, danken und ehren; aber wie kann man die Mutter Gottes besser ehren, als dadurch, daß man ihre Würde anerkennt, preist und verteidigt? Durch die Mutter zum Sohn! muß unser Weg zum Himmel sein; eine bessere Fürsprecherin kann es nicht geben. Wie könnte auch der Heiland uns noch lieben, wenn wir seine Mutter nicht beachten!

Die traurigen Folgen liegen offen zutage: Wo die Marienverehrung vernachlässigt wird, da schwindet auch der Glaube an Jesus Christus. Maria verbindet gleichsam uns arme verbannte Evaskinder mit ihrem göttlichen Sohn. Wo dieses Bindeglied, die Mittlerin und Fürsprecherin fehlt, ist die An-

näherung wesentlich erschwert. Marias Liebe zu Jesus Christus, und in und durch ihn zu uns armen Sündern, ist durch den Kreuzestod auf Golgatha, durch die doppelte Mutterschaft der Natur und der Gnade bis zum Jüngsten Tag die Ursache unserer Freude und unseres Vertrauens. Wir sollen als Marienkinder Christus in Opfer, Leid und Freude, Gebet, Dank und Preis unsere Liebe hier auf Erden und vollkommener noch in alle Ewigkeit entgegenbringen. Maria faßt ihr göttliches Kind und ihr Erdenkind zusammen, jenes auf dem Arme, dieses an der Hand unter dem Schutz ihres Mantels, und macht, daß beide sich die Händchen reichen, das Jesuskind, indem es sich herabläßt und herniederbeugt, uns mit beiden Händchen hinaufzuziehen, wir, indem wir voll Jubel uns nicht genug anstrengen können, seiner ewigen Umarmung teilhaftig zu werden. Als Marienkinder sind wir alle bevorzugte Freunde, Gespielen, Brüder des holden Jesusknaben, und die Mutter sorgt, daß die Freund- und Verwandtschaft in alle Ewigkeit nicht mehr getrübt oder gar gelöst wird.

* * *

„Ave Maria."

An vielen Stellen seiner Werke spricht St. Thomas von der allerheiligsten Jungfrau. Er hat zudem ein kleines Werk über den Engelsgruß verfaßt. Wir wollen dasselbe seinem Hauptinhalt nach wiedergeben und daraus die hohe Verehrung des heiligen Lehrers gegen die Himmelskönigin zeigen.

Niemals wird uns in der heiligen Schrift berichtet, daß ein Engel den Menschen gegrüßt habe, und nun begrüßt Gabriel, der Erzengel, die heiligste Jungfrau im Namen des Allerhöchsten, weil sie eben voll der Gnade ist, weil der Herr mit ihr ist, weil die Frucht ihres Leibes gebenedeit ist.

Was den Menschen so hoch erhebt über die gesamte sichtbare Schöpfung, das ist die unsterbliche Seele und in ihr die Gnade Gottes. Alles, was es in der natürlichen Ordnung Großes und Schönes geben kann, ist nicht zu vergleichen mit dem geringsten Grade der Gottesgnade:

An erster Stelle wird uns das Geschenk der Gnade verliehen zur Besiegung des Bösen, das allein dem göttlichen Gesetze widerspricht und das uns allein vom Vaterherzen Gottes reißen kann. O, wie wirksam kann in dieser Hinsicht die Gnade sein! Es hat viele Menschen gegeben, die wie ein heiliger Augustin, eine heilige Maria Magdalena Gott den Herrn mit der ganzen Glut ihres großen Herzens suchten und umfaßten, ihm in vollkommener Seele dienten. Aber einst hatten sie im Schmutze des Lasters ihre Seele verunreinigt. Maria aber kannte in ihrem Leben keine Todsünde.

Andere Menschen, wie eine heilige Agnes, haben das strahlende Gewand der Taufunschuld unversehrt und reich geschmückt vor Gottes Thron gebracht, aber vor läßlichen Sünden, die doch die Inbrunst der Gottesliebe verhindern oder vermindern, hat sich kein Heiliger ganz zu bewahren vermocht. Nur Maria kannte in sich auch nicht den geringsten Hauch einer läßlichen Sünde.

Jeremias und der gewaltige Bußprediger St. Johannes der Täufer wurden schon im Mutterschoße von der Erbsünde gereinigt, aber gereinigt mußten sie werden. Nur eine einzige des ganzen Menschengeschlechts wurde in ihrer Empfängnis vor jedem Makel der Sünde bewahrt, es war Maria. Also ganz rein, ganz lauter, ohne Makel wurde Maria durch die Macht der Gottesgnade bewahrt.

Die Gnade wird uns ferner gegeben, damit unsere Seele dem erhabenen Ideale, das Gott selbst ist, durch die Tugend immer gleichförmiger werde. Wer nun das Leben der eifrigen Christen betrachtet, wer vor allem das Leben der Heiligen Gottes kennt, der wird verstehen müssen, wie in dem einen diese, in dem andern jene Tugend besonders hervorleuchtet. So wissen wir vom heiligen Dominikus, wie vor allem ein glühender Eifer für Gottes Ehre ihn verzehrte, der Dulder Job ist ein glänzendes Vorbild der Geduld, der heilige Nikolaus und der heilige Martinus zeichneten sich besonders durch die außerordentliche Nächstenliebe aus; aber das Vorrecht, daß ein Mensch alle Tugenden in vollendetem Grade besessen habe, das ist nur einer einzigen vorbehalten. Maria allein besitzt es durch die Allmacht der Gottesgnade, Maria ist wirklich voll der Gnade.

Das Licht, die Macht der Gnade kann sich in der Seele so sehr geltend machen, daß sie das Gesetz der Sinnlichkeit, mit dem jeder Mensch rechnen muß, in Zucht und Ordnung hält, so daß nichts in der sinnlichen Natur des Menschen geschieht, was dem Gesetze des Geistes zuwider wäre. Dies war bei Maria vom ersten Erwachen der Vernunft an der Fall. Inneres und Aeußeres und alles in ihr war Ebenmaß und Einheit.

Höher war in ihr die Ordnung als selbst in Adam und Eva vor dem Sündenfalle. Jeder ihrer Sinne folgte dem Willen, der Wille dem Verstande, der Verstand den Einsprechungen und dem Gesetze Gottes. Nur ein Wink des Gewissens, und Gottes leisester Wunsch war vollzogen, so vollkommen, daß sich auch nicht die Bewegung eines Fingers dem Gebote der Vollkommenheit entzog. Und das Aeußere der Mutter Gottes! Welche Bescheidenheit und Eingezogenheit in ihrem Betragen! Augen, Mund, Gebärde, Gang und Ton der Stimme predigte Milde, Ruhe, Sammlung. Maria, du bist voll der Gnade, denn der Glanz der Gnade teilt sich selbst deinem Aeußern mit in unnachahmlicher Harmonie und Ordnung!

Gewiß ist es schon etwas Bewunderungswürdiges, wenn Gottes Gnade den Menschen für sich allein reinigt und dauernd heiligt. Die heiligen Väter versichern uns, die Rechtfertigung eines einzigen Menschen sei ein größeres Werk der göttlichen Allmacht, als die Erschaffung des Weltalls. Erhabener ist es jedenfalls, wenn die Gnade so wirksam ist, daß sie von einem Menschen reinigend und stärkend auf andere hinüberstrahlt. Wie verehrungswürdig seid ihr daher, ihr heiligen Apostel, deren Ruf: „Caritas Christi urget nos! — Die Liebe Christi drängt uns!“ (2. Kor. 5, 14.), die ganze Welt durchhallte und bis an die äußersten Grenzen der Erde hin sich in unzählige Herzen erleuchtend und heiligend hinabsenkte. — Wie groß bist du, o heiliger Vater Dominikus, der du mit Hintansetzung aller menschlichen Rücksichten, unter Mühsalen und Unbilden aller Art, den Samen des göttlichen Wortes in das Menschenherz hinabgesenkt hast, das allda in vieltausendfältiger Frucht emporsproßte! Aber was sollen

wir wohl von dem sagen, dessen Gnade so allumfassend und mächtig ist, daß alle Christen ohne Ausnahme durch seine Vermittlung jegliche Gnade erlangen, von dem, der ein allgemeiner Ausgangspunkt, ein Prinzip jeglicher Gnade ist? Gibt es nicht, abgesehen von der allerheiligsten Menschheit Jesu Christi, ein derartiges Prinzip? Jawohl, es ist Maria: Sie ist voll der Gnade für jeden Menschen. Jede Gnade wird den Familienangehörigen Christi durch die Mutterhand Marias gereicht. Tausend Schilde hält sie in Bereitschaft zum Schutze der Menschen, an denen alle giftigen Pfeile, die ein Menschenherz durchbohren können, abprallen. Solange noch Sünde, Not und Tod auf Erden wohnen, eilt die Mutter herbei, um beizustehen, um zu trösten, zu erheben, zu ermutigen, im Guten zu befestigen, zum Himmel zu geleiten.

Also gratia plena! Voll der Gnade, und aus diesem Grunde, führt der Engel der Himmelskönigin noch weiter aus: Dominus tecum! Der Herr ist mit dir!

Gott der Herr war mit Maria so, wie er in allen Werken ist, die er durch seine Gegenwart, seine unendliche Wesenheit durchdringt. Er war mit ihr durch seine Vorsehung, mit der er jedes seiner Geschöpfe zum Ziele hinlenken und leiten will. Er war mit ihr durch die Fülle der reichsten Gnade, und dies stets und beständig.

O wie viele Menschen sind von Gott durch die Todsünde getrennt, und jedenfalls waren alle einige Zeit hindurch durch die Erbsünde von ihm geschieden. Maria aber war vom ersten Augenblick ihrer Empfängnis an auf die vollkommenste Weise mit Gott durch die Gnade geeint; denn der Herr der Gnade war mit ihr.

In welch innigem Verhältnis stand sie zur allerheiligsten Dreifaltigkeit! Nach der Lehre der heiligen Väter war sie von Ewigkeit her vor allen andern Kindern Evas bestimmt, die auserwählte Tochter des himmlischen Vaters zu sein. Mit dem Heiligen Geiste ist Maria auf dem Wege der Gnade vereinigt, wie die Braut mit dem Bräutigam. Ja, zu welchem Geschöpfe wurde jemals gesagt: „Der Heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Allerhöchsten wird dich über-

schatten?" Mit Gott dem Sohne steht Maria in der wahren und wirklichen Vereinigung, wie die Mutter mit ihrem Sohne. Et incarnatus est de Spiritu Sancto ex Maria Virgine! Und das Wort wurde Fleisch vom Heiligen Geiste aus Maria der Jungfrau.

Gebenedeit ist die Frucht ihres Leibes, und darum ist sie selbst gebenedeit unter den Weibern, denn je näher und inniger jemand mit der Urquelle aller Wahrheit, aller Güte, aller Schönheit, alles Adels vereinigt ist, desto reiner, schöner, vollendeter ist er. Und so ist Maria die Krone aller Wesen, die Königin über alles, was nicht Gott ist, die jungfräuliche Mutter Gottes.

* * *

Die Beziehungen des engelgleichen Lehrers zu Maria waren somit recht innig.

Folgen wir dem Engel nach, indem auch wir uns in die Schlachtreihe einreihen lassen, die unter der Führerschaft des heiligen Michael kämpft, zu der alle reinen, auserwählten Seelen stehen.

Es besteht ein schroffer Gegensatz zwischen Maria und dem Drachen und so schroff und so tief, wie Himmel und Hölle voneinander geschieden sind.

Alles, was schön, was rein, was groß ist, was mit Gott in Beziehung steht, das findet Schutz und Schirm bei Maria, alles, was unsittlich, was boshaft, was lasterhaft, was häßlich, was teuflisch ist, das findet Schutz bei der höllischen Schlange.

Das sind die Gedanken, die wir in den Werken des heiligen Thomas über Maria finden.

* * *

Und wie Maria ist, so sollen ihre Diener sein:

Vor allem rein: die reinste Königin vom Himmelreich will vor allem ein reines Herz. Darum fliehen wir die Sünde, die im Teufel ihr Prinzip hat, vor allem auch die unlautere Sünde! Lieben wir die Lilie!

Auch kein Liebäugeln mit der Sünde, keine Konzession machen, jede Sünde und alles, was zu ihr führt, hassen, verabscheuen!

Opferfreudige Liebe wollen wir Maria weihen: der Drache stellt dem Weibe nach, der Drache hat Macht auf der Welt. Alle, die rechtschaffen leben wollen, werden Verfolgung erdulden. Halten wir zu Maria, der Teufel wird zuletzt doch hinabgestoßen in die Hölle.

Treue Liebe! Es wird lang! Aber aushalten! Die Ewigkeit ist länger als achtzig Jahre.

Gebet des heiligen Thomas zur allerseligsten Jungfrau Maria.

O beatissima et dulcissima Virgo Maria, mater Dei, omni pietate plenissima, summi Regis filia, Domina angelorum, mater omnium credentium: In sinum pietatis tuae commendo hodie et omnibus diebus vitae meae corpus meum et animam meam, omnesque actus meos, cogitationes, volitiones, desideria, locutiones, operationes, omnemque vitam finemque meum: ut per tua suffragia disponantur in bonum, secundum voluntatem dilecti filii tui Domini nostri Jesu Christi: ut sis mihi, o Domnia mea sanctissima, adjutrix et consolatrix contra insidias et laqueos hostis antiqui et omnium inimicorum meorum. A dilecto filio tuo,

O allerseligste und liebreichste Jungfrau Maria, liebevolle Gottesmutter, Tochter des Allerhöchsten, Gebieterin der Engel, Mutter aller Gläubigen, ich empfehle heute und alle Tage meines ganzen Lebens meinen Leib und meine Seele, meine ganze Tätigkeit, alle meine Gedanken, mein Wollen und Begehren, meine Worte und meine Werke, mein Leben und mein Sterben in den Schoß deiner Güte, auf daß du alles nach dem Willen deines geliebten Sohnes, unsers Herrn Jesu Christi, zum Guten lenkest. Sei mir, hehre Gebieterin, ein trostreicher Schutz gegen die Nachstellungen und Fallstricke des bösen Feindes und aller meiner Widersacher. Erflehe mir, ich bitte dich, von deinem geliebten Sohne, un-

Domino nostro Jesu Christo, mihi impetrare digneris gratiam, cum qua potenter resistere valeam tentationibus mundi, carnis et daemonis; ac semper habere firmum propositum ulterius non peccandi, sed in tuo et dilecti filii tui servitio perseverandi. Deprecor te etiam, Domina mea sanctissima, ut impetres mihi veram oboedientiam et cordis humilitatem, ut veraciter me agnoscam miserum ac fragilem peccatorem, et impotentem, non solum ad faciendum quodcumque opus bonum, sed etiam ad resistendum continuis impugnationibus, sine gratia et adjutorio Creatoris mei et sanctis precibus tuis. Impetra mihi etiam, o Domina mea dulcissima, perpetuam mentis et corporis castitatem: ut puro corde et casto corpore dilecto filio tuo et tibi in tuo Ordine valeam deservire. Obtine mihi ab eo voluntariam paupertatem cum patientia et mentis tranquillitate, ut labores ejusdem Ordinis valeam sustinere et pro salute propria et proximorum valeam laborare. Impetra mihi etiam,

ſerem Herrn Jeſus Chriſtus, die Gnaden, deren ich zum Widerſtand gegen die Verſuchungen der Welt, des Fleiſches und des Teufels ſo ſehr bedarf. Laß mich den feſten Vorſatz bewahren, nie mehr zu ſündigen, ſondern in deinem und deines geliebten Sohnes Dienſte zu verharren. Innig bitte ich dich, du wolleſt mir wahren Gehorſam und Demut des Herzens erflehen, auf daß ich mich armen und ſchwachen Sünder ſo recht kennen lerne. Laß mich einſehen, daß ich ohne die hilfreiche Gnade meines Schöpfers und deine ſegenſpendenden Bitten kein gutes Werk vollbringen, ja nicht einmal die Sünde meiden kann. Erlange mir auch, ſüße Mutter, immerwährende Keuſchheit der Seele und des Leibes, damit ich mit reinem Herzen und unbeflecktem Körper deinem lieben Sohne und dir in deinem Orden fort und fort diene. Erflehe mir von Gott freiwillige Armut, Geduld und Seelenruhe, damit ich mich den Ordensarbeiten unterziehen, und ſo an meinem und meiner Mitmenſchen Seelenheile arbeiten kann. Flöße mir wahre Liebe ein, o hehre Königin, damit ich deinem heiligen Sohne in

o dulcissima Domina, caritatem veram, qua sacratissimum filium tuum, Dominum nostrum Jesum Christum, toto corde diligam et te post ipsum super omnia et proximum in Deo et propter Deum. Sicque de bono ejus gaudeam et de malo doleam, nullumque contemnam neque temerarie iudicem neque in corde meo alicui me praeponam. Fac etiam, o Regina caeli, ut dulcissimi filii tui timorem pariter et amorem semper in corde meo habeam: et de tantis beneficiis mihi non meis meritis, sed ipsius benignitate collatis, semper gratias agam: ac de peccatis meis puram et sinceram confessionem et veram poenitentiam faciam, ut suam consequi merear misericordiam et gratiam. Oro etiam, ut in fine vitae meae, tu mater unica, caeli porta et peccatorum advocata, me indignum servum tuum a sancta fide catholica deviare non permittas, sed tua magna pietate et misericordia mihi succuras et a malis spiritibus me defendas: ac in benedicti filii tui gloriosa passione, et in tua

Liebe anhange und nach ihm dir meine ganze Liebe zuwende, daß ich meinen Nächsten in Gott und Gottes wegen liebe, daß ich darum mich über seine guten Eigenschaften freue und über seine Fehler mich betrübe, niemanden aber verachte oder freventlich richte, noch in meinem Herzen mich selbst jemandem vorziehe. Wirke auch, o Himmelskönigin, dahin, daß ich in meinem Herzen deinen lieben Sohn fürchte wie liebe und ihm für seine großen Gnaden, die er mir ohne mein Verdienst in seiner unendlichen Güte verliehen hat, aus ganzer Seele danke. Erlange mir die Gnade, meine Sünden aufrichtig und demütig zu bekennen und sie durch wahre Buße zu tilgen, damit ich seiner Barmherzigkeit und Gnade nicht verlustig gehe. O meine Mutter, Himmelspforte, Zuflucht der Sünder, gestatte nicht, daß ich, dein unwürdiger Diener, in meiner Todesstunde auch nur im geringsten von meinem heiligen katholischen Glauben abweiche. Leihe mir in deiner Milde und Barmherzigkeit deinen hilfreichen Schutz und Beistand gegen die Anfechtung des höllischen Geistes. Erlange

propria intercessione spe accepta veniam de peccatis meis ab eo mihi impetres, atque me in tua et eius dilectione morientem, in viam salvationis et salutis dirigas. Amen.

mir durch das glorreiche Leiden deines geliebten Sohnes und durch dein eigenes Ansehen Nachlassung aller meiner Sünden. Dein eigenes Ansehen läßt mich ja begründete Hoffnung hegen, und so laß mich in deiner und in Gottes Liebe sterben und leite mich dann auf den Pfad der Rettung und des Heiles. Amen.

6. Des Engels Heimgang.

„Dixitque eis Angelus: Pax vobis, nolite timere."

„Tempus est ergo ut revertar ad eum qui me misit: vos autem benedicite Deum, et narrate omnia mirabilia eius."

„Der Engel sprach zu ihnen: Friede sei mit euch, fürchtet euch nicht."

„Es ist nun Zeit, daß ich zu dem zurückkehre, der mich gesandt hat: Ihr aber preiset Gott und verkündet alle seine Wunder." (Tob. 12, 17. u. 20.)

ir haben St. Thomas durchs Leben begleitet und dabei wiederholt unsern ehrfurchtsvollen, bittenden Blick auf sein Bild geheftet. Er stand vor unserer Seele als der stets treue Diener Gottes, als Mönch und Dominikaner, als der Engel an Reinheit, als der Seraph an Liebe zum heiligsten Sakrament, als der Heiligste unter den Gelehrten und der Gelehrteste unter den Heiligen, als ein Riese an Geisteskraft und doch als ein Kind an Einfalt.

In der Erwägung für den letzten der sechs Sonntage zu Ehren des engelgleichen Lehrers wollen wir an sein Sterbebett treten. Er will jetzt vollständig Abschied von dieser Welt nehmen, der er schon vor vielen Jahren als hoffnungsvoller Jüngling an der Schwelle der Klosterpforte ein geistiges Lebewohl gesagt hatte. Abgeschieden von allen irdischen Freuden, hatte er dann jahrzehntelang ganz seinem Gott gelebt, nicht aus eigensüchtigen Absichten, wie oberflächliches Denken so gern und leichtfertig vom Ordensmann urteilt, sondern um von stiller Klosterzelle aus seine ganze Lebenskraft dem Dienst der Menschheit zu widmen.

Das Suchen nach Gott hatte sein ganzes Leben beherrscht. Unter dem Kreuze und vor dem Tabernakel hatte sein beständiges Fragen nach Gott eine Antwort gefunden, wie sie tiefer kaum erfaßt werden kann: Soli Deo! Gott allein! Sein ganzes Leben gehörte schon auf Erden der Ewigkeit an, und doch hatte er damit ein Leben des Augenblicks verbunden. Dieses Leben des Augenblicks war für St. Thomas ein beständiger Wandel im Angesichte des Todes. Jeden Lebensaugenblick heiligte er, indem er sich stets sagte: Heute noch einmal alles gut getan, auch die letzte Pflicht mit größter Genauigkeit erfaßt und erfüllt, denn der morgige Tag, die kommende Stunde ist nicht mein Eigentum. Gott kann sie mir geben, aber auch versagen. Jetzt bete ich vielleicht zum letzten Male, die heilige Kommunion in dieser heiligen Messe kann meine letzte sein. So will ich jetzt beten, so jetzt arbeiten, so jetzt kommunizieren, daß darüber der gerechte Richter kommen kann.

Von diesem tiefen Gefühle treuester Pflichterfüllung zeugt auch ein Lieblingswort des heiligen Thomas: „Nunc coepi! — Jetzt fange ich an!" Alles, was ich bis jetzt vollbracht habe, beachte ich nicht mehr. Gott möge die Unvollkommenheiten, Rückzüge, Irrwege und Niederlagen milde beurteilen. Jetzt aber will ich im Vertrauen auf Deine Gnade, o Herr, und im Angesichte des Todes ein neues Leben beginnen, jede Faser meines Wesens in Deinen Dienst stellen. Herr, gib mir Kraft und Treue für meinen Vorsatz.

So lebte und arbeitete St. Thomas. Auch er mußte kämpfen, auch ihm blieben schwere Stunden nicht erspart; aber je drückender des Tages Hitze, um so erquickendere Kühlung fand er im Schatten unbegrenzten Gottvertrauens.

So mochte es auch bei dem letzten Teil seiner Hauptlebensarbeit gewesen sein. Er hatte in Nachtwachen und Fasten die unendlichen Tiefen von Gottes Erbarmen im allerheiligsten Sakrament zu ergründen versucht. Von dieser Liebe war er innerlich ganz ergriffen und durchdrungen, er schien nur mehr von ihr und durch sie zu leben. Nach Gottes heiligem Willen hatte seine Kraft ausgereicht, um dieses erhabene Geheimnis, soweit es Menschen gestattet sein kann,

zu erfassen, sein Wesen und seine Gnadenspenden darzulegen. Scheinbar hat er keine Ermüdung dabei verspürt. Doch jetzt, da er sich anschickte, den folgenden Abschnitt der Summa theologica, der das Bußsakrament umfassen sollte, auszuarbeiten, da entfiel ihm die Feder, seine Arbeitskraft schien wie gelähmt. Er betet und fleht, er strengt sich doppelt an, aber alles bleibt vergebens. — Zu seinem Mitbruder sagte er, von jetzt ab werde er nichts mehr schreiben. Ja alles, was er bisher geschrieben hatte, kam ihm jetzt so unwürdig vor, daß er es mit leerer Spreu verglich. Es war dies seine innerste Ueberzeugung, denn er vermochte keine Worte zu finden für die Dürftigkeit und Unzulänglichkeit seiner Schriften. Alles schien ihm ein leerer Schall gegen das, was er im innersten Herzen empfunden, und im Vergleich zu dem, was er in Augenblicken seligen Schauens im ewigen Lichte erkannt hatte.

In diesem Zustande der Schwäche und Abspannung mochte ihn die Bulle des Papstes finden, die auf den 1. Mai 1274 ein allgemeines Konzil zu Lyon ansagte. Zugleich wurde St. Thomas durch ein Schreiben des Papstes aufgefordert, an dieser Kirchenversammlung teilzunehmen. Trotz seines Leidens und seiner Uebermüdung hatte der Heilige unter Gutheißung seiner Ordensobern bald seinen Entschluß gefaßt. Christus rief ihn durch seinen Statthalter auf Erden, da war jeder Zweifel gehoben. Konnte er nicht mehr schreiben, so wollte er doch wenigstens durch Wort und Tat, durch Beispiel und Gebet die Angelegenheit seiner heiligen Mutter, der Kirche, unterstützen.

Mit seinem treuen Reisegefährten, dem Bruder Reginald, machte er sich alsbald auf den Weg. Welch eine beschwerliche Reise mitten im Winter! Wir hören denn auch, wie mühsam ihm der Weg wurde. Sein Begleiter bemerkte den Schwächezustand und drang deshalb auf längeres Rasten. Sein Biograph erzählt uns, wie der Heilige sich an einen Baumstamm stieß und ohnmächtig zusammenbrach, wie still und schweigsam er sich dann hinschleppte und vor Anstrengung oft nicht sprechen konnte.

So sehen wir die beiden Wanderer durch die liebliche Ebene der Campagna dahinschreiten. Hin und wieder ist ihnen ein herrlicher Sonnenuntergang beschieden. Wie ein Glorienschein umgeben dann die Strahlen des scheidenden Lichtes die hohe Stirne des Heiligen. Und wie er sein Leben hindurch ein so helles Auge hatte für die Naturschönheiten, die ihm stets als ein Zeichen für Gottes Herrlichkeit vor Augen standen, so auch jetzt noch, und so macht er den Begleiter auf die rotgoldene Pracht aufmerksam, auch wohl darum, um dessen Blick und ängstliche Sorge durch die Betrachtung des erhabenen Naturschauspiels von sich selbst abzulenken.

Reginald aber wird durch dieses Bild des Sonnenabschieds noch trauriger gestimmt. Trübe Ahnungen steigen in ihm auf, er wird erinnert an jenes große Abschiednehmen aus diesem Leben, an das wir ja täglich durch den Wechsel der Tageszeiten gemahnt werden.

* * *

So kamen die Reisenden eines Tages zum Schlosse von Maenza. Man war wegen der Uebermüdung, die St. Thomas trotz aller Willensenergie zeigte, gezwungen, die Gastfreundschaft seiner Nichte, der Gräfin Franziska von Maenza, in Anspruch zu nehmen. Hier, so berichtet sein treuherziger Biograph, verließ den Heiligen jedes natürliche Verlangen nach Speise. Hatte er bisher im Gehorsam seine Körperkräfte durch entsprechende Nahrung wiederherzustellen gesucht, so ward ihm das jetzt unmöglich. Ganz bestürzt fragte ihn der Schloßarzt, der die Bedeutung des Krankheitszustandes sofort erkannte, nach welcher Speise er denn überhaupt noch Verlangen empfinde. In seiner offenen, ehrlichen Sprache gab St. Thomas zu erkennen, ein derartiges natürliches Verlangen habe er nur noch nach Heringen, nach einer Art von Fischen, die er einst in Deutschland gegessen habe. Doch leider war ein derartiges Gericht damals in Italien ganz unbekannt. Gott der Herr aber wollte das ehrliche, offene Wesen des Heiligen belohnen. Kaum hatte der Arzt das Schloßtor durchschritten, da trat ihm ein Händler entgegen, der einen Korb Fische

feilbot und, o Wunder, oben auf im Korbe lagen genau die Fische, wie sie St. Thomas dem Arzte beschrieben hatte, wie sie sonst in der Gegend gänzlich unbekannt waren. Als man St. Thomas nun das seltene Gericht zur Speise anbot, wurde er bestürzt und wollte doch lieber nicht davon kosten, weil er befürchtete, unordentlich nach dieser Nahrung verlangt zu haben. Aber der Befehl des Arztes genügte, um den Heiligen, der stets lieber den Willen anderer als den seinen erfüllte, zum Essen zu bewegen.

Wirklich trat eine Besserung ein, der Appetit kehrte zurück. St. Thomas fühlte sich etwas kräftiger, und unverzüglich drang er darauf, die Reise fortzusetzen. Man erhoffte in Rom beim Grabe der Apostelfürsten neue Gnade und Kraft sich zu erbitten. Aber der gefeierte Kirchenlehrer sollte die ewige Stadt nicht mehr schauen. Begleitet von mehreren Zisterziensermönchen aus der benachbarten Abtei Fossa Nova, die auf die Kunde von der Reise des Heiligen ihm entgegengegangen waren, um ihm das Ehrengeleit zu geben und sich an seinem Beispiele zu erbauen, machten sie sich auf den Weg. Aber noch nicht lange hatten sie den engeren Umkreis des gräflichen Besitztums verlassen, als sich die große Schwäche bei St. Thomas nur um so heftiger bemerkbar machte. Gar bald mußte er selbst einsehen, daß an eine Weiterreise nicht mehr zu denken sei. Man machte deshalb gerne von der Einladung der Söhne St. Bernhards Gebrauch, da er im andern Falle genötigt gewesen wäre, nach Maenza zurückzukehren. Jetzt bei diesem Entschlusse war es auch, wo er zum ersten Male seinen Begleitern die ganze Schwere seiner Krankheit erklärte, indem er ihnen sagte: „Wenn nun der liebe Gott mich heimsuchen will, dann ist es besser, er findet mich in einem Kloster, als bei Weltleuten."

St. Thomas freute sich darauf, wieder echte Klosterluft atmen zu können, und gerade bei den Mönchen von Citeaux hatte er sich immer besonders wohl gefühlt, fast wie im eigenen Kloster. Wie St. Dominikus, sein Ordensvater, den Geist des heiligen Bernhard so sehr geliebt und so manche Strengheiten und Gebräuche aus den Zisterzienserssatzungen herübergenommen hatte, so betrachtete auch St. Thomas die Söhne

St. Bernhards als seine eigenen Brüder, ihr beschauliches, strenges Mönchsleben hatte ihn immer angezogen. St. Bernhard, einer der größten Muttergottesverehrer, den die Kirchengeschichte kennt, sollte nun auch nach dem Plane der Vorsehung Gottes in einem seiner Häuser dem größten Lehrer der Kirche die letzte Ruhestatt bereiten.

Betend trat St. Thomas durch das ehrwürdige Gotteshaus in das Kloster ein. Hier vor dem Tabernakel wollte er zum letzten Male ausruhen, hier den Willen seines himmlischen Vaters erfahren, um dann sofort mit einem entschiedenen freudigen Fiat! es geschehe! zu antworten. Beim Scheine des ewigen Lichtes war er lange und tief im Gebete versunken gewesen, nur äußerst schwer konnte er sich von hier trennen, denn er wußte, es galt jetzt Abschied zu nehmen vom Chore, von seinem liebsten Gebets- und Betrachtungsort, Abschied zu nehmen hier auf Erden vom Herzen des eucharistischen Gottes — allerdings auf nicht lange. Bald sollte er ja den von Angesicht zu Angesicht schauen, der bisher sein ganzes Streben und einziges Ziel gewesen war.

Als sie aus der Kirche in den Klosterkreuzgang traten, da brach St. Thomas in die Worte aus: „Hier ist der Ort meiner Ruhe für alle Ewigkeit.“ Sein Auge glänzte vor Freude und Sehnsucht; aber seinem Begleiter traten die Tränen in die Augen. Wußte er ja, daß St. Thomas beim Herzen des Heilandes immer die Wahrheit erfahren hatte.

Mit wehmütiger Freude wurde er aufgenommen; denn allen ward es klar, daß der heilige Gast schwer erkrankt sei. Um so mehr überhäuften ihn die Söhne St. Bernhards mit Liebesbeweisen. Nichts war nach ihrer Ueberzeugung für den gefeierten Lehrer gut genug. Der Klosterabt räumte ihm gerne seine eigene größere Zelle ein, und ein jeder der Brüder rechnete es sich zur besondern Ehre an, den Heiligen zu bedienen, ihm eine Erleichterung zu verschaffen. Der echte Klostergeist, der Geist edler Nächstenliebe, warf im Hause St. Bernhards einen letzten freundlichen Schimmer auf die erbleichenden Züge des heimgehenden Pilgers.

Wilhelm von Tocco, der Biograph unsers Heiligen, erzählt uns, wie die guten Söhne St. Bernhards in den Wald

gingen, um selbst genügendes Brennholz für die Zelle des Heiligen herbeizuschaffen; alle schätzten sich eben glücklich, die Diener eines Heiligen zu sein. Sie fühlten sich dabei durch ein liebevolles Wort und einen dankbaren Blick des heiligen Lehrers überreich belohnt. Trotz der Schwäche, die St. Thomas zwang, das Bett zu hüten, schien seine innere Freude immer mehr zuzunehmen; er wußte, daß er Gott und der Ewigkeit immer näher kam; darum sprach er auch entweder stets mit Gott, oder er suchte seine Umgebung durch Wort und Beispiel zu Gott hinzuführen.

Den Mitgliedern des Klosters wollte es anfangs scheinen, daß der Zustand des teuren Kranken sich einigermaßen gebessert habe, aber Schwächezustände traten stets wieder ein. Bei diesen Krankheitserscheinungen, wie vom Sterbelager aus, gab er allen ein Beispiel heiliger Geduld und Opferfreudigkeit.

Was er sein ganzes Leben hindurch geübt hatte, das konnte er auch im Tode nicht verleugnen, zu sehr war es ihm zur zweiten Natur geworden. Hier schauen wir den Grafensohn auf Stroh gebettet in der armen Zelle eines Büßerordens. Er, dem eine glanzvolle Welt offengestanden hatte, dem Reichtümer und Schlösser mit unvergleichlichen landschaftlichen Reizen, mit Ausblicken über Ebenen und Meere gehörten, dem das Leben Genüsse anbot wie wenigen auf Erden, der zog es vor, arm und verachtet auf mühsamem Lebenswege zu pilgern. Das irdische Glück wollte ihn selbst bis in seine arme Mönchszelle hinein verfolgen und machte mit seinen Verlockungen zu weltlichen Auszeichnungen und kirchlichen Ehrenstellen nicht halt vor der Schwelle seiner friedlichstillen Arbeitsstätte; aber die Liebe zur Armut und Entsagung, die sein jugendlich-ideales Herz einst bei seinem Ordenseintritt begeistert hatte, hatte sich in dem Priester und Gelehrten nur noch mehr gesteigert und vertieft. Ja, St. Thomas hatte als Ordensmann das Gelübde der Armut mit jener Entäußerung geübt, die über den Gegenstand des Gelübdes noch hinausgeht und nur auf die vollkommene Nachfolge des Tugendbeispieles Jesu schaut. Die Krippe und das Kreuz hatten ihn mächtig ergriffen. Je mehr der Ordensmann um des armen Christus willen den Hang nach irdischem Gut preisgibt,

desto mehr wird er schon auf Erden im Leben und im Tode den hundertfachen Lohn der Erlöserverheißung besitzen. St. Thomas hatte an sich erfahren, welch unaussprechliche Zufriedenheit der besitzt, der wirklich alles geopfert hat, um sein Herz ganz und ungeteilt auf seinen Gott gerichtet zu halten. Ja, täglich wollte er noch ärmer werden, das sehen wir in seinen letzten Lebensstunden. Das, was ihn sein Leben lang beschäftigt hatte, ließ er gern zurück. Er brauchte sich nicht loszureißen von dem, was ihm immer das vorzügliche Mittel gewesen war, mit Gott zu leben, zu Gott zu sprechen. Seine Bücher und Abhandlungen hatten ihn nie so beschäftigt, daß sie ihn von seinem Lehrer und Meister entfernt hätten.

Die Schriften eines Gelehrten sind oft genug sein alles, im Leben sein Stolz und Ruhm, im Tode seine Sorge und Enttäuschung. Von solchen Gefühlen jedoch finden wir bei St. Thomas nichts. Werden meine Mitbrüder meine Schriften gebührend ehren, wer wird sie fortsetzen, wer alle meine Gedanken ganz erfassen und den inneren Zusammenhang durchschauen? Diese und ähnliche Fragen beschäftigten jetzt den Heiligen in keiner Weise. Er wußte, daß er im Auftrage Gottes geschrieben hatte. Gern hatte er sich darum auch jetzt in den Willen Gottes hineingefunden, sein vorzüglichstes theologisches Werk unvollendet der Nachwelt übergeben zu müssen. St. Thomas ist über seine Unfähigkeit zu weiterer Arbeit nicht niedergeschlagen, denn niemals ist ja der Fingerzeig Gottes unverkennbarer, als wenn das Kreuz sich naht, als wenn der Allerhöchste Schmerz und Entsagung spendet. Hier kann die ungeordnete Selbstliebe nicht mehr betrügen, hier gilt nur eins, das Wort: Gott allein. Der Wille Gottes, das ist die Nahrung des Heiligen! „O mein Gott, ich danke Dir, daß Du durch Leiden und Krankheit mir so fühlbar nahe bist, o bleibe doch bei mir. Lieber immer krank sein mit Dir, als ohne Dich Wunder an Tatkraft und Geist wirken." So mag St. Thomas gebetet haben.

Mit der heiligen Armut, mit der Abtötung, mit Kreuz und Leid hängt die Tugend der heiligen Reinheit unzertrennlich zusammen. Diese Gottesnähe, die den Menschen so übernatürlich stimmt, die ihm steten Frieden spendet, ist

an ein Leben der Buße geknüpft, und aus Buße und Entsagung entsprießt die reine weiße Blume der Keuschheit. Wer mit Gott vereinigt ist, stündlich für ihn arbeitet und dabei stets gern mit ihm spricht, der schaudert unwillkürlich vor jeder Sünde, besonders vor jeder Unlauterkeit zurück. So war denn St. Thomas rein durchs Leben gewandert. In Gott und für Gott hatte er gelebt, gearbeitet, gebetet, und nun er auf dem Sterbebette lag, war er wohl so rein wie ein aus dem Taufwasser gehobenes Kind — er, der gereifte Mann, der gefeierte Lehrer. Und mit dieser reinen Seele verband sich ein unschuldiges Aeußere, eine Kindeseinfalt, die allen Menschen gut sein will. Diese Kindesseele ohne Falsch und Fehl, die jedem ins Auge schaut und alles an sich fesselt, der sich jedes Herz eröffnet und die für jedes Weh einen Strahl reiner Liebe birgt, diese war es auch, die das Sterbezimmer des großen Lehrers nicht leer werden ließ. An ihm wollte man sich erbauen, bei ihm betrachten, von ihm sterben lernen — ja, die schwerste Stunde, die des Abschieds vom Leben, war St. Thomas zur langersehnten Erlösungsstunde geworden. Alles hatte er ja verlassen, um seinen Heiland ganz zu finden. Ihn sollte er jetzt bald für die ganze Ewigkeit besitzen. Rein, ganz rein war er geblieben, das Laster durfte sich ihm nicht nahen. Gott allein hatte er mit reiner Seele gesucht und gefunden. Gott allein! war sein Wachen und Beten, sein Kämpfen und sein Sieg gewesen, in Gott allein blieb jetzt noch der letzte Kampf zu bestehen und der letzte entscheidende Sieg zu erringen.

Diese Ruhe und Freude im Angesichte des Todes hatte jedoch noch eine dritte Wurzel, den heiligen Gehorsam. Die Unterwerfung des Geistes ist das schwerste Opfer, das der Mensch zu bringen vermag. Denn dabei wird der Eigenwille gebrochen. Gerne wollen viele schwere körperliche Bußen übernehmen, gerne wollen sie fasten und wachen, gerne wollen sie sich im Dienste des Nächsten aufreiben, beschwerliche Reisen und Wallfahrten unternehmen, sie möchten Nächte hindurch beten, aber in anscheinend kleinen und kleinsten Dingen den eigenen Willen, die eigene Einsicht unterwerfen, das verstehen sie nicht und wollen es nicht

lernen. Und der Grund hierfür ist in der Eigenliebe zu finden. Wo man Befriedigung empfindet, wo man auffällt und glänzt, da ist man mit frommen Uebungen schnell bei der Hand, streut Weihrauch mit vollen Händen, nicht Gott, sondern — dem eigenen erbärmlichen Ich. Und umgekehrt, kindlich fromm gehorchen in Dingen, die so klein sind, daß man sie selbst bisher übersehen hat, und die der Welt nie offenbar werden, Pflichten und Arbeiten, deren Erfüllung keine Befriedigung, sondern nur Last und Unannehmlichkeiten mit sich bringt, ist wahrhaft großer Gottesdienst, ganz rein, mit unsern Bußtränen geläutert.

Armut und Keuschheit werden gewissermaßen vom Gehorsam umschlossen. Aus Liebe zu Gott auf Welt und Reichtum verzichten ist freiwillige Armut; seinen Körper und seine Fähigkeiten ganz in den Dienst Gottes stellen, dieses reinste Opferleben wird durch die heilige Keuschheit ermöglicht. Aber so hoch der Geist über dem Körper und allem materiellen Gut steht, so hoch steht der Gehorsam, der den Geist um Gottes willen unterwirft, über der Reinheit und der Armut. In jeder Tugendübung gibt es viele, viele Stufen, vom einfachen Tugendakt, der in schlichter Befolgung der Gebote besteht, bis hinauf zum Heroismus. Besonders reich und mannigfaltig ist diese Stufenfolge bei der Tugend des heiligen Gehorsams, der sich in seinen feinsten Blüten durch eine unbeschreibliche Zartheit auszeichnet.

St. Thomas hat das Wesen des Ordenslebens in dem einen Wort „subici — sich unterwerfen" zusammengefaßt und hierdurch das tiefe Verständnis für den Geist seines heiligen Ordensstifters bekundet. Folgsam und willig wie ein braves Kind sein ganzes Leben hindurch, machte er sich trotz seiner Krankheit freudig auf, um der Aufforderung des Papstes nachzukommen. Von diesem Geiste der Unterwürfigkeit ganz beseelt, bedeutete es für ihn nur eine Freude, jetzt, gleichsam im Gehorsam, im Opfer, fern von seiner Ordensgemeinschaft, im fremden Hause sterben zu müssen. Im Gehorsam nahm er auch das Opfer an, ohne das tiefergreifende und doch wieder so ermutigende „Salve Regina" von den Lippen seiner Mitbrüder vernehmen zu können, aus diesem

Leben zu scheiden[1]). Auf diese Gnade im Tode hatte er sich im Leben oft gefreut; mit Freuden brachte er aber auch jetzt das Opfer, auf diesen Trost verzichten zu müssen.

Ein Blick auf den sterbenden Erlöser am Kreuze in seiner furchtbaren Verlassenheit verwandelte allen Schmerz in Dank und Opferfreude. Wer sich, wie St. Thomas, beständig an Gott hält in Gebet und Arbeit, der wird in sich die Kraft fühlen, die der heilige Gehorsam in seiner weitesten Ausdehnung verlangt; der wird aber auch die ganze Kraft des Friedens verspüren, die mit dem Gehorsam stets vereint ist. Der Gehorsam macht den Ordensmann zum wahren Prediger der Tat. In allem verrät sich der Gehorsam, durch Worte und Gesinnung und Werk. Die Welt hat hierfür ein um so schärferes Auge und feineres Verständnis, als sie weit vom Geiste dieser Tugend entfernt ist. Man richtet, findet Fehler, weil man diese Fehler in sich selbst wuchern läßt und im Mitmenschen nun dieses, so bekannte eigene Spiegelbild erkennen will, die Tugend selbst aber dem Beobachter in ihrer praktischen Befolgung so fremd ist. Machte man nur einen ernsten Versuch mit der eigenen Besserung, dann würde man mild und demütig werden. Dann wäre es bald klar, mit wie wenig Erfolg man an der eigenen Heiligung arbeitet.

Gehorsam der Tat ist die schönste, beste Predigt, die der Mönch der Welt halten kann. Hier liegt auch zum großen Teil die Lösung der sozialen Frage. St. Thomas war in dieser Hinsicht ein ausgezeichneter Sohn des heiligen

[1]) Das „Salve Regina", der Gruß, den die Dominikaner allabendlich nach vollbrachtem Tagewerke der Himmelskönigin darbringen, hat für die Söhne des heiligen Dominikus noch eine tiefere Bedeutung. Liegt einer im Sterben, so versammelt das Zeichen der Konventsglocke die Brüder um sein Lager, und will die Seele von hinnen scheiden, so singen sie knieend auf ein Zeichen des Priors das „Salve Regina". Seit der selige Sadok mit seinen Gefährten unter diesen Freudenklängen den Märtyrertod erlitt, ist es im Orden des heiligen Dominikus Brauch geworden, das ganze Lebenswerk mit diesem Gruße an Maria zu schließen. Warum sollte bei dem Tode dessen, der sie kindlich geliebt hat, nicht ein Jubelgesang ertönen?

Vaters Dominikus, er war ein Mann, der mit seiner unvergleichlichen Geistesschärfe und Herzenstiefe die kindliche Einfalt eines unterwürfigen Kindes verband, ein Apostel der Tat. Das war eine unerbittlich mahnende Stimme für die Welt des 13. Jahrhunderts, eine Stimme voll Macht auch für unsere heutige Welt der Autoritätsverdrossenheit.

* * *

Dieser Wohlgeruch des guten Beispiels, der den Heiligen überall hin begleitete, durch den er so viel Gutes gestiftet hat, war an seine Person geheftet und verließ ihn auch im Tode nicht. Lebend und sterbend eine einzige Predigt aus Liebe zu Gott, aus Liebe zu den Menschen, die Nächstenliebe in ihrer reinsten Form des selbstvergessenen Seeleneifers durchzog und adelte das ganze Leben unsers Heiligen. All sein Arbeiten und Beten, sein Studieren und Wachen, seine Armut und sein Fasten, alles stand im Dienste der Nächstenliebe. St. Thomas wußte nur zu gut, daß das letzte Gericht vornehmlich ein Gericht über unser Verhalten den Mitmenschen gegenüber sein werde, denn die Nächstenliebe ist ja zu einem großen Teil nur die praktische Betätigung der Gottesliebe: „Testis enim mihi est Deus, quomodo cupiam omnes vos in visceribus Jesu Christi. Et hoc oro, ut caritas vestra magis ac magis abundet in scientia et in omni sensu, ut probetis potiora, ut sitis sinceri et sine offensa in diem Christi. — Gott ist mein Zeuge, wie sehr ich wünsche, euch alle eingeschrieben zu sehen im göttlichen Herzen Jesu. Und damit das geschehe, bete ich beständig, daß eure gegenseitige Liebe täglich mehr und mehr zunehme in all eurem Sinnen und Trachten und in jedem Pulsschlag eures Herzens, damit ihr so immer reinere und trefflichere Beweise dieser Nächstenliebe ablegen könnt, daß ihr ganz von Herzen aufrichtig und ehrlich gegeneinander seid und so ohne Makel befunden werdet am Tage des Gerichtes, an dem Jesus Christus erscheinen wird" (Phil. 1, 8—11.). Immer und immer wieder treten die Worte des Evangeliums in sein Gedankenleben ein: „Gehet ein, ihr Gesegneten meines Vaters, in das Reich, das euch vom

Anbeginn der Welt bereitet ist; denn ich war hungrig und ihr habt mich gespeist, ich war durstig und ihr habt mich getränkt, ich war ein Fremdling und ihr habt mich aufgenommen, ich war nackt und ihr habt mich bekleidet, ich war krank und ihr habt mich besucht, ich war im Kerker und ihr seid zu mir gekommen" (Matth. 25, 34—36.). Barmherzigkeit war der Lebensinhalt des heiligen Thomas gewesen. Schon in seiner Kindheit wurde sie an ihm nach dem Berichte seines Biographen durch ein großes Wunder belohnt.

Als er während der Ferien von Monte Cassino zum väterlichen Besitztum zurückgekehrt war, da brach in der Umgebung Krankheit und Hungersnot aus. Mit jedem Tag stieg das Elend. Da war denn die größte Freude für den Knaben, an die zahlreich um das Schloß versammelten Armen und Kranken mit vollen Händen Wohltaten auszuspenden. Aber wieviel ihm auch die Eltern bewilligten, alles war alsbald aus den engelreinen Händen verschwunden. Er wurde traurig, wenn er nun nichts mehr zu geben hatte und doch noch so viele erwartungsvolle Blicke auf ihn geheftet blieben. Sein liebendes Herz wußte bald Rat, und er schlich sich dann in die Vorratskammern hinein, um für seine Freunde, die er wie den Jesusknaben liebte, sorgen zu können. Doch dem Vater wurde das hinterbracht. Als dieser eines Tages den Knaben mit vollem Korbe davoneilen sah, da rief er ihn streng und befahl ihm, seine Last aufzudecken. Der Knabe gehorchte. Doch Gott der Herr zeigte sein Wohlgefallen an der Handlungweise des kleinen Thomas. Man sah nichts anderes als die kostbarsten, herrlich duftenden Blumen. Dieses Wunder ergriff den Vater tief, und fortan durfte St. Thomas nach Belieben für „die Brüder Christi" sorgen.

Von diesem Geiste der Liebe war St. Thomas sein ganzes Leben hindurch mehr und mehr durchglüht worden, und selbst auf dem Sterbebett ließ er nicht ab, sich für seine Freunde aufzuopfern. Obgleich schwer krank und ganz erschöpft, kam er doch den dringenden Bitten der frommen Mönche nach und gab ihnen eine Erklärung des Hohenliedes. Erst hatte er gezögert, denn er hielt sich nicht für würdig, eine so fromme Klostergemeinde zu unterweisen: „Gebt mir

den Geist des heiligen Bernhard, und gern will ich dann euren Eifer anspornen, aber ich bin so kalt und fühle mich so unfähig, daß ich mich lieber vom letzten unter euch in den tiefen Inhalt dieses Gesanges einführen ließe." So die Demut des Heiligen. Aber die Mönche von Fossa Nova sahen sein Beispiel, hörten beständig seine Unterredung mit Gott oder über Gott, sahen seine Geduld im Leiden, seine Heiterkeit trotz aller Schmerzen, und ließen nicht von ihrer Bitte.

Und so konnte St. Thomas denn auch nicht bei seiner Weigerung verharren, er, der wohl keinem beharrlich Bittenden in seinem Leben etwas verweigert hatte. Welche Freude mochte die Söhne des heiligen Bernhard durchdringen, als sie sich endlich alle um das Lager des Heiligen versammeln durften, um aus seinem Munde gleichsam sein geistiges Testament entgegenzunehmen, das Wort der Liebe zum göttlichen Heilande. Wie mochte St. Bernhard, der liebeglühende Erklärer des Hohenliedes, fürbittend im Himmel seine Hände erheben, um dem engelreinen Lehrer und seinen geliebten Söhnen die Gabe des Heiligen Geistes zu erflehen. Eine Darstellung dieser Begebenheit zeigt uns den Sterbenden auf seinem armen Lager, in der rechten Hand das Buch, in der linken das Kruzifix, und wie dabei seine Schüler um ihn geschart den Worten des Lehrers lauschen und dieselben eifrig niederschreiben, wie andere in tiefe Betrachtung versunken sind und bis zu Tränen gerührt werden. Kein Wort des engelgleichen Lehrers entgeht ihnen. Aber sie merken bald, wie schwer es dem Heiligen wird, und manch ungestümer Bittsteller mag anfangen, sein dringendes Begehren zu bereuen. Aber mit eisernem Willen, mit einer Liebe, die stärker ist als der Tod, mit einer Begeisterung, die den kranken Körper ganz erfaßt und belebt, suchte er zum letzten Male das Amt als Lehrer der göttlichen Wahrheit auszuüben. Buchstäblich sehen wir hier am Heiligen das Wort des Volksmundes bewährt und erfüllt: „Wie im Leben, so im Tode." Ein Lehrer durch sein Wort, solange noch seine geistigen Fähigkeiten rege waren, ein Apostel des Beispiels und der Tat, solange noch der Wille sein Tun beherrschte, ein Apostel der Arbeit im Dienste der Nächstenliebe, ein reines,

unschuldiges Opfer bis zum letzten Atemzug, ein Fürsprecher für einen jeden von uns in alle Ewigkeit.

Aber das mußte bald allen, die sein Krankenlager umstanden, klar sein, der Wille des Heiligen war stärker als die Kraft, und die Liebe war Meister des Willens. Die anhaltende Anstrengung, das tiefinnerliche Ergriffensein mußte die noch vorhandene Lebenskraft bald aufreiben. Und sicher mögen die Mönche ihn gebeten haben, einzuhalten, sich Ruhe zu gönnen. Er aber wollte jetzt weiter sprechen, doch trotz aller Anstrengung wurde seine Stimme schwächer, sein Auge war nur noch auf seinen sterbenden Heiland gerichtet. Da plötzlich hatte Schmerz und Entkräftung ihn seiner Sinne beraubt. Bei den Worten, die gerade für ihn gesagt zu sein schienen: „Veni dilecte mi, egrediamur in agrum. — Komm, mein Geliebter, wir wollen zur Flur hinschreiten" (Cant. cant. 7, 11.), fiel er bewußtlos zurück. Man war bestürzt, man machte sich Vorwürfe, aber der Heilige ließ keinen Kummer an seinem Sterbebette aufkommen. Bald zeigte sich wieder ein Lächeln um seine Lippen. Ein freundlicher Blick aus den Augen des Heiligen sagte den Umstehenden, daß er noch lebe.

Nun dachte aber niemand mehr an die Fortsetzung der Erklärung, auch der Heilige selbst sprach nicht mehr davon. Er war belehrt worden und wußte, daß sein Abschied von der Welt unmittelbar bevorstehe. Wie leicht zu denken, wollte er die noch übrige Zeit allein auf die Vorbereitung verwenden. Und wie hat St. Thomas sich vorbereitet! Er, dessen ganzes Leben nur eine Vorbereitung auf den Tod war, er legte nun wie ein armer Sünder seine letzte Generalbeichte ab über ein Leben, das nach der eidlichen Aussage seines Lebensfreundes und Beichtvaters dem Leben eines fünfjährigen, unschuldigen Kindes vollkommen glich.

Hierauf folgte die Vorbereitung auf die heilige Wegzehrung. Alle seine Lebenstage waren im steten Gedanken an das heiligste Sakrament dahingegangen. Vor Christus in der Eucharistie hatte er seine Arbeitskraft gefunden, hier hatte er geweint, gekämpft, gelitten, und bei seiner letzten Anbetung in der Kirche hatte er erfahren, daß sein Tod be-

vorstehe. Jetzt sollte nun sein Heiland und sein alles zum letzten Male zu ihm kommen, in ihn Einkehr halten, Christus, im Leben und im Sterben sein einziger Trost. Um seiner Herzensdemut Ausdruck zu verleihen, bat er inständig darum, ihn auf den Boden zu legen, um so, gleichsam zum Staube erniedrigt, dem Staube gleichgestellt, Jesus Christus zu empfangen.

Als der Abt des Klosters, begleitet von allen Mönchen, die weiße Eucharistie hocherhoben, in sein Sterbezimmer trat und nach der Sitte der Zeit mit dem Kranken die Taufgelübde erneuerte und laut mit ihm seinen felsenfesten Glauben an das Sakrament der Liebe bekannte, da fügte St. Thomas noch aus der innersten Ueberzeugung seines Herzens die ergreifenden Worte hinzu: „So empfange ich denn Dich, Du Preis meiner Erlösung, meine Zehrung auf der Pilgerschaft durch dieses Tal der Tränen; allein aus Liebe zu Dir habe ich studiert, gewacht und gearbeitet, unterrichtet und gepredigt. Nie in meinem Leben habe ich etwas geschrieben, was gegen Dich gewesen wäre. Aber wenn mir dennoch ein Ausdruck entfallen sein sollte, der gegen Dich ausgelegt werden könnte, so will ich durchaus nicht in meinem Irrtum beharren. Ich unterstelle alles dem Urteil und der Verbesserung der heiligen römischen Kirche, und nur als gehorsamer Sohn dieser meiner heißgeliebten Mutter will ich aus dieser Welt scheiden.“ Und nun empfing er seinen Erlöser mit jener Andacht und Liebe, Demut und Hingabe, mit der er täglich das heilige Meßopfer dargebracht hatte. Alle waren zu Tränen gerührt. Am folgenden Tage wurde ihm die letzte Oelung gegeben, und nun war seine Beschäftigung nur mit Gott dem Herrn.

Seiner Nichte, der Gräfin von Ceccano, die auf die Nachricht von der Verschlimmerung seines Zustandes herbeigeeilt war, ließ er sagen, er bedürfe nichts mehr, denn er hoffe bald an jenen Ort zu gelangen, wo er alle Güter in ihrer Fülle selbst besitzen werde für alle Ewigkeit. Sein letztes Wort war an einen Freund gerichtet, der ihn fragte: Meister Thomas, was muß ich tun, um sicher gerettet zu werden, wie kann ich mein Leben zubringen, ohne Gott zu beleidigen? Noch einmal anwortete St. Thomas klar und

bestimmt, indem er einen Augenblick sein eigenes Leben überschaute: „Mein lieber Mitbruder, du wirst nie eine Sünde begehen, wenn du dich stets bereit hältst, Rechenschaft von dem zu geben, was du gerade tust.“ Das war seine eigene Lebensregel gewesen, im Angesichte des Todes stets seine Pflicht zu tun. Immer hat er sie befolgt, in allen Lagen, zu jeder Stunde, bis zum letzten Augenblick. Es war die Lebensweisheit eines heiligen Mönches, Gelehrten und Apostels. Auf die Bitte des Abtes gab er der ganzen Klostergemeinde seinen Segen. Tränen der Rührung standen in aller Augen. Segnend schied er von dieser Welt, der Todeskampf, der darauf einsetzte, war kurz, und friedlich ging die engelreine Seele ein zur Heimat der Engel. — —

Es nimmt uns nicht wunder, daß sein Leichnam von den frommen Mönchen wie der eines Heiligen verehrt wurde. Die Nachricht vom Tode des großen Lehrers verbreitete sich mit unglaublicher Schnelligkeit durch die ganze Welt. Dem seligen Albert dem Großen, seinem väterlichen Freund und Lehrer, wurde der Tod des großen Mitbruders durch übernatürliche Erleuchtung mitgeteilt: Er saß mit seinen Ordensgenossen bei Tisch. Plötzlich brach er in Tränen aus, und nach der Ursache gefragt, verkündete er allen, daß sein größter Schüler, Thomas von Aquin, soeben gestorben sei. Auch die Konzilsväter in Lyon wurden von der Trauernachricht tief erschüttert, und der Papst selbst, der so viel Hoffnung auf die Mitwirkung des Aquinaten gesetzt hatte, sprach dem Orden sein tiefes Beileid zu dem Verluste des großen Lehrers aus.

Zahlreich eilten seine Ordensbrüder herbei, um dem Verstorbenen, der ihnen allen so nahe gestanden hatte, die letzte Ehre zu erweisen. Auch zahlreiche ihm verwandte Grafen und Fürsten ließen es sich nicht nehmen, den Fürsten der Wissenschaft zur letzten Ruhe zu geleiten. Ein merkwürdiger Vorfall ließ die Heiligsprechung und Erhebung zum Kirchenlehrer vorausahnen. Als alle in der Kirche zum feierlichen Totenamt versammelt waren, da begann der Kantor statt des Requiems den Introitus des Bekenners und Lehrers: „Os justi meditabitur sapientiam et lingua ejus loquetur justitiam“, und alle stimmten mit Begeisterung ein.

Das war der Tod des großen heiligen Thomas. Einfach wie sein Leben war auch sein Sterben. Aus allen Zeilen der Lebensbeschreibung Wilhelms von Tocco lesen wir heraus: Das war ein engelgleiches Leben und dementsprechend auch der Abschied eines Engels von dieser Erde. In einem Bilde am Grabmal des Heiligen zu Toulouse hat der Künstler die verschiedenen Vorzüge und Tugenden des Lehrers verherrlicht. Auf einem Hauptbilde stellt er seine Verdienste um die katholische Kirche und ihren Glauben an das allerheiligste Sakrament des Altares dar. St. Thomas steht aufrecht da, wie ein Heros. In seiner Linken hält er das hochheilige Sakrament, in seiner Rechten das gezückte Schwert, mit dem er gegen den teuflischen Drachen kämpft, der unter seinen Füßen sich aufbäumt und windet. Aus der Brust des Heiligen leuchtet die Sonne der Wahrheit hervor, deren durchdringenden Strahl die Schlange, die das Dunkel liebt, flieht, jene Sonne, die durch ihre übernatürliche Wärme an sich zieht, belebt und erneut.

Sehnsucht nach dem Himmel.

(Vom heiligen Thomas von Aquin.)

Te Deum totius consolationis invoco, qui nihil in nobis praeter tua dona cernis, ut mihi post huius vitae terminum donare digneris cognitionem primae veritatis, fruitionem divinae majestatis. Da etiam corpori meo, largissime remunerator, claritatis pulchritudinem, impassibilitatis fortitudinem. Apponas istis affluentiam divitiarum, influentiam deliciarum, confluentiam bonorum; ut gaudere possim supra me de tua consolatione, infra de

Dich, o Gott, meinen einzigen und ganzen Trost, Dich, der alles, was wir besitzen, uns gegeben hat, bitte ich, Du wollest mir nach meinem Lebensende die Erkenntnis des Urquells der Wahrheit und den Genuß Deiner göttlichen Majestät verleihen. Laß auch meinen Körper, o gütigster und freigebigster Vergelter, in verklärter Schönheit erstrahlen und nie mehr von Leiden bedrückt werden. Verleihe mir auch die überreichen Himmelskleinodien, die überströmenden Genüsse Deiner Anschauung

loci aemoenitate, intra de corporis et animae glorificatione, iuxta de angelorum et hominum delectabili associatione. Consequatur apud te, clementissime Pater, mea rationalis potentia sapientiae illustrationem, concupiscibilis desiderabilium adeptionem, irascibilis triumphi laudem, ubi est apud te evasio periculorum, distinctio mansionum, concordia voluntatum; ubi est amoenitas vernalis, luciditas aestivalis, ubertas autumnalis et requies hiemalis. Da Domine Deus vitam sine morte, gaudium sine dolore, ubi est summa libertas, libera securitas, secura tranquillitas, jucunda felicitas, felix aeternitas, aeterna beatitudo, veritatis visio atque laudatio, Deus. Amen.

und die zahlreichen Güter der Ewigkeit, auf daß ich mich freuen kann über Deinen Trost, den Du mir sendest von oben her, über die Schönheit der Umgebung unter mir, über die Verklärung meiner Seele und meines Körpers in mir, über den freudenbringenden Verkehr der Engel und Menschen um mich. Mit Dir vereinigt, mildreichster Vater, mögen meine Vernunftkräfte von Deiner Weisheit erleuchtet, mein Begehrungsvermögen befriedigt, mein Mut den Lohn des Triumphes empfangen da, wo ich bei Dir allen Gefahren entfliehe, wo Du viele Wohnungen bereitet hast, wo mein und Dein Wille gänzlich übereinstimmen, wo zugleich die Lieblichkeit des Frühlings, der Sonnenglanz des Sommers, die Fruchtbarkeit des Herbstes und die Ruhe des Winters uns umgibt. Gib mir, mein Herrgott, Leben ohne Tod, Freude ohne Schmerz, dort, wo höchste Freiheit, freie Sicherheit, sichere Ruhe, frohes Glück, glückliche Ewigkeit, ewige Seligkeit herrschen, wo ich die Wahrheit schauen und loben kann, mein Herr und Gott. Amen.

7. Ein Schutzengel.

„Ecce ego mittam Angelum meum, qui praecedat te, et custodiat in via et introducat in locum, quem paravi. Observa eum et audi vocem ejus.“

„Siehe, ich sende meinen Engel, daß er vor dir herziehe und dich bewahre auf dem Wege, und dich an die Stätte führe, die ich bereitet habe. Habe acht auf ihn und höre seine Stimme.“ (Exod. 23. 20—21.)

Wie einer der mächtigen Alpenriesen im Hermelin ewigen Schnees, übergossen vom Sonnengolde, ähnlich so mag das Bild des engelgleichen Lehrers vor der Seele des ideal angelegten Jünglings stehen. St. Thomas, der Geistesriese, der Fürst der Theologen, das Orakel der Gelehrten, der Berater von Kaisern und Fürsten! — Und doch mögen wir beim Andenken an den heiligen Thomas lieber an das Kind denken, das Diamanten ausstreut, ohne ihres Wertes zu gedenken. Unter diesem Bilde schilderte ein gottbegeisterter, hochbegabter Erzieher und Gelehrter seinen Zöglingen den heiligen Thomas.

Ein Kind an Reinheit, ein Kind an Demut, ein Kind an Anspruchslosigkeit und Einfalt, das ist der heilige Thomas! Zu diesem Bilde des Kindes tritt hinzu das Bild des Schutzengels, der Gottes Wege lehrt durch Wort und Beispiel, der nach der Versicherung der höchsten kirchlichen Autorität besonders für jene betet, deren Lebensberuf die Beschäftigung mit den Wissenschaften ist. Möge der Student gern und vertrauensvoll zu diesem Patron aufschauen und beten:

Heiliger Thomas, lehre mich Gottes Wege wandern, sei mir ein Schutzengel!

Heiliger Thomas, leuchte mir voran, nicht nur mit dem Lichte der Lehre, sondern besonders durch den Glanz deines Beispiels!

Heiliger Thomas, sei mir ein Schutzengel wider die Anschläge des Vaters der Lüge, wider den Geist der Unreinigkeit! Weise ihn zurück, den Bösen, mit dem Flammenschwert deiner Heiligkeit und deines mächtigen Einflusses beim Throne des Allerhöchsten!

So möge der Jüngling beten.

St. Thomas ein Schutzengel! Das gilt besonders für jene, die den Heiligen als ihren Bruder im gleichen Ordensgewande lieben und loben. Es mag daher dem Verfasser dieser schlichten Blätter gestattet sein, dem Einfluß einige Gedanken zu widmen, den St. Thomas besonders durch sein Lehrgebäude auf den Orden ausübte, dem der Heilige das weiße Ordensgewand verdankt. St. Thomas ist in besonderer Weise der Schutzengel des Predigerordens.

Dieser Aufsatz wurde im wesentlichen schon in dem Buche: „Das Werk des heiligen Dominikus" gedruckt. Als Ergänzung für die andern Ausführungen mögen diese Gedanken hier nochmals eine Stelle finden:

Auffällig ist es gewiß, wie der Orden des heiligen Dominikus von Anfang an mit einer fast ängstlichen Sorgfalt bemüht war, an der Lehre des heiligen Thomas festzuhalten und mit der gesunden und kräftigen Nahrung, die der engelgleiche Lehrer bereitet, alle Kinder des Ordens zu nähren. Den Vätern, die auf dem Generalkapitel zu Mailand 1278, also vier Jahre nach dem Hinscheiden des Heiligen, versammelt waren, kam das Gerücht zu Ohren, in England hätten sogar einige Ordensbrüder sich verleiten lassen, ein ungünstiges Urteil über die Schriften des Bruders Thomas von Aquin auszusprechen. Entschlossen trat beim Vernehmen solchen Gerüchtes das Generalkapitel gleich zu Anfang der Gefahr, es möchten etwa die Ordensbrüder den Schatz verlieren, den Gott ihnen gegeben, entgegen; es begnügte sich nicht mit allgemein gehaltener Ermahnung an die Brüder in England, sondern schritt gleich zur Tat. „Injungimus districte", so heißt es in den Akten, „fr. Joanni de Vigoroso et fr. Raymundo de Medullione, quod cum festinatione vadant in

Angliam inquisituri diligenter de facto fratrum, qui in scandalum Ordinis de scriptis venerabilis fr. Thomae de Aquino obloquuntur“[1]).

Das Kapitel rüstet dann weiter diese beiden Abgeordneten mit Vollmachten tam in capita quam in membra[2]) aus, damit sie solche Verwegenheit ahnden und fernerhin unmöglich machen könnten. Im selben Jahre 1278 eilte der greise Albert der Große, der damals über 80 Jahre zählte und wegen seiner Schwäche schon auf sein Lehramt verzichtet hatte, wie mit erneuter Jugendfrische aus der einsamen Klosterzelle zu Köln nach der Metropole der Philosophie und Theologie und erbot sich öffentlich und feierlich, alle Punkte zu verteidigen, die etwa in der Lehre seines Schülers angegriffen wären. Zu Paris wurde dann auch im folgenden Jahre 1279, also fünf Jahre nach dem Tode des heiligen Thomas, eine Ermahnung an den ganzen Orden erlassen, in welcher es heißt: non est aliqualiter tolerandum quod de ipso ven. Fr. Thoma de Aquino memoriae recolendae vel de scriptis suis aliquid irreverenter vel indecenter Fratres loquantur[3]). Die Provinzial- und Lokal-Obern und Visitatoren sollen etwaige Uebertretung acriter punire — „streng bestrafen“. Noch vor Schluß des 13. Jahrhunderts geht auf dem Kapitel, wiederum zu Paris, 1284 diese Ermahnung über in eine förmliche und positive Verordnung mit Bestimmung der Strafe für die Uebertreter: Item districte injungimus et mandamus, ut fratres omnes et singuli, prout sciunt et possunt, efficacem dent operam ad doctrinam Ven. Magistri fr. Thomae de

[1]) Wir erteilen den Brüdern Johannes de Vigoroso und Raymundus de Medullione den strengen Befehl, nach England zu eilen, um eine genaue Untersuchung anzustellen über das Verfahren derjenigen Brüder, die zum Schaden des Ordens verächtlich über die Schriften des ehrwürdigen Bruders Thomas sich geäußert haben.

[2]) Sowohl gegen Vorgesetzte als auch gegen einfache Ordensangehörige.

[3]) Man soll es nicht dulden, wenn Brüder über eben diesen ehrw. Bruder Thomas von Aquin, dessen Andenken hochzuhalten ist, oder auch seine Schriften unehrerbietig oder verletzend sprechen.

Aquino promovendam et saltem, ut est opinio, defendendam et si qui contrarium facere attentaverint, ipso facto ab officiis propriis et aliis Ordinis sint suspensi[1]).

Zu Anfang des folgenden Jahrhunderts geht das Generalkapitel zu Zaragoſſa 1309 noch weiter, indem es die Lehre und die Schriften des heiligen Thomas ganz beſtimmt zur feſten Richtſchnur für das Studium im Orden erhebt: Item volumus et districte mandamus injungimusque lectoribus et sublectoribus universis, quod legant et determinent secundum doctrinam et opera ven. doctoris fr. Thomae de Aq. et in eadem scholares informent; et studentes in ea cum diligentia studere teneantur. Qui autem contrarium fecisse notabiliter inventi fuerint . . . sic graviter et celeriter puniantur, quod sint ceteris in exemplum[2]).

Dieſer Verordnung entſprechend, erklärt dann vier Jahre nachher, 1313, das Generalkapitel zu Metz die Doktrin des ven. fr. Thomas geradezu ſchon als Doktrin des Ordens: Item cum doctrina ven. doctoris fr. Thomae de Aq. sanior et communior reputetur et eam Ordo noster prosequi teneatur . . .[3]) Auf demſelben Kapitel wird eben

---

[1]) Gleichfalls erteilen wir den ſtrengen Befehl und die Aufforderung, daß alle Brüder, und die einzelnen, ſoweit ihre Befähigung es geſtattet, um die Verbreitung und doch wenigſtens, wie man erwarten ſollte, um die Verteidigung der Lehre des ehrw. Bruders Thomas von Aquin ſich tatkräftig bemühen, und ſollte irgendeiner das Gegenteil zu tun verſucht haben, ſo ſoll er ohne weiteres ſeiner eigenen und etwa übertragenen Aemter enthoben werden.

[2]) Ebenſo iſt dies unſer Wille, Auftrag und ſtrenger Befehl an alle ordentlichen und außerordentlichen Lehrer, daß ſie Vorleſungen halten und ihre Lehrſätze formulieren in Uebereinſtimmung mit der Lehre und den Werken des ehrwürdigen Doktors und Bruders Thomas von Aquin und in ebendieſer Lehre ihre Schüler unterrichten; und daß ihre Studenten fleißig dieſer Wiſſenſchaft obliegen . . . Wer aber offenkundlich gegenteiliger Handlung überwieſen wird, ſoll auf der Stelle ſtreng beſtraft werden, um den übrigen ein Beiſpiel zu ſtatuieren.

[3]) Ebenſo, da die Lehre des ehrwürdigen Doktors und Bruders Thomas von Aquin für ſicherer und allgemeiner verbreitet erachtet wird und unſer Orden gehalten iſt, ihr zu folgen . . .

deshalb auch verordnet: Nullus etiam ad studium Parisiense mittatur, nisi in doctrina Fr. Thomae saltem tribus annis studuerit diligenter[1]).

Es waren also noch nicht 40 Jahre nach dem Tode des heiligen Lehrers verflossen, noch war er nicht von der Kirche unter die Zahl der Heiligen aufgenommen, noch viel weniger zum Lehrer der Kirche erhoben, da hatte sich der Orden gleichsam instinktmäßig oder, besser gesagt, durch die Vorsehung Gottes geführt, schon zur Lehre des heiligen Thomas bekannt, und von Jahr zu Jahr fester an dieselbe gebunden.

Nachdem dann 1323 Papst Johannes XXII. den großen Lehrer der Zahl der Heiligen eingereiht, und von Jahrhundert zu Jahrhundert die Sonne, die aus dem Stern des heiligen Dominikus hervorgegangen, immer heller und herrlicher in der heiligen Kirche zu strahlen begann, wurde naturgemäß der Orden auch noch eifriger und strenger in dem Bemühen, das Licht jener Sonne ungetrübt und rein zu bewahren und für immer als Leuchte des ganzen Ordens festzuhalten. Zeugen hiervon sind die diesbezüglichen immer wiederholten Ermahnungen, Verordnungen und Androhungen der folgenden Generalkapitel, angefangen von dem zu Cistaricum 1329, sechs Jahre nach der Kanonisation gefeierten, bis hinauf zum allerjüngsten, zu Viterbo. Zeuge hiervon ist der feierliche Eid, den seit dem Kapitel zu Rom 1629, d. h. seit der Zeit, wo von gewisser Seite her eine neue und freiere Weise der Interpretation das reine Licht der Sonne zu trüben drohte, der Orden von allen Mitgliedern, die zum Lehr- oder Predigtamt öffentlich bestimmt werden, zugleich mit der professio fidei[2]) unerbittlich fordert: Juro, spondeo ac voveo me non recessurum a solida S. Thomae doctrina[3]). Im Kapitel zu Rom 1629: Teneatur quilibet ... promotus ...

---

[1]) Keiner soll an die Pariser Universität geschickt werden, der nicht wenigstens schon drei Jahre fleißige Studien in der Lehre des Bruders Thomas gemacht hat.

[2]) Glaubensbekenntnis.

[3]) Ich schwöre, gelobe und verpflichte mich, daß ich nicht von der sicheren Lehre des heiligen Thomas abweichen werde.

jurare se S. Thomam in omnibus sectaturum[1]). Zeugen hiervon sind die großen Männer des Ordens, die sämtlich auch durch die Tat gezeigt, daß die Erlasse des Generalkapitels auch wirklich im Orden befolgt, und daß sie den Eid nicht bloß ernst geschworen, sondern auch treu gehalten haben. Zeuge hiervon ist selbst die Verkennung, die unser Orden besonders im Anfange des vorigen Jahrhunderts eben deshalb getragen, weil er an der, wie man meinte, veralteten Lehre und Methode eines Lehrers aus dem 13. Jahrhundert noch immer festhalten wollte.

Wie ist das zu erklären? Sollte ein so ununterbrochenes und treues Stehen des Ordens zum heiligen Thomas durch sechs Jahrhunderte, durch Renaissance und Humanismus, durch Reformation und Revolution hindurch, bloß einem gewissen, ritterlichen Familienstolz entsprungen oder bloß Erfüllung einer Ehrenpflicht gewesen sein? Nie hat eine Schule so fest zu ihrem Lehrer gestanden wie der Dominikanerorden zum heiligen Thomas; dem muß eine viel tiefere Ursache zugrunde liegen, als Ehrenpflicht und Familienstolz. Eine so enge und so lange Verbindung wie zwischen Thomas und dem Orden kann nur in dem Wesen beider beruhen und nur durch die Weihe der göttlichen Vorsehung besiegelt sein.

Was ist der heilige Thomas? Was ist der Orden? Die Antwort auf diese beiden Fragen wird uns Aufklärung geben. Was ist der heilige Thomas? Indem Gott im heiligen Glauben sich selbst dem Menschen geoffenbart, hat er zugleich der menschlichen Vernunft eine neue, überaus heilige, hohe und wichtige Aufgabe gestellt, die Aufgabe, in gläubigem, demütigem und frommem Forschen, geführt an der Hand der heiligen Kirche, den Weg zum Glauben zu ebnen, die himmlischen Lehren zu erklären und zu einem organischen Ganzen zu verbinden, ein tieferes Verständnis der großen Geheimnisse, soweit dies möglich, zu gewinnen, die vom Geist der Finsternis und dem Stolze des Menschen gegen den Glauben gerichteten Angriffe abzuwehren.

---

[1]) Ein jeder, der irgendeinen Grad im Lehramt des Ordens bekleidet, möge gehalten sein, zu schwören, daß er dem heiligen Thomas in allem folgen werde.

Die Vorbereitung zur Lösung dieser Aufgabe ist die christliche Philosophie, die Lösung selbst geschieht durch die doctrina sacra, die heilige Wissenschaft, die Theologie. Von beiden gilt der bekannte Ausspruch des heiligen Augustinus: Per quam fides saluberrima, quae ad veram beatitudinem ducit, gignitur, nutritur, defenditur, roboratur[1]).

Beide sind zum Bestand des heiligen Glaubens und der heiligen Kirche notwendig, nicht weil der Heilige Geist ohne die christliche Philosophie und die Theologie den Glauben überhaupt nicht erhalten und ausbreiten könnte, sondern weil Gott in der Erhaltung und Mehrung des Reiches Christi, entsprechend der Natur des Menschen, sich der Theologie als eines Mittels bedienen will. Daher hat der Heilige Geist von Beginn des Christentums an der Kirche Christi große und heilige Lehrer gegeben, die Hand in Hand die Schätze der Offenbarung und die Weisheit der Alten, besonders des Plato und Aristoteles sammelnd und verbindend an dem Aufbau der Theologie und christlichen Philosophie gearbeitet, von Justinus dem Philosophen und Märtyrer bis zum heiligen Damascenus im Morgenland und dem großen Augustinus im Abendland, der den Bau zwar nicht vollenden konnte, aber doch schon gleichsam den Plan zur Vollendung entwarf. Was Augustinus geschaffen, wurde in der heiligen Kirche im Abendland durch die Stürme der Völkerwanderung hinübergerettet bis zum 13. Jahrhundert, in welchem durch die göttliche Vorsehung Okzident und Orient in innigere Berührung kamen, und so die kirchlichen Traditionen aller früheren Lehrer sowohl, als auch die Lehren aller alten Philosophen des Morgen- und Abendlandes gleichsam zusammenfließen konnten. Da war einerseits große Gefahr für Verwirrung, ja für den Untergang christlicher Philosophie und Theologie und des heiligen Glaubens selbst, anderseits aber auch der richtige Zeitpunkt, den vollen Triumph zu feiern, die Aufgabe, die der Glaube an die Vernunft gestellt, bis zum vollen Ausbau der christlichen Philosophie und Theologie zu lösen.

---

[1]) Durch die der so heilbringende Glaube, der zur wahren Glückseligkeit führt, erzeugt, genährt, verteidigt und gestärkt wird.

Christus, der verheißen, daß er bei seiner heiligen Kirche bleiben werde, schenkte ihr den Engel der Schule, jenes Kind, das das Ave Maria gierig in seinem Munde verschwinden ließ, bevor er es noch sprechen konnte; jenen Knaben, dessen einzige Neugierde darin bestand, zu wissen: „Quid est Deus? — Was ist Gott?"; jenen Jüngling, dessen Lenden Engel umgürtet, der ein vinctus Christi Jesu – ein gefangener Christi Jesu geworden, der mit unglaublichem Fleiß in der Schule des Albertus Magnus dem Gebet und dem heiligen Studium sich weihte; jenen Mann, der unschuldig und demütig wie ein Kind, ein Wunder der Natur und Gnade, die ganze Tradition der heiligen Kirche in sich aufnahm und vereinigte und nun das Bollwerk des heiligen Glaubens, die christliche Philosophie und den hohen Dom der doctrina sacra, der Theologie, wirklich und endgültig aufbaute.

Nach all den Zeugnissen, welche die Päpste und Konzilien für den heiligen Thomas abgelegt, ist es, besonders heutzutage, nicht mehr zuviel gesagt, daß der Doctor angelicus — der engelgleiche Lehrer, und Patronus omnium scholarum catholicarum – der Patron aller katholischen Schulen nicht bloß ein Kirchenlehrer, sondern der Kirchenlehrer sei, durch dessen Mund alle lehren; seine Philosophie ist geradezu die christliche Philosophie, seine Theologie die Theologie der katholischen Kirche. Darum ist sein Symbol die Sonne, sein Name Angelicus — engelgleich; alle heiligen Lehrer sind in gewissem Sinne Engel, d. i. nuntii Dei ad illuminandum mentes hominum — Boten Gottes zur Erleuchtung des Verstandes der Menschen, der heilige Thomas ist der Engel der Schule schlechthin, der interpres divinae Voluntatis — der Ausleger des göttlichen Willens.

Das ist der heilige Thomas! Was ist nun der Dominikanerorden? Als St. Dominikus einst in der Peterskirche zu Rom im Gebet versunken war, erschienen ihm die heiligen Apostelfürsten Petrus und Paulus; der heilige Paulus überreichte ihm ein Buch, der heilige Petrus einen Stab, und sie sprachen zu ihm: Vade et praedica, quia a Deo ad istud officium electus es – Gehe und predige, denn zu diesem Amt bist du von Gott auserwählt. Ebendasselbe drückt Honorius III.

in der Bestätigungsbulle aus: „Nos attendentes fratres Ordinis tui futuros pugiles fidei et vera mundi lumina, confirmamus Ordinem . . . — Wir bestätigen in der Erwartung, daß die Brüder deines Ordens Verteidiger des Glaubens und wahre Leuchten der Welt sein werden, den Orden . . ." Dasselbe besagt der Name, den die Päpste dem Orden gegeben und bestätigt, sowie die ganze Verfassung des Ordens, dasselbe zeigt die Geschichte des Ordens, zeigen die wichtigen Aemter und Aufträge, welche dem Orden vom apostolischen Stuhle zur Reinerhaltung und Mehrung des Glaubens anvertraut wurden. Das Lehr- und Predigtamt, welches der Sohn Gottes seinen heiligen Aposteln und deren Nachfolgern mit den Worten übertrug: „Sicut misit me Pater et ego mitto vos: Euntes ergo docete omnes gentes; praedicate Evangelium omni creaturae. — Wie der Vater mich gesandt hat, so sende ich euch: Gehet also und lehret alle Völker; verkündigt das Evangelium allen Geschöpfen", zeigt den Beruf des heiligen Dominikus und seines Ordens. Dies Amt sollen die Predigerbrüder in der ganzen Kirche ausüben im Namen und Auftrage dessen, dem die Fülle des apostolischen Lehr- und Predigtamtes von Christus übertragen, dem der Dominikanerorden ganz gewiß von der göttlichen Vorsehung zur Hilfe gegeben wurde, um zu erfüllen das „Ego rogavi pro te ut non deficiat fides tua — Ich habe für dich gebetet, damit dein Glaube nicht wanke": „Confirma fratres tuos in fide — Stärke du deine Brüder im Glauben." Für unsern Orden ist das Predigtamt in seiner ganzen Ausdehnung der eigentliche und volle Beruf. O lumen Ecclesiae, Doctor veritatis, Praedicator gratiae – Leuchte der Kirche, Lehrer der Wahrheit, Verkünder der Gnade, sind die Titel, unter welchen wir allabendlich den heiligen Vater Dominikus anrufen und dadurch auch selbst an unsern heiligen Beruf allabendlich erinnert werden sollen. Solange wir rechte Dominikaner sind, sind wir auch alle und in jedweder Tätigkeit, zu der der heilige Gehorsam im Orden uns bestimmt, durch Wort, durch Schrift, durch die Tat, Apostel, berufene Zeugen und Boten der göttlichen Wahrheit, des heiligen Glaubens. Verbinden wir nun die beiden Gedanken:

die Lehre des heiligen Thomas ist die Summe aller Lehren, die Theologie der katholischen Kirche — der Beruf des Dominikanerordens liegt in dem Lehr- und Predigtamt schlechthin —, so haben wir bald den Grund, weshalb der Orden sich so auffallend früh, so beharrlich und streng an den heiligen Thomas gebunden hat.

Nach der von Gott gewollten gewöhnlichen Ordnung ist die Ausübung des Lehr- und Predigtamtes in der heiligen Kirche gar nicht möglich ohne die Theologie und die ihr dienende christliche Philosophie, durch welche nach Augustinus, wie schon oben bemerkt, fides saluberrima, quae ad veram beatitudinem ducit, gignitur, nutritur, defenditur, roboratur[1]). Der Einwand, es brauche ja nur auf apostolische Weise das Wort Gottes, wie es in der Heiligen Schrift und Tradition von der heiligen Kirche uns vorgehalten, verkündet zu werden, also sei für den Prediger die Theologie nicht nötig und die Philosophie erst recht überflüssig, braucht nicht gelöst zu werden; denn das heilige Wort Gottes, wie es uns von der heiligen Kirche in Schrift und Tradition vorgehalten, wird ja nur dann wirklich verkündigt, wenn es der praedicator[2]) so vermittelt, erklärt, begründet und anwendet, wie der heilige Lehrer getan, d. h. wie es die rechte Theologie bietet, die ihrerseits der christlichen Philosophie als Gehilfin sich bedient. — Ist aber nach der von Gott gewollten gewöhnlichen Ordnung das Lehr- und Predigtamt in der heiligen Kirche nicht möglich ohne die Theologie, so folgt, was auch durch die Konstitutionen und die Geschichte des Ordens bestätigt wird, daß unser Orden als Predigerorden von selbst auch der Orden der Theologie ist, und dies sogar in doppelter Weise, einmal, weil die Verkündigung des heiligen Wortes Gottes zum Heil der einzelnen Seelen die Theologie voraussetzt, und zweitens, weil es zugleich im Beruf des Predigerordens als solchem liegen muß, zur Stütze und zum Dienst des heiligen Glaubens für die ganze heilige Kirche die Theologie zu pflegen. Es

[1]) Der Glaube, der alles Heil in sich birgt und zur wahren Glückseligkeit führt, erzeugt, genährt, verteidigt und gestärkt wird.

[2]) Prediger.

folgt aber auch noch weiter, daß dann der Predigerorden nicht die eine oder andere Richtung der Theologie zu vertreten, nicht nach der Erklärungsweise des einen oder andern großen Theologen oder heiligen Lehrers das Wort Gottes zu verkünden hat, sondern, daß der Predigerorden, so wie in dem Lehr- und Predigtamt schlechthin sein Beruf liegt, er auch in sich die ganze und volle Theologie, die sana solida tutissima sacra doctrina — die gesunde, feste, sicherste heilige Wissenschaft, sagen wir die Theologie schlechthin tragen muß, soll er wenigstens seinen heiligen Beruf zum Heil der Seelen und zur Stütze des heiligen Glaubens und der Kirche ganz erfüllen. Das ist nun der dritte Gedanke, der die beiden oben ausgeführten verbindet, und so haben wir die Schlußfolgerung: Der Beruf des Ordens ist das Lehr- und Predigtamt ex officio — berufsmäßig. — Zu diesem Beruf ist ein wesentliches Erfordernis die Theologie, und zwar die Theologie in ihrer ganzen Reinheit und Wahrheit. — Und diese Theologie, das ist die Lehre des heiligen Thomas. Also ist die Lehre des heiligen Thomas nicht bloß ein vorzügliches Hilfsmittel, sondern ein wesentliches Erfordernis unsers Ordens, soll wenigstens der Orden seinen Beruf ganz erfüllen. Jetzt können wir die ängstliche Sorgfalt und die fast zähe Treue, mit welcher der Orden an dem heiligen Thomas von Beginn an festgehalten, verstehen: Die pugiles fidei — die Streiter für den heiligen Glauben, erkannten, daß der heilige Thomas dem Orden sei, was dem Ritter das Schwert; jetzt wird auch der Eidschwur, mit welchem der Orden sich immerfort an die Lehre des heiligen Thomas verbindet, verständlich; der Orden verpflichtet sich durch jenen Eid, das zu bewahren, wovon gleichsam seine eigene Existenz abhängt, das zu bewahren, was ihm Gott gegeben, um seinen heiligen Beruf zum Heile der Seelen und zur Stütze der heiligen Kirche wirklich und ganz erfüllen zu können: Eine felix necessitas — eine „beglückende Notwendigkeit", wie Papst Leo XIII. unserm Orden glückwünschend schrieb. (Cfr. Capit. Vien. 1898 ordinatio pro studiis.)

Es könnte gegen unsere Behauptung, der heilige Thomas gehöre zum Wesen und gleichsam zum Fundament unsers

Ordens, nur noch der Einwand gemacht werden, daß der Orden schon mehrere Jahrzehnte Großes für den heiligen Glauben und das Heil der Seelen gewirkt, bevor noch der heilige Lehrer seine Summa theologica schrieb, also hätte er auch weiterhin ohne den heiligen Thomas seinen heiligen Beruf erfüllen können. Dann könnte man aber auch sagen, die heiligen Apostel haben gelehrt und gepredigt, bevor noch die heiligen Kirchenlehrer gelebt und geschrieben, also hätte die heilige Kirche auch ohne diese heiligen Lehrer ihre Sendung erfüllen können. Das ist wahr, die Worte Gottes haben nie ihren Anfang in der Wissenschaft und Weisheit eines Menschen, und wäre es auch der heiligste, und doch sind Wissenschaft und Weisheit der Heiligen nach Gottes Willen das Mittel zur Fortsetzung und Vollendung seiner Werke. Die heiligen Lehrer sind die Erben des Geistes der heiligen Apostel, und was diese, vom Geiste unmittelbar unterrichtet, gelehrt, haben sie in ihren Schriften mit Wissenschaft und Weisheit gesammelt, geordnet und für die Zukunft festgelegt.

Aehnlich ist der heilige Thomas der Erbe des Geistes unsers heiligen Vaters Dominikus, und der Geist, in dem St. Dominikus und seine ersten Brüder gelehrt und gepredigt, ist vom heiligen Thomas bald nachher für alle Predigerbrüder gleichsam kodifiziert. Aus dem Stern die Sonne, aus dem Cherub der Engel der Schule, aus dem Hund mit der Fackel der bos (Stier) mit gewaltigem Brüllen. Toulouse, wo die Wiege des Ordens stand, ist durch den Willen Urban V. auch die Ruhestätte des heiligen Thomas.

Mit dem Emporblühen des Thomasstudiums wurde dem Dominikanerorden der Ehrenname „Orden der Wahrheit" zuerkannt, und in seinem Wappenschilde leuchtet das Wort Veritas — „Wahrheit".

Nach den bisherigen Ausführungen wird man gegen die Berechtigung dieses Ausdruckes kaum etwas einwenden können. Mit der Lehre, mit der Wahrheit des heiligen Thomas steht und fällt der Predigerorden. Von der Wahrheit des heiligen Thomas stammt die Folgerichtigkeit im Denken in seiner

Aszese. Von der Wahrheit des heiligen Thomas, von dem folgerichtigen Denken, ist es auch herzuschreiben, daß zur Zeit des großen Abfalles in Deutschland im 16. Jahrhundert verhältnismäßig wenig Dominikaner Glauben und Sitte über Bord geworfen haben. Es soll hier darauf hingewiesen werden daß die großen Eiferer für Observanz und Reformation im Orden, wie ein seliger Johannes Dominici, ein heiliger Antoninus, der ven. Savonarola, ein seliger Christophorus von Mailand, Cajetan in Italien, Turrecremata in Spanien, Franziskus von Retz, Johannes Nieder, Jakobus Sprenger und Konradus Koellin in Deutschland zugleich auch große Kenner und Förderer der Lehre des heiligen Thomas gewesen. Und wenn der Orden des heiligen Dominikus in unserer Zeit blühen soll, dann wird er blühen durch immer tieferes Verständnis der Wahrheit, die St. Thomas verkündet.

8. Das Prophetenwort.

(P. M. M. R.)

O, ein wunderschöner Morgen,
Den der junge Frühling schenkte,
Da er sich auf roten Schwingen
Lebensfroh zur Erde senkte.

Auf die Türm' und stolzen Zinnen,
In der Ubierstadt am Rheine,
Läßt er sich voll Frohsinn nieder:
Alles strahlt im Rosenscheine;

Weckt die Sänger auf den Zweigen,
Die mit frischem Grün sich decken,
Küßt das stille blaue Veilchen,
Das im Gras sich will verstecken.

Grüßt die stillen weißen Mönche,
Sie, der Wahrheit edle Hüter,
Die, zwar arm, mit vollen Händen
Spenden reiche Himmelsgüter.

Wo Britanniens Heldenjungfrau'n
Einst vom Hunnenschwert getroffen,
Weihten ihres Herzens Purpur
Gott dem Herrn in Lieb' und Hoffen,

Blühte jetzt in Jugendfrische,
Als ein Baum aus heil'gem Samen,
Der Konvent der Pred'gerbrüder,
Die aus allen Ländern kamen,

Um zu Meister Alberts Füßen
Tiefe Weisheit zu erlernen
Und der Wahrheit Wort zu tragen
Dann von hier in weite Fernen.

Und des jungen Frühlings Blicke
Auch zur Klosterzell' gelangen,
Wo ein engelgleicher Jüngling
Hebt mit heiligem Verlangen

Seine Hände zu dem Kreuze,
Um des Kreuzes Kraft zu preisen:
„Herr! Bei Dir viel mehr erlernt' ich
Als in Büchern aller Weisen."

Jüngst erst hat des Ordens Meister
Ihn St. Albert übergeben,
Nannte ihn des Ordens Hoffnung,
Lobt des Jünglings hohes Streben,

Und des Geistes reiche Schätze,
Die in ihm verborgen seien:
„Unter deiner weisen Leitung
Mögen fruchtreich sie gedeihen!"

Doch das Wort des Ordensvaters
Schien den Brüdern unbegründet;
Denn von Geisteskraft gar niemand
An dem Jüngling etwas findet.

Ja, warum ist er so wortkarg?
Weiß er etwas, mag er's zeigen.
Ohne Zweifel: Von Beschränktheit
Zeugt des neuen Bruders Schweigen.

Wenn der Geist des großen Lehrers
Sich erhob auf mächt'gen Schwingen,
Um aus hohen Himmelsräumen
Göttlich Licht herabzubringen,

Niemand hatte da das Leuchten
In St. Thomas' Aug' gesehen;
Alle dachten: „Sieh, wie schweigsam,
Sicher kann er nichts verstehen."

Und des Rheines frohe Söhne
Ihn den „stummen Ochsen" hießen:
„Stummer Ochs" ist oft ihr Scherzwort,
„Stummer Ochs" ist oft ihr Grüßen.

„Thomas", sprach ein guter Jüngling,
„Tief sind unsers Meisters Lehren,
Sieh, ich möcht' dir gerne helfen,
Alles nochmals dir erklären."

Und St. Thomas hörte täglich,
Was ihm beut des Bruders Güte:
Ernst, Bescheidenheit im Blicke,
Dank und Demut im Gemüte.

Doch bei einer schwier'gen Stelle
Wollt's dem Bruder nicht gelingen,
In den Areopagiten
Volles Licht hineinzubringen.

In St. Thomas' Herzen lagen
Lieb' und Demut jetzt im Streite;
Doch die Königin der Tugend
Sich des Sieges bald erfreute.

Hei! Der Adler von Aquino,
Wie er regt die stolzen Schwingen,
Und den Lehrer zu belehren,
Soll ihm ohne Müh' gelingen.

„Thomas! O verzeih dem Armen,
Der den Weisen wollt' belehren,
Nimm mich nun als deinen Schüler,
Deine Weisheit stets zu ehren."

Und ob Thomas bat und flehte,
Nur dem Meister nichts zu sagen,
Wußte doch die Wundermäre
Albert schon nach wen'gen Tagen.

„Bruder Thomas", sprach St. Albert,
„Morgen mußt du disputieren
Und in feierlicher These
Den Beweis des Satzes führen:

Daß das reine Sein alleine
Sei der Grund von Gottes Wesen,
Eine Frage, die vergebens
Mancher Geist versucht zu lösen." —

Golden steht die Morgensonne
Schon an blauen Himmelssphären,
Und St. Thomas läßt beim Kreuze
Sich vom Heiland noch belehren.

Jetzo eilt er zu dem Saale,
Wo die Brüder lange harren;
Was der „stumme Ochse" leiste,
Wollen gerne sie erfahren.

O, die Sonne von Aquino!
Wie sie glänzet jetzt und strahlet,
Wie ein Meer vom reinsten Lichte,
Da sie Gottes Wesen malet!

Was der Heil'ge Geist gesprochen,
Was der Väter Mund verkündet,
Was die Lehrer fromm berichtet,
Philosophen fest begründet:

Alles weiß der stille Bruder,
Nichts entgeht dem Engelblicke;
Löst die Einwänd' der Sophisten
Und entdeckt der Ketzer Tücke.

Wie ein Kind, das Diamanten
Unschuldreich mit vollen Händen,
Ohne ihren Wert zu kennen,
Jedem Bettler gern will spenden,

Also hört man Thomas sprechen
Hier die weisheitstiefste Lehre;
Denn er denkt nicht an sein Wissen,
Denket nur an Gottes Ehre.

O, Verwunderung ergreifet
Alle in dem Saale drinnen;
Doch der Geist des großen Lehrers
Sinkt in tiefes, tiefes Sinnen.

Und der Blick des heil'gen Lehrers
Kann in weite Fernen schauen
Und des großen Schülers Ehre
Will der Herr ihm anvertrauen.

Da — er sieht St. Thomas' Werke
Als der Wahrheit reinste Quelle,
Stab und Stütz' der heil'gen Kirche
Und den Grimm der ganzen Hölle.

Hört der Heil'gen ehrend Zeugnis,
Die Begeist'rung der Gelehrten
Und der Sänger Lobeshymnus
Und das Danklied der Verklärten.

Sieht die gottbestellten Hirten,
Die das Schifflein Petri leiten,
Ihm mit unerhörtem Lobspruch
Selbst den Lorbeerkranz bereiten.

Sieht, wie in Trientens Mauern
Sich die Väter ernst verbinden:
Was der Völker Wunden heile,
Will ihr Mund hier laut verkünden.

Auf dem Tisch, beim Buch der Bücher,
Sieht er Thomas' Summa liegen,
Des Konziles einz'ge Waffen,
Treubewährt in großen Siegen.

Siegen über Glaubensarmut,
Siegen über tierisch Wandeln,
Siegen über heidnisch Denken,
Siegen über lieblos Handeln.

Siegen über Häresien
Aller Orte, aller Zeiten:
Thomas' Worte werden allzeit
Siegeswaffen neu bereiten.

Sieht die Zeit, da man verlassen
Den Kristall lebend'ger Quellen,
Um durchlöcherte Zisternen
Nun an deren Platz zu stellen.

Da St. Thomas' Werk verachtet
Ruht in staub'gen Bücherschränken,
Glaub' und ideales Streben
Schwinden aus der Menschheit Denken.

Doch sein Auge blickt dann freudig
Auf ein paradiesisch Eiland,
Wo man Thomas' Werk stets ehret,
Das vom Kreuz geehrt der Heiland.

Diese liebliche Oase,
O, es ist der Pred'gerorden,
Der der Wahrheit Hort und Hüter
Durch St. Thomas ist geworden.

Als ein „strahlend Licht vom Himmel"
Sieht er dann im Vatikane
Jenen wunderbaren Greisen,
Der nach Gottes ew'gem Plane

Wieder auf den Leuchter stellet
Hoch das Licht des Engelgleichen,
Daß, verjüngt in diesem Glanze,
Strahlt des Kreuzes Siegeszeichen.

Bei dem Tor der heil'gen Kirche,
Dieses Paradieses Garten,
Sieht er cherubgleich St. Thomas
Jede Höllenmacht erwarten.

Seine Linke trägt voll Mutes
Hoch die Frucht vom Baum des Lebens,
Hoch den Kelch, das Brot der Starken,
Samen heil'gen Himmelsstrebens.

In der Rechten sieht er leuchten
Eines Flammenschwertes Blitze,
Daß durchs Schwert der Dialektik
Gottes Garten er beschütze.

Auf der Brust die Strahlensonne:
Welch ein Glänzen und Gefunkel;
Mit dem Lichte dieser Leuchte
Macht er hell des Weges Dunkel.

Zu den Füßen krümmt sich winselnd
Der besiegte Höllendrachen,
Geist der Lüge und Entzweiung,
Gifthauch sprüht der weite Rachen.

„Quis ut Deus"? ruft St. Thomas,
„Wer will Gott die Ehre rauben?
Willst du zu den Sternen steigen,
Steig' herab in Kindesglauben!"

Jetzt St. Albert sich erhebet,
Da St. Thomas hat geendet,
Staunen in dem edlen Antlitz,
Spricht er, zu der Schar gewendet:

„Oftmals einen stummen Ochsen
Ihr den frommen Jüngling nanntet,
Weil ihr nur sein stilles Wesen,
Seine Geisteskraft nicht kanntet.

Doch der Ruf des stummen Ochsen
Wird die ganze Welt durchtönen,
Und die Demut Bruder Thomas',
Ruhmvoll wird der Herr sie krönen:

Ruhmvoll, denn in allen Landen
Will der Herr es laut verkünden,
Daß des Wissens reichste Schätze
Sich im Grund der Demut finden.

Wie der Gnade reichste Ströme
In das tiefste Tal sich senken;
Wie die höchste Gotterkenntnis
Nur der Einfalt sich will schenken."

Von Begeisterung begleitet,
Die in aller Blick sich malet,
Bruder Thomas sich entfernet;
Aus den Augen Einfalt strahlet.

Und zur stillen Zelle eilt er,
Um des Kreuzes Macht zu preisen:
„Herr, bei Dir viel mehr erlernt' ich,
Als in Büchern aller Weisen!"

Werke des Dominikanerpaters Mannes M. Rings.

Preise wie am Tage des Einkaufs.

Christus, der Gekreuzigte, dein Leben. Gedanken des engelgleichen Lehrers über Jesu Leiden und Tod, in moderner Form zusammengestellt. 8°. 120 Seiten.

Christus, die Auferstehung und das Leben. Gedanken des heiligen Thomas in zeitgemäßer Form über die Triumphe des Erlösers. 8°. 82 Seiten.

Den Gebildeten und Nichtgebildeten die tiefen Gedanken des heiligen Thomas von Aquin über Jesu Leiden, Tod und Auferstehung im modernen Gewande zugänglich zu machen, ist die Aufgabe und das Ziel dieser neuen Werkchen des weitbekannten Verfassers. Wie er im Vorwort sagt, macht die Schrift auf „Wissenschaftlichkeit" keinen Anspruch. Er will das christliche Volk trösten, aufrichten, erbauen, es in schlichter, allgemein verständlicher Form belehren. Darum drückt er ihm nun ein Kreuz in die schmerzzuckende Hand, auf die so viel Tränen im Kriege niedergeronnen sind.

Der Tabernakel von Rosen umrankt, oder **Eucharistie** und **Rosenkranz.** 9. u. 10. Aufl. 8°. 240 S. Broschiert und gebunden.

„Da mutet mich obiges Buch an als ‚des ewigen Lichtes' mannhafte Uebersetzung eines priesterlichen Sängers des Sakramentes in feste theologische Prosa, immer wieder zurückgreifend auf den unübertroffenen Lehrer der Eucharistie, Thomas von Aquin. Hier verbinden sich dichterische Innigkeit und Schlichtheit der Sprache, dem unaussprechlichen Geheimnis angepaßt, zu einem literarischen Rosenkranz, den ich in recht vielen Händen sehen möchte, bin ich doch gewiß, daß dessen Betrachtung und Beherzigung den reichsten Segen zu stiften geeignet ist." **(Allgem. Rundschau.)**

Marienlob im Rosenkranz. Gedanken über die Gottesmutter aus der praktischen Seelsorge. 5. und 6. Auflage. 8°. 240 Seiten. Broschiert und gebunden.

„Das Buch verdient hohes Lob, einmal wegen seiner soliden, nüchternen und klaren Lehre, die von manchen andern Marienbüchern so erfreulich absticht. Sodann wegen seiner Reichhaltigkeit. Kaum eine dogmatische, apologetische und erzieherische Seite der Marienverehrung ist übergangen. Nicht in weltentlegenen Höhen wird uns die Marienverehrung ferner vor Augen geführt, sondern in steter Verbindung mit dem gesamten religiösen Leben. Sie steht da, wie ein Springquell, der einen ganzen blühenden Garten um sich hervorzaubert. Dieses Werkchen bietet seinen reichen Inhalt in ungezwungener und anmutiger Form dar, so daß es auch den verwöhnteren Gaumen gefallen wird. Nach allem dürfte es sehr geeignet sein, unserm großen Publikum die Schätze Mariens zu öffnen und auch dem Prediger bei seinem Wirken reiche Unterstützung zu gewähren."

(P. Otto Cohausz, S. J., Chrysol. 56, Nr. 12.)

Die Gaben der katholischen Kirche an das deutsche Volk. Apologetische Gedanken. 8°. 152 Seiten. Broschiert.

„Wiederum eine gar köstliche Ueberraschung des mit Recht so schnell beliebt gewordenen Volksschriftstellers P. Mannes Rings. Die Liebe hört nimmer auf. Treu deiner Kirche, die er von seiner ersten Kindheit sich zur Braut erkoren, treibt es den Nimmermüden immer von neuem die Schönheit seiner Auserwählten dem christlichen Volke zu verkünden. Er steigt zum Herzen des Volkes hinab und redet seine einfache traute Sprache. Das ist der Grund, warum P. Mannes sich so schnell das liebevolle Verständnis des katholischen Volkes erworben. In seiner neuen Schrift schildert er sie herrlichen Gaben, die Deutschland der Kirche zu verdanken hat."

(Innsbruck. Rundschau f. d. k. Klerus 1917, Nr. 5.)

Verlag der A. Laumann'schen Buchhandlung, Dülmen i. Westf.

Erziehungswerte im Rosenkranz. Rosenkranzgedanken über Jugenderziehung und Selbsterziehung. 8°. 2. Aufl. 222 S. Brosch. u. geb.

Der Untertitel klingt an Fr. W. Foersters jüngste Schrift an, dem Inhalt nach haben wir natürlich eine durch und durch katholische Arbeit vor uns. Eigentlich liegt ja der Grundgedanke der Schrift nahe. Denn „Einer ist euer Lehrer, Christus" — so lesen wir im Evangelium. Nun betrachten wir im Rosenkranz die Hauptgeheimnisse seines Lebens und damit seiner Erziehungslehre, darum ist er im wesentlichen gewissermaßen ein pädagogisches Brevier, geschmückt und illustriert durch das Lebensbild seiner eigenen Mutter, der schönsten und reifsten Frucht seiner „Erziehungsmethode", dem hehrsten und reinsten, dabei doch ganz menschlichen Abbilde seines innersten Wesens. Wir können darum dem Verfasser nicht genug Dank wissen, daß er gegenüber den modernen Christus feindlichen und religionsgleichgültigen „Erziehern der Menschheit" mit ihren hohlen Phrasen und blutleeren Gestalten wieder auf die „Erziehungswerte im Rosenkranz" hinweist. Allein durch Christi Wesen kann die Menschheit wiederum genesen. (Mainz, „Katholik". August 1918.)

Der 700jährige Baum des hl. Vaters Dominikus (1216—1916). Jubiläumsschrift. 8°. 84 Seiten. Kartoniert und gebunden.

In vielen tausend Exemplaren schon ist das prächtige Bändchen durch unser deutsches Vaterland gewandert und hat überall herzliche Aufnahme gefunden. Die sechzehn kurzen Kapitel ziehen wie rauschende Rhapsodien am Leser vorüber. Ihm ist, als sähe er in jedem die heilige Gralsburg sichtlich vor sich aufsteigen, jedesmal von einer andern Seite gesehen. (P. Chr. C.)

Der Hoffnung Immergrün, oder **Fröhlicher Optimismus.** 8°. 280 S. 4. Auflage. Broschiert und gebunden.

Für das vorliegende Büchlein wird man dem Verfasser gewiß Dank wissen. Das Werkchen ist für unsere schwere, an Blut und Tränen so reiche Zeit wie geschaffen. Einen besonderen Wert und Reiz verleihen der Darstellung die vielen eingestreuten Beispiele aus dem Leben und aus der Welt- und Kirchengeschichte.
(R. Laqua, P. S. M., Limburg, „Kath. Welt", Juli 1918.)

Hochadel in der Arbeit. Gedanken über die christliche Arbeit aus der praktischen Seelsorge. 3. und 4. Auflage. 8°. 224 Seiten. Broschiert und gebunden.

„Man kann wohl sagen, daß vorliegendes Buch eine Ausführung des Bibelwortes ist: des Menschen Leben ist, wenn es köstlich gewesen ist, Mühe und Arbeit gewesen. Den Segen, den Adel und die Pflicht der Arbeit weiß P. Rings mit immer neuen Worten und Gedanken, mit Beispielen und Bildern zu preisen. In einer Zeit, wo man die Arbeit vielfach mehr als verfluchte Last und Bürde, denn als Quelle des Segens und der sittlichen Erhebung ansieht, sind solche Gedanken zeitgemäß, und es wäre zu wünschen, daß sie in die weitesten Kreise dringen möchten. Der Verfasser hat das Buch seiner verstorbenen Mutter gewidmet, die ihm stets ein Vorbild ununterbrochener Arbeit war; der Mutter aber schenkt man das Beste. Ich bin der Meinung, daß unter den Büchern, die der Verfasser in letzter Zeit erscheinen ließ, sein Hochgesang auf die Arbeit den Vorrang einnimmt
(Schwamborn in Münst. Theol. Revue, 1918, Nr. 11/12.)

Die Herrlichkeiten des Gebetes. 3. u. 4. Aufl. 8°. 174 Seiten.

Christus unsere Zuflucht. Trost und Stärke in schwerster Zeit. 1. u. 2. Auflage. 8°. 220 Seiten.

Der heilige Dominikus. Sein Leben und seine Ideale. 8°. 420 S. Broschiert und gebunden.

Der seeleneifrige und begeisterte Sohn des Heiligen hat ein Lebensbild entworfen, welches den Stempel kindlicher Anhänglichkeit und Liebe, hoher Begeisterung für das Ordensleben und treuer und mannhafter Gefolgschaft auf dem Ordenspfad aufweist. Das Buch will ein Volksbuch sein im besten Sinne und sieht daher ab vom gelehrten Apparat und den vielen Kontroversen, welche sich gerade an das Werk des Dominikanerordens knüpfen.

Verlag der A. Laumann'schen Buchhandlung, Dülmen i. Westf.

el von Aquino # 1027

THE INSTITUTE OF MEDIAEVAL STUDIES
10 ELMSLEY PLACE
TORONTO 5, CANADA.

1027.